

Lenz in Briefen.

Von

Dr. F. Waldmann.

Junge Blume, so dacht' ich,
O was fühlst Du für Säfte emporsteigen,
Welche Blume wirst Du blühen am Tage,
Deutschlands Freude und Livlands Stolz! —

J. M. R. Lenz.



Zürich.

Verlag von „Stern's literarischem Bulletin der Schweiz“.

1894.

Lehrbuch der Physik

Druck von Eduard Moos in Erfurt.

Dr. A. Brönnigke



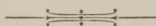
1877

Verlag von Eduard Moos in Erfurt.

Lenz in Briefen.



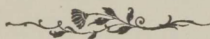
Register der Briefe.



	An Lenz.	Von Lenz.	Ueber Lenz.
v. Albedyll, Frau			80 1
Amalie von Weimar, Herzogin			79 1
Bode			76 1
Bodmer			74; 76 2
Boic	76	10 75. 1; 76. 9; 77. 1	76 2
Fr. Brion v. Esenheim		80	11 1
Bürger			76 2
Dingelstädt		86	1 77. 1; 79. 1 2
Göckhausen			76 1
Göcking			76 1
Goethe	75	(5) 76	3 73. 4; 74. 3; 75. 8; 76. 13; 77. 1; 80. 1; 81. 2; 97. 1; 1819. 2 35
Goethe, Frau Kat			76 1
Gotter	76	1 75. 3; 76. 1	4 1
Hafner		76	1
Hamann			79. 2; 80. 1; 84. 2 5
Hartknoch			79. 1; 84. 1 2
Heinse			77 1
Herder		75. 8; 76. 6; 79. 1	15 74. 2; 75. 2; 76. 1; 79. 1 6
Kar. Herder, Frau		75	1 75 1
Höpfner			76 1
Hufeland			1816 1
Iselin			76 1
Fr. Jakobi			74; 75 2
Kant		70	1
Karamsin			87. 1; 89. 3 4
Cl. Kaufmann, Frau			77 1
	16	38	74

	An Lenz.	Von Lenz.	Ueber Lenz.
Kayser	75. 1; 16 76. 2 3	76	38 74 1 76 2
Klinger		76	76. 3; 1819. 1 4
Knebel		76	1 75. 7; 76. 1 8
Louise König			77 2
Küttner	74. 7; 75. 3; 76. 10; 87. 1 21	74. 3; 75. 8; 76. 5; 77. 3; 78. 1; 80. 2 22	74. 7; 75. 3; 76. 6; 77. 5; 78. 1; 87. 1 23
Labater			
Lenz, Vater		69. 1; 72. 1; 75. 1; 85. 1 4	83. 1 1
„ Mutter	75. 1		
„ Joh. Chr.	72. 1	74. 1; 80. 2; 91. 3 7	75. 1; 76. 1; 77. 2; 78. 2; 80. 1 7
„ Fr. Dav.		67. 1; 68. 1; 81. 1 3	77 1
„ Karl Heinr. Gottl.			79 1
N. Lessing			76 1
Merck		76	1 74 2
Müller, Maler		76	1
G. F. Müller in Moskau		81	1
Nikolai			75 1
Oberlin			78 1
Odekopp			66 1
Petersen			75 1
Pfeffel			77. 2; 78. 5 7
Pfenninger	74. 2; 75; 76. 4		74; 75; 76. 2 4
Reich		76	1 76 1
S. v. La Roche		75. 4; 76	5 79 1
Röderer	76, 6; 78, 1 7		74 1
Salzmann		72. 12; 76. 1 13	
Sarasin		77. 13; 78. 5 18	77 3
„ Frau		77	2
Scherff			74 1
Schiller			97 2
Schlosser	76 2		75. 1; 76. 3; 77. 3; 78. 8; 79. 2 17
			167

	An Lenz.	Von Lenz.	Ueber Lenz.
	53	118	167
Korn. Schlosser, Frau			76 1
Sczibalski	71	1	77. 1; 81. 1; 86. 1 3
Sebeck			1819 1
v. Seckendorff.			76 1
Seidel	76	1 76	
Simon	76	2	
v. Stiernhielm		92	1
Fr. L. v. Stolberg			75 1
Sulzer			75 1
Vosß			1807 1
Wetße			74; 75; 76 3
Werthes			74 1
Wieland	76	1	76. 6; 77. 3; 78. 2; 81. 1 12
Zimmermann		76	2 75, 1; 76. 8; 77. 1 10
	<hr/> 57		<hr/> 123 202



Vorbemerkung.

Der Plan der nachstehenden Sammlung von Briefen an, von und über J. M. K. Lenz entstand, als ich im vorigen Winter in dem Lavater-Archiv des Herrn Antistes Dr. G. Finsler, des Urenkels von Lavater, zu Zürich die wohl erhaltene Korrespondenz des unglücklichen Dichters mit seinem schwärmerischen Freunde mit immer wachsendem Interesse verfolgte.

Wohl sind die Briefe von Lenz an Lavater größtenteils schon von Dorer-Egloff 1857 veröffentlicht worden, aber es ist inzwischen in Monographien, Sammelwerken und litterarhistorischen Forschungen so viel Neues hinzugekommen, daß es sich wohl der Mühe lohnt, dieses zerstreute Material zu sammeln, zu sichten und zu vereinigen.

Selten ist eines Dichters Leben, Streben und Leiden so plastisch klar in Briefen zu Tage getreten, wie bei Lenz. In seinen eigenen, stets unmittelbar und originell hervorsprudelnden Herzensergüssen, wie in den vertraulichen Aeußerungen so vieler bedeutender Vertreter seiner Zeit, die mit ihm in Berührung getreten sind und sich über ihn brieflich ausgesprochen haben — überall spiegelt sich des Dichters innerstes Sein und Wesen in lebendiger Treue, in psychologischer, ja psychopathischer Schärfe; überall drängt sich dem Leser das Bedauern auf:

D welsch' ein edler Geist ist hier zerstört!

Das meiste Interesse in biographischer, litterarhistorischer und psychologischer Beziehung bieten unstreitig Lenzens Briefe an seinen getreuen Mentor in Straßburg, den Aktuar Salzmann, sowie an seine edlen Schweizerfreunde Lavater in Zürich und Sarasin in Basel. Dieselben sind denn auch hier in erster Linie und größter Ausführlichkeit mitgeteilt.

Bei dem großen Umfange der Korrespondenz, deren sentimentale, seitenlange Ueberschwenglichkeiten und Herzensergießungen, wie sie damals unter Freunden und Bekannten im Schwange waren, heutzutage kein Interesse besitzen, habe ich mich darauf beschränkt, nur die signifikanten Stellen des Briefwechsels hervorzuheben und mitzuteilen. Eine wörtliche Wiedergabe sämtlicher Briefe würde Bände füllen und ermüdend wirken. So ist denn hier nur mitgeteilt, was sich auf des Dichters Lebensschicksale, Schriften und persönliche Beziehungen erstreckt.

Eine philologisch genaue Wiedergabe mit textkritischer Akrilie ist nicht erstrebt und darum z. B. auch die ursprüngliche, äußerst buntschekige Orthographie aufgegeben worden; ich denke, es wird den Genuß des Lesers nicht beeinträchtigen, wenn er „Geschäft, Mai, Kreuz“ statt „Geschäft, May, Creuz“ liest. Die Sammlung ist ja auch weniger für exakte Lenzforscher als für gebildete Lenzfreunde geschrieben, denen sie eine erläuternde Beigabe zu den noch immer sehr lesenswerten Schriften des unglücklichen Dichters bieten soll. Für solche Leser ist auch zur bequemeren Benutzung der Sammlung ein Verzeichnis der hauptsächlich benutzten Quellen, eine Zeittafel zu Lenzens Leben, Schriften und Briefen vorausgeschickt und am Schluß ein Register der Briefe beigegeben.

Mit Dankbarkeit muß ich schließlich noch der Förderung gedenken, welche ich bei meinem Unternehmen in der seit einiger Zeit so stattlich gediehenen Litteratur über Lenz, vor allem aber in den erschöpfenden Arbeiten K. Weinholds so reichlich gefunden habe.

Nicht weniger zu Dank verbunden bin ich auch meinem lieben Freunde und frühern Kollegen in Livland A. Petersem, der die Lenziana auf der Stadtbibliothek zu Riga für mich zu excerptieren die Güte hatte. Von diesen haben die Briefe aus dem in der Litteraturgeschichte traditionell verlästerten Familienkreise des unglücklichen Dichters ein hohes biographisches, die Briefe Voies ein großes litterarhistorisches Interesse; daher sind sie beinahe unverkürzt mitgeteilt.

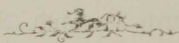
Zürich, 1. August 1893.

Dr. F. Waldmann.

Verzeichniß der hauptsächlich benutzten Quellen.

- Archiv für Literaturgeschichte. 1871—87.
Aus Herders Nachlaß, von Dünker und Herder. 1856—58.
Hirzel-Bernays, Der junge Goethe (D. j. G.). Seine Briefe und Dichtungen. 1764—76. 1875.
Joh. Bernoulli, Reisen durch Kurland, Rußland, Polen. 1779.
C. A. H. Burckhardt, Goethe und der Komponist Ph. Chr. Kayser. 1879.
C. Dorer-Egloff, Lenz und seine Schriften. 1857.
P. Th. Falck, Friederike Brion. 1884.
J. Frese, Goethebriefe aus Fr. Schloßers Nachlaß. 1877.
J. Froitzheim, Lenz, Goethe und Cleophe Sibich. 1888.
— Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode. 1888.
C. H. Gildemeister, Hamanns Leben und Schriften. 1857.
Goethe-Jahrbuch. 1880. I. — 1893. XIV.
D. F. Gruppe, R. Lenz und seine Werke. 1861.
K. H. Hagenbach, J. Sarasin und seine Freunde. 1850. In den Basler Beiträgen zur vaterländischen Geschichte.
H. Haym, Herder. 1877—81.
D. Hoffmann, Herders Briefe an Hamann. 1889.
K. v. Holtei, Briefe an L. Tieck. 1864.
J. Jakobis auserlesener Briefwechsel. 1825—27.
G. v. Loeper, Goethes Briefe an Sophie v. La Roche. 1879.
J. W. Kiemer, Mitteilungen über Goethe. 1841.
Fr. Roth, Hamanns Schriften. 1821—43.
A. Schöll-Fielitz, Goethes Briefe an Frau v. Stein. 1883.
A. Stöber, Der Dichter Lenz und Friederike v. Sejenheim. 1842.
— Der Aktuar Salzmann. 1855.
— J. G. Rödeler und seine Freunde. Alfatia 1873. Dazu Nachtrag. 1874.

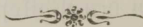
- L. Tieck, Lenz gesammelte Schriften. 1828.
K. Wagner, (I) Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe u. s. w.
1835.
— (II) Briefe an und von Joh. Heinr. Merck. 1838.
— (III) Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe u. s. w. Merck.
1847.
K. Weinhold, Lenz dramatischer Nachlaß. 1884.
— Lenz Gedichte. 1892.
— H. Chr. Voie. 1868.



Zeittafel zu Lessings Leben, Schriften und Briefen.

1751. Januar 12. Geburt. — Jugendleben in Seßwegen, seit 1758 in Dorpat.
1765. Januar 1. Oeffentliche Schulkrede über die Zufriedenheit.
1766. März. „Der Veröhnungstod Christi.“ „Das Vertrauen auf Gott.“ 25. August. „Festlied.“ „Der verwundete Bräutigam.“
1767. Krankheit. 11. Oktober. „Glückwunsch zur Verlobung seines Bruders.“
1768. „Zum Geburtstag seiner Schwägerin.“
- 1768—71. Studium in Königsberg. „Die Landplagen.“
1771. Ostern. Reise nach Straßburg als Mentor der zwei Freiherrn v. Kleist (Friedrich Georg und Ernst Nikolaus). — Juni. Bekanntschaft mit Jung-Stilling (Goethe?), Salzmann, Höderer, Dtt.
1772. Aufenthalt in Fort-Louis und Landau. (Frühjahr bis Dezember.) Seseenheim. — Homer. Plautus.
1773. Rückkehr nach Straßburg („über unsere Ehe“).
1774. „Lustspiele nach dem Plautus.“ „Der Hofmeister.“ „Der neue Menoza.“ „Anmerkungen über das Theater.“ „Menalk und Mopsus.“ „Tagebuch.“ — 16.—17. Juni. Lavaters Besuch in Straßburg. — 3. September. Immatrikulation. — Im November Trennung von den Kleists.
1775. (Ueber Soldatenehen.) „Die Soldaten.“ „Der Poet.“ „Petrarch.“ Kornelia Schlosser. Cleophe Sibich. Henriette v. Waldner. Goethes Besuch in Straßburg im Mai und 13.—20. Juli. Gemeinsame Fahrt nach Emmendingen. Gesellschaft für deutsche Sprache.
1776. „Die Freunde machen den Philosophen.“ „Der Engländer.“ „Zerbin.“ „Die Wolken.“ „Verteidigung.“ — 20.—31. März. Reise nach Weimar. — 1. April bis 30. November. Aufenthalt in Weimar. — Juni. Einsamkeit in Berka.

- „Der Waldbruder.“ „Tantalus.“ — September. In Kochberg bei Frau v. Stein. Verfa. Weimar. — 28. November. Pasquill („Ejelei“). Verweisung. — 1. Dezember. Abreise. Aufenthalt bei Schloffer in Emmendingen.
1777. „Laudprediger.“ Januar. In Kolmar bei Pfeffel, dann in Basel bei Sarasin, in Emmendingen (im April) bei Schloffer, im Mai in Basel, Zürich, Schinznach, vorwiegend bei und mit Lavater. — Juni. Reise mit Kayser in die Alpen; dann in Emmendingen (Tod der Kornelia Schloffer, geb. Goethe, am 7^{ten} Juni). — Juli. Reise mit Baron v. Hohenthal. Neuenburg. Waadt. Wallis. — August. Bern. — September. In Zürich bei Lavater. — Oktober, November, Dezember. Graubünden, Veltlin, Glarus, St. Gallen, Appenzell. Auf Schloß Hegi und in Winterthur bei Kaufmann.
1778. 20. Januar bis 8. Februar. In Waldbach bei Pfarrer Oberlin. Wahnsinns-Ausbrüche. — Februar. Straßburg, Emmendingen. Wahnsinns-Ausbrüche bei Schloffer. März. Scheinbare Besserung; Recidive im April. Kollekten für Lenz. — Mai-August. In Emmendingen bei Schuster Süß. — August=? In Wiswyl bei Förster Lydin.
1779. Februar. Lenz bei einem Chirurgen. — Juni. Heimkehr mit dem Bruder Karl Heinrich Gottlieb. Aufenthalt in Riga. Bewerbung um das Rektorat. Dorpat.
1780. März. Reise nach Petersburg. Klingler. Hauslehrerstelle bei v. Liphardt in Livland. Fr. v. Albedyll.
1781. Zweiter Aufenthalt in Riga. Reise nach Petersburg (Euler, Gildenstädt, General v. Bauer, Kreidemann, Jüßli) und Moskau. Aufenthalt bei Staatsrat G. Fr. Müller († 1783), Fränkel, Kaufmann, Brunner, Serzembzky. Karamsin.
1787. „Uebersicht des Russischen Reiches von Sergej Plestschjew“, übersetzt von Lenz.
1792. 23. 24. Mai †.



1766.

März 8. Theodor Uldekopp, Prediger in Dorpat und Herausgeber der „Gelehrten Beiträge zu den Rigischen Anzeigen aufs Jahr 1766“, an den Leser (des „Versöhnungstodes Jesu Christi“, besungen von einem Jüngling in Dorpat. J. M. R. L.)

„Ich mache mit vielem Vergnügen dieses Gedicht bekannt, welches von einem fünfzehnjährigen Jünglinge allhier verfertigt worden. Ein Paar kleinere Gedichte von ihm entdeckten mir seinen dichterischen Geist. Ich vermutete, daß er in der höheren Dichtkunst einen Versuch mit glücklichem Erfolge würde wagen können. Ich munterte ihn dazu auf, und hier ist der Versuch, der seinem glücklichen Genie Ehre macht. Ich versichere, daß dieses Gedicht seine eigne Arbeit sei, sowohl der Plan als die Ausführung. Nur in einigen Stellen habe ich eine kleine Aenderung zu machen für nötig erachtet. Anweisungen in der Dichtkunst hat er weder gelesen noch gehört. Kenner werden bald bemerken, daß die Klopstockische Muse ihn begeistert habe. Es ist wahr, er hat mit Empfindung gelesen, aber nicht ausgeschrieben. Ein solches seltenes Genie verdienet alle Aufmunterung. Ich hoffe, die Leser werden mit mir wünschen, daß die dichterischen Gaben dieses hoffnungsvollen Jünglings sich immer mehr zur Ehre unseres Vaterlandes entwickeln und erhöhen mögen.“ Weinhold-Lenz. Ged. 259.

1767.

Oktober 11. Lenz an seinen älteren Bruder Friedrich David, Pastor zu Tarwast, bei dessen Verlobung. Glückwunschgedicht mit Brief. Weinhold-Lenz, Ged. 16, 261.

1768.

Januar oder Februar. Gedicht und Brief von Lenz an seine Schwägerin Christine und seinen Bruder Friedrich David. Weinhold-Lenz, Ged. 18, 261.

1769.

Oktober 14. Lenz an seinen Vater bei Uebersendung „der Ihre Majestät Katharina II., Kaiserin von Rußland“ gewidmeten „Landplagen“. Weinhold-Lenz, Ged. 19, 262 f.

1770.

August 21. Festgedicht der in Königsberg studierenden Kur- und Livländer an Kant. Weinhold-Lenz, Ged. 79, 263 f.

1771.

Gedicht auf den Tod der Pastorin Sczibalski in Müggen bei Dorpat und bei der Nachricht von der tödtlichen Krankheit von Lenzens Schwester. Weinhold-Lenz, Ged. 81, 264 f.

1772.

Juni 3. Lenz an Salzmann, Fort-Louis: „Den Sonntag waren wir in Ses(enheim); den Montag frühe ging ich wieder hin und machte in Gesellschaft des guten Landpriesters und seiner Tochter eine Reise nach Lichtenau. Wir kamen den Abend um 10 Uhr nach S. zurück: diesen und den folgenden Tag blieb ich dort... Es ist mir, als ob ich auf einer bezauberten Insel gewesen wäre... Verbrennen Sie diesen Brief... Ihr melancholischer Lenz.“ Stöber-Lenz Nr. 1, 45—48. Falck-Friederike 51 f.

Juni 10. Lenz an Salzmann: Fort-Louis. „Es ging uns (Friederike und Lenz) beiden wie Cäsar: veni, vidi, vici. Durch unmerkliche Grade wuchs unsere Vertraulichkeit — und jetzt ist sie beschworen und unauflöslich... Ich habe meiner Friederike gesagt, ich könnte für Sie nichts geheim halten... Gestern ist der Herr Landpriester bei mir zu Gast gewesen. — ... Er läßt sein Leben für mich und ich für seine Tochter.“ Stöber-Lenz, Nr. 2, 49—50. Falck-Friederike 58 f.

Juni 28. Lenz an Salzmann, Fort-Louis: „Herr Kleist hat mir Ihren und ... Ott's Briefe... so verwahrt, daß er sie selbst nicht mehr wieder finden kann... In Sesenheim bin ich gewesen... Ihre weisen Lehren haben bei mir gefruchtet und meine Leidenschaft hat sich dieses Mal so ziemlich vernünftig aufgeführt...“

Mein Trauerspiel (ich muß den gebräuchlichen Namen nennen) nähert sich mit jedem Tage der Zeitigung“ . . . Stöber-Lenz Nr. 3, 51 f., Falck-Friederike 60 f.

Juli? Lenz an Salzmann: „Sie sind mein bester Freund auf dem Erdboden, Ihnen, aber auch nur Ihnen, will ich alles erzählen, sobald ich Sie spreche. Zeigen Sie diese Stelle nicht meinem guten Ott . . . Mein Studieren steht jetzt stille. Der Sturm der Leidenschaft zu heftig.“ Stöber-Lenz Nr. 4, 52—55.

August 5—10. Lenz an Salzmann, Fort-Louis: „Wollen Sie meine letzte Uebersetzung aus dem Plautus lesen, so fordern Sie sie unserm Ott ab, denn ich glaube schwerlich, daß sie sobald in der Gesellschaft wird vorgelesen werden.“ Weinhold-Lenz 8 (140). Stöber-Lenz Nr. 5, 55—57. Falck-Friederike 61.

August 31.? Lenz an Salzmann: „Auf einem Fuß, wie ein reisefertiger Kranich, steh' ich jetzt und schmiere Ihnen mit dem andern mein Adieu aufs Papier. Ich glaube zum wenigsten, daß dies mein letzter Brief von Fort-Louis sein wird. Ich gehe jetzt nach Sesenheim hinaus, um den letzten Tag recht vergnügt dort zuzubringen . . . Ich habe in Sesenheim gepredigt, sollten Sie das glauben? Den Sonnabend (29.?) nachmittags kareffiert; nach Fort-Louis gegangen; das Thor zu gefunden; zurückgegangen; den Pfarrer am Nachessen unruhig gefunden, daß er so viel zu thun habe; mich angeboten; bis 4 Uhr in der Laube gefessen; mich von meinen Fatiguen erholt; eingeschlafen; den Morgen eine Bibel und eine Concordanz zur Hand genommen und um 9 Uhr vor einer zahlreichen Gemeinde, vor vier artigen Mädchen, einem Baron und einem Pfarrer gepredigt. Sch'n Sie, daß der Liebesgott auch Kandidaten der Theologie macht. Mein Text war das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner, und mein Thema die schädlichen Folgen des Hochmuts. Die ganze Predigt war ein Impromptu, das gut genug ausfiel. — Himmel, die Uhr schlägt sechs und ich sollte schon vor einer Stunde in S. sein . . .“ Stöber-Lenz Nr. 6, 57—59. Falck-Friederike 62 f.

September 2. Lenz an seinen Vater. Weinhold-Lenz, Ged. 267.

September 7. Lenz an Salzmann, Landau. „Ich wohne bei einem Herrn Schuch . . . Seine Frau und er spielen mir alle Tage Komödie, wobei mein Herz mehr lacht, als bei allen

Farcen der Herren Montval und Ribou. Er ist ein gutwilliger Schwäzer... sie trägt Hosen und Szepter, eine Teinture von Andacht und koketter Prüderie — in der That meinen kleinen Plautus hinterdrein gelesen und ich brauch' kein Theater" ... Weinhold=Lenz 8, Stöber=Lenz Nr. 7, 60—62.

September. 18. Lenz an Salzmann, Landau: "... Meine Lektüre schränkt sich jetzt auf drei Bücher ein: eine große Nürnberger Bibel, ein dicker Plautus und mein getreuester Homer. Ich habe schon wieder ein Stück aus dem Plautus übersetzt und werd' es ehestens nach Straßburg schicken. Es ist nach meinem Urtheil das beste, das er gemacht hat (doch ich kenne noch nicht alle)" ... Stöber=Lenz Nr. 8, 62—66. Falck=Friederike 65.

September 24. Joh. Chr. Lenz an J. M. R. Lenz. Arensburg auf der Insel Desel. Adresse: Monsieur J. M. R. Lenz, Candidat der Theologie, presentement, à Fort Louis. P. Cond. Von anderer Hand: Capitaine=Lieutenant Salomon Bodmer in der Mühle zu Wölflingen*) im Canton Zürich. „Mein zärtlich geliebter Bruder! Um die Freude auszudrücken, die Dein Brief mir verursacht, müßte ich mehr Muße und einen größeren Raum haben. Der Anblick einer Hand, die ich zwei lange Jahre zu sehn entwöhnt bin, war das für mich, was Robinson auf einer wüsten Insel der erste Anblick einer Menschengestalt nur immer sein konnte. — Ich weiß jetzt, daß Du lebst, daß Du wo nicht glücklich, doch auch nicht ganz unglücklich bist, und dies ist alles. Aber die Schicksale, die Du verschweigst, mir verschweigst, in dessen Busen Deine Geheimnisse, wenn Du welche hast, so gut verwahrt wären, wie in der Deinigen, gewiß diese machen mich unruhig. Gott weiß, daß ich Dein Glück wünsche, und so sehr wünsche, als es vielleicht keiner außer mir thut. Könnte ich zu Deiner Zufriedenheit was beitragen, wie sehr würde meine eigene vergrößert werden. Sei offenherzig gegen mich, wenn Du von meiner Zärtlichkeit überzeugt bist. Und der Himmel verzeihe es Dir, wenn Du es nicht bist. Sollte vielleicht Deine Rückreise durch kleine Verwickelungen aufgehalten werden, so entdecke Dich mir, vielleicht kann ich Mittel erfinden, Dir zu helfen? Denn was würde ich

*) Wölflingen bei Winterthur.

nicht dran wenden, Dich noch einmal zu sehen, einmal alle meine bisherigen Schicksale in deinen Busen auszuschütten, und aus Deinem Munde die Deinigen zu hören, die mich wo nicht mehr, doch eben so sehr interessiren wie meine eigenen. — Unser guter alter Vater, ich weiß, daß er Dich sehr liebt, es würde ihn tief beugen, wenn Du Hülfe nöthig hättest, und er Dir nicht helfen könnte. Verschone ihn also, wenn Du in Verlegenheit bist, ebenso wie unsre Geschwister, die selbst in Schulden, ebenso wie er begraben sind. Wende Dich an mich, mich wird die Last nicht niederdrücken, die ich für meinen Bruder trage, den meine ganze Seele liebt. Ich bin auch jünger wie sie, und habe keine Frau und Kinder, die mir Vorwürfe machen können. Was für ein Verdienst, Dich unserm Vaterlande, unsern frommen Eltern, unsern frohen Geschwistern und Freunden wiederzugeben, wie weit überwiegt es alle Ungemächlichkeiten! — Und dies erwarte ich von Deiner Liebe, wenn es wahr ist, daß Du mich liebst. — Laß mich immer bei meiner Einbildung, daß unter den vielen Ursachen, die Dich bewegen müßten, zurückzukommen, ich auch eine kleine sein könnte. — Ich zweifle nicht, daß Du ebenso ungeduldig bist, meine Geschichte zu hören, wie ich die deinigen. Ich mache Dir keinen Vorwurf. Aber — genug es ist traurig für mich, so wenig von Dir zu wissen. —

Ich wiederhole es noch einmal, was ich wegen der Hindernisse, die Dich abhalten könnten, sobald als möglich in unsre Arme zurückzufliegen, gesagt habe. Eile mein Bruder. Du bist Dich Deinem Vaterlande schuldig — mir — und o wie vielen anderen. Der Himmel wird Dir hier schon Brod geben, und vielleicht gleich, sobald Du ankömmt. Ich erwarte bald Nachricht von Dir. Wenn sie aber so wäre, daß sie unsern Vater kränken könnte, so adressiere den Brief nicht an ihn, weil er ihn aufbrechen würde, sondern schicke ihn durch den jungen Sievers in Straßburg, wenn Du sicher bist, daß er ihn gut bestellt. Ich unterhalte mit einigen aus dem Hause eine Correspondence und bekomme ihn also gewiß, wenn er nur von dort abgeht. Sein Vater ist Landrat und auf Eusefüll. Wenn Du ihn nicht kennst, so mache eine Gelegenheit zur Bekanntschaft. Ich habe viel Gutes von ihm gehört. — Die Condition, von der ich Dir schrieb, und die ich gehabt habe, ist nun besetzt. —

Meine Geschäfte, deren eine ungeheure Menge ist, lassen mir nicht Zeit, mehr zu schreiben. Ich wünsche, daß dieser Brief zu Dir komme, doch aus Deinen Briefen sehe ich, daß meine Briefe immer angekommen sind. Aber die Deinigen — ein feindseliger Dämon läßt sie nicht zu mir. Dies war der erste; wer weiß wie lange ich wieder werde schmachten müssen! Ein froher Tag wird es seyn, wenn wieder ein Brief von Dich kömmt. Unser leichtsinniger Freund Begau hat alle Einlagen an Papa und an mich, ich weiß nicht wo gelassen. Er ist in Curland in Condition und hat seinen Vater verloren . . .

P. S. Tausend Grüße an die Herrn v. Kleist. Ich wünsche sehr und mit dem aufrichtigsten Herzen, daß sie meine Freunde sind, und sich meiner noch erinnern.“ Stadt-Bibliothek. Riga.

Lenz an Salzmann: „Ich kann Ihnen das Versprochene nicht zuschicken. Es war mein Trauerspiel, welches ich jetzt eben für Sie abschreibe. Ich werde schon eine andere Gelegenheit finden, es Ihnen zukommen zu lassen“ . . . Stöber-Lenz Nr. 10, 70—72. Fald-Friederike 65.

Lenz an Salzmann, Landau: . . . „Hier ist mein Trauerspiel . . .“ Stöber-Lenz Nr. 9, 66—70.

Lenz an Salzmann: „Friederike hat aus Straßburg an mich geschrieben . . . Der ältere Herr von Kleist hat mir geschrieben, daß Briefe von meinem Vater da wären; er schickt sie mir aber nicht; ich soll sie selbst holen“ . . . Stöber-Lenz Nr. 11, 72—74. Fald-Friederike 66.

Oktober. Lenz an Salzmann, Landau: „Ich bin ein Christ geworden — glauben Sie mir wohl, daß ich es vorher nicht gewesen? Ich habe an allem gezweifelt und bin jetzt . . . zu einer Ueberzeugung gekommen . . . Ich bin also jetzt ein guter, evangelischer Christ, obgleich ich kein orthodoxer bin . . . Doch hoffe ich, niemals Prediger zu werden. Die Ursachen — da müßt ich Ihnen Bogen voll schreiben“ . . . Stöber-Lenz Nr. 12, 74—78.

Oktober. Lenz an Salzmann, Landau: „ . . . An mir ist von Kindesbeinen ein Philosoph verdorben, ich hasche immer nach der ersten besten Wahrscheinlichkeit, die mir in die Augen flimmert, und die liebe, bescheiden nackte Wahrheit kommt dann ganz leise von hinten und hält mir die Augen zu.“ Stöber-Lenz Nr. 13, 78—82.

1773.

März 6. Goethe an Salzmann: „Die Komödien (des Plautus von Lenz) belingend, geht ja alles nach Wunsch, ein Autor, der sich raten läßt, ist eine seltene Erscheinung . . . willkommen wird jeder sein, der eine Munterkeit, eine Bewegung aufs Theater bringt. Und ich hoffe, von dieser Seite werden diese Lustspiele sehr Beifall haben . . . Wenn der Verfasser mir seine Gedanken über das Ganze mitzuteilen beliebt, will ich auch die meinigen sagen, denn ohne das würde ich in Wind schreiben“ . . . Weinhold-Lenz 9 ff. Stöber-Salzmann 54—57, D. j. G. I. 351 f.

August? Oktober? Goethe an Salzmann: „Sie haben lange nichts von mir selbst, wohl aber gewiß von Lenz und einigen Freunden allerlei von mir gehört. Ich treibe immer das Getreibe; denn Plautus Komödien fangen an sich heraus zu machen. Lenz soll mir doch schreiben. Ich habe was für ihn auf'm Herzen.“ Weinhold-Lenz 11, Stöber-Salzmann 57, D. j. G. I. 385.

November 3. Goethe an Hel. Elij. Jacobi in Düsseldorf: „Die Bogen der Komödien (des Plautus von Lenz) heben Sie auf, ich schicke die übrigen nach und nach.“ Weinhold-Lenz 11, D. j. D. I. 392.

November Ende oder Dezember Anfang. Goethe an dieselbe: „Mit der fahrenden (Post) kriegen Sie ein Allerlei, darin die folgenden Bogen zum Väterchen, davon Sie zum Troste Jung's kristgläubiger Seele sagen können, daß ich's nicht gemacht habe. Ich hab's nicht gemacht, Mamachen, aber ein Junge, den ich liebe wie meine Seele, und der ein trefflicher Junge ist. . . So viel, liebe Frau, weil ich wünschte, daß Sie dem Verfasser des Väterchen gut blieben . . . Weinholz-Lenz 11, D. j. G. I. 397 f.

1774.

Februar. Röderer an Lavater: „Herr Lenz, mein Freund, giebt mir das beigegefügte Päcklein an Sie abzuschicken, samt einem Briefe, der Ihnen die Ursache deuten wird, warum ich mich erdreiste an Sie zu schreiben.“ Stöber-Röderer 8.

Februar 19. Lavater an Röderer: „Daß Lenz Ihr Freund ist, freut mich; In seinem süßen, edeln, einfältig-frommen — mir äußerst wünschenswürdigen Selbstgenusse, stillen Christus-

genusse will ich ihn nicht stören, nicht zu mir heranzurufen — mich trösten — „Entgehen kann mir die schöne, edle Seele nicht“ — und: also warten. — Geben Sie ihm in einer schicklichen Stunde — dieser Büchlein Eins. Eins ist Ihres — und Eins — meinem Taufpathen Kaspar Fränkel*), stud. med., aber er soll behutsam mit umgehen. Er schwebt unter sehr redlichen, aber sehr schwachen Seelen. Einen Schattenriß von Lenz und Ihnen senden Sie mir bald.“ Stöber-Röderer 77.

Februar 26. Lavater an Röderer: „Ich habe Ihren lieben Brief, die Komödie und das liebste Billet von Lenz erhalten, mit Vergnügen gelesen — und werde sie bald zurücksenden. Hier der Februar**) für Lenz, Sie und Fränkel. Adio.“ Stöber-Röderer 78.

März Ende oder April Anfang. Lenz an Lavater: „Hören Sie, liebster Papa! Ich habe eine Schrift von Ihnen gelesen, die den Titel führt... Keine Versöhnung geschieht ohne Blutvergießen. Ich sag Ihnen nichts von den schönen Sachen, die ich darin gefunden — selbst die Hauptidee, die vielleicht manchen kalten Grübler erwärmen könnte; aber mir gefällt es nicht, daß Sie unsern Gott wollen sterben lassen, weil es so sein muß und in dem ganzen Naturreich alles Leben durch den Tod eines andern erhalten werden muß.“

Wie wäre es, wenn wir den Tod Christi vielmehr als ein Symbol und Vorbild von den Erfolgen unserer Mor— oder Immoralität anfähen? Die Idee ist apostolisch, das weiß ich; zweiten Thessalonicher***) lesen Sie mir.

Christus war Gesetzgeber mehr durch sein Leben und Thaten als durch seine Worte. Er heilte Kranke mit seinem Atem, mit seinem Anrühren (hier kommen Sie mir zu Hülfe), alles symbolisch. Ich bin der Herr, Dein Arzt, nennt er sich im 2. Buch Mose und *Ἰησοῦς* in den Evangelisten. Heißt: folgt ihr meinen Gesetzen voll Liebe, so verlieren sich, so verschwinden alle Krankheiten

*) Ein jüdischer Proselyt, der später (1783—95) gleichzeitig mit Lenz in Moskau lebte und von dort aus mit Lavater korrespondierte. S. meinen Artikel „Lavaters Korrespondenz nach Rußland“ in der St. Petersburg'schen Zeitung, 1893.

**) „Monatsgedanken.“

***) Vielleicht ist gemeint III, 9: „Wir geben uns selbst Euch zum Vorbilde, uns nachzufolgen.“

Körpers und Geistes (merken Sie wohl, die unsaubern Geister), je nachdem ihr meinem Körper homogen werdet (siehe Lavater).

Das ist gefallen. Uebersetzen Sie es in Männersprache.

Ich küsse Ihnen die Hände für den Februar und bitte um weiteres. Adieu, Adieu. S. M. K. Lenz.“ Lavater-Archiv. Zürich.*)

April 22. Lavater an Röderer: „Hier mein lieber Freund Lenz**) und Röderer den März. April ist noch nicht gemacht. . . . Ach! daß er mir — mein tiefster Wunsch, so gut würde, dies Jahr Euch auch nur eine Stunde zu sehen. Lebet und leidet und liebt!“ Stöber-Röderer 78 f.

Mai 6. Goethe an. . . .: „Gebt auf ein Lustspiel acht, das die Ostermesse herauskommen wird Der Hofmeister oder die Vorteile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel, daß es nicht von mir ist. Es wird Euch ergözen.“ D. j. G. III, 15.

Mai 10. Lavater an Lenz (und Röderer): „O Ihr gute Kinder — nicht meine — Gottes!! Kinder. Denn wir sind alle Brüder, — wie gewinn' ich Euch so lieb! Wie gern möcht' ich Euch sehen und aus Herz drücken und ich glaub', es wird uns so gut — und wenn's nur in 16 Wochen — und dann nur ein Stündchen möglich ist, ist's Vaterzärtlichkeit dessen, in dem wir leben, weben und sind. Wenn's Gott ausführt, was er angefangen hat, so reis' ich in 7 oder 8 Wochen in's Schwalbacher oder ein anderes Bad in der Gegend. Auf Briefe, die ich alle Posttage von Zimmermann erwarte, wird's ankommen, wohin eigentlich, wann und welchen Weg ich reisen werde. Aber, entweder in der Hinreise oder Rückreise, werd' ich, wenn's Gott will, über Straßburg gehen —. Nun möcht' ich ehestens, so sicher wie möglich wissen — wann es Ihnen, mein lieber Lenz, am schicklichsten wäre, daß ich Sie besuche? Wann ich Sie am wenigsten verfehle? am sichersten genießen könnte? in 6 oder 12 Wochen?

Sodann — — wie's zu machen, daß ich in dem einen oder anderthalb Tagen, die ich zu Straßburg sein will, denn länger kann ich nicht — Sie unter der Zahl der 6 oder 8 Freunde, die ich besuchen soll und will, nicht verliere. Mir ist ein wenig bange.

*) S. meinen Artikel „Lenz' Stellung zu Lavaters Physiognomik“ in der Baltischen Monatschrift, 1893.

**) Nicht Lenke, wie Stöber schreibt.

Den schwachen, ehrlichen Seelen möcht' ich zum Segen sein; es liegt mir viel daran — aber wo mehr Freiheit ist, möcht' ich ruhn.

Raten Sie mir, wie ich's einrichten soll! Könnten Sie allenfalls mir erst ein paar Meilen entgegenkommen — oder mich sodann ein paar Meilen begleiten — oder wo ich aussteigen, Logis nehmen soll. Salzmann hat mich zu seinem Vater eingeladen. Herr Hebeisen wird mich vermutlich auch wollen. Ich aber sehe, daß ich schrecklich geniert wäre, wenn ich zu dem einen oder andern, oder irgend einem meiner Bekannten ginge. Also werd' ich, wo möglich in ein öffentliches Wirtshaus gehen, das Ihnen am nächsten und bequemsten ist. In welches? Sodann wollen wir reden, was wir im Herzen haben, wie wenn wir schon 30 Jahre miteinander auf- und niedergingen — und unseres Daseins und miteinander Seins uns ewig freuen.

Aber Ihr Bild muß ich noch vorher haben, von der Hand, die Röderer zeichnete, etwas größer als seins und schärfer gezeichnet.

Weiter schreib' ich jetzt nichts. Mein Vater ward vorgestern begraben. Ich erhielt Ihren Brief eben, da sein Sarg verschlossen war. Des redlichen Mannes Totenbild sollen Sie haben. — Grüßen und küssen Sie Röderer. Er ist mir Bruder.

Weil ich entweder vor oder nach Schwalbach durch's Württembergische muß, so muß ich baldest meine Einrichtungen machen und also schnelle Antwort von Ihnen haben.

Ich bin, so lang ich bin, Ihr Lavater.

Haben Sie die Sachen erhalten? Ihre Komödie und den März? Ich glaube, Fränkel hat sie bekommen." Stüber-Röderer 79—81.

Mai 29. Lavater an Lenz (verloren).

Juni 4. Lavater an Lenz (verloren).

Juni 4. Friß Jakobi an Wieland: „Die Komödie der Hofmeister ist nicht von Goethe.“ G. Jahrb. II, 384.

Juni 11. Lavater und Röderer an Lenz: „Morgen also, Sonntags den 12. und nicht Montags verreis ich auf Basel. . . Ihr seid das Ziel meines Verlangens — Ihr — meine künftigen baldigen Mitarbeiter — kommt, sobald Ihr könnt (mir entgegen). . . Am Montag Mittag bin ich in Basel. . . . Lebet und liebet L.“
über-Röderer — Nachtrag 3.

Juni 14. Lavater an Röderer: „Seelen! Ich komme erst Donnerstag Abend auf Straßburg*) . . . Lieber Lenz, . . . Du kannst nicht glauben, wie's mich freut, wenn Du an meinen Glauben, an mich glaubest.“ Stöber-Röderer 81.

Vor Mitte Juni. Lenz an Lavater über den bevorstehenden Besuch des letzteren in Straßburg. Dorer-Egloff 179 f.

Juni 18. Lenz an Lavater: „Tausend Dank — für tausend tröstliche Gedanken, die Du mir in meiner Einsamkeit nachgelassen. Hier gehst Du durch gute und böse Gerüchte. . . Die Geistlichen sind zwar noch über Dich geteilt, doch hast Du bei den meisten durch Deine Gegenwart Dich unaussprechlich legitimiert. — Meine Hausleute wollten ihren Augen nicht trauen, daß Du sie grüßtest und danken mit Thränen und Enthusiasmus. . . Fleuch fort, fleuch auf Deinem Wagen, Lavater, und laß Dich von niemand überholen.“ Lavater-Archiv. Zürich. Dorer-Egloff 180 f.

Juni 28. Merck an Nikolai: „Lenz, ein Königsberger und Hofmeister in Straßburg, ist Verfasser der Komödie: ‚die Privat-erziehung‘.“ Wagner III.

August 28. Merck an Nikolai: „Die Farcen nach Plautus sind auch von Lenz, wie ein Ding, das nächst dem gedruckt wird und zum Titel hat: Der neue Menoza, der ausgegangen ist, Menschen zu suchen, und zwar ist die Szene Raumburg, Leipzig und Dresden. So ausschweifend als das ganze Märchen ist, so wünschte ich es doch gemacht zu haben.“ Wagner III.

August 31. Pfenninger an Lenz. Antwort auf dessen (verloren gegangenen) Brief vom 12. August.

September 1. Pfenninger an Lenz: „Soeben empfang ich Deinen Brief an mich und Passavant und Clavigo . . . Lavater ist höchst vergnügt von seiner Reise zurückgekommen, . . . er spricht mit Enthusiasmus von Lenzen.“ Röderer — Nachtrag 12 f.

September 1. Rundschreiben Lavaters (Adresse „an Herrn Lenz im Finkweiler, in Straßburg,“ allein auch für Röderer bestimmt): „Ich muß, ich muß es allen meinen nahen und fernen Freunden und Gönnern sagen, daß ich nicht mehr im Stande bin neben meinen übrigen, ohnedieß sich täglich häufenden Geschäften,

*) Lavater war am 16. und 17. Juni in Straßburg. Röderer schreibt ihm am 18.: „Ihre zwei Sturmtage sind vorüber und Sie wieder fort.“

eine weitläufige Korrespondenz fortzusetzen. Weder meine Zeit, noch meine Gesundheit, noch meine Vermögensumstände gestatten es. Zudem kommen jetzt besonders noch neue Hindernisse — Ohne alle Verletzung also der Menschenliebe glaub' ich, mir wenigstens ein halbes Jahr alle Briefe von meinen bisherigen und etwa neuen Korrespondenten, sehr dringende Fälle ausgenommen — brüderlich verbitten zu dürfen. Helfet mir, liebe Freunde, und alle, die mir wohl wollen, wieder zu der Ruhe, ohne welche ich weder mich, noch die mich hören oder lesen, selig machen kann. Wenn ich gar zu vieles sein soll, so bin ich keinem etwas und mir selber nichts. Am allermeisten bitt' ich jeden, dem dies zu Gesichte kommen mag, zuzusehen, daß ich mit buchhändlerischen Aufträgen, Subskriptions-Sammlungen und dergleichen durchaus ein für allemal, und mit Zusendung allerlei Manuskripte zur Lesung und Beurteilung — wenigstens bis Ostern 1775 gütigst verschont werde. Gott wird's denen, die aus Liebe zu mir, mir diese Gefälligkeit erzeigen, gewiß nicht unvergolten lassen.“

Nachschrift von Lavaters Hand: „Nur ein Zeichelchen, daß ich an Dich und Röderer als liebe Brüder denke! Ich kann, ich kann nicht schreiben! nicht danken! Habe nicht einmal Zeit Arbeiten zusammenzusuchen, die ich Euch auftragen möchte, für mich zu thun. Verzeihet mir, glaubet an meine Liebe, obgleich Ihr wenig oder nichts sehet. Schreibet mir viel, aber erwartet keine Antwort. — Macht Ihr physiognomische Beobachtungen; teilt sie mir sans à propos — halb, quart, oktav — wie Ihr sie macht, mit auf Oktavblättchen; auch Monatgedanken habe ich keine mehr gemacht. Liebet einander, Brüder, und mich, und grüßt alle und entschuldigt mich bei allen, daß ich — Ruhe suche, nicht die Ruhe der Trägheit.“*) Stöber-Röderer 82 f. Lavater-Archiv. Zürich.

September 15. Goethe an Sophie La Roche: „Sie fragten nach Lenzen? — Es thut mir leid für Wieland, daß er den sich aufgereizt hat, und auf abgeschmackte Weise aufgereizt

*) Man begreift Lavaters, des Vielgeplagten, stets Gehehnten, Schmerzenseuffer wohl bei einem Hinblick auf seine riesige Korrespondenz. So schreibt er z. B. am 13. März 1788 an den Russen Karanjin in Moskau: „Nichts, als 200 vor mir liegende unbeantwortete Briefe sind die Ursache, warum ich Ihnen noch nicht geschrieben.“ — Und „einmal lagen gar über 500 Briefe vor ihm, auf die er Antwort zu geben hatte.“ Bodemann-Lavater 115. — Am 29. Mai 1776 schreibt Lavater an Röderer: „Nur 120 unbeantwortete Briefe zu beantworten! Ich weiß mir nicht anders zu helfen, als daß ich jedem Freunde und Korrespondenten sage: Ich kann nicht.“ Stöber-Röderer 91.

hat, da ich ruhig bin . . . Lenz verhöhnt sich ihm nicht und Lenz ist ein gefährlicher Feind für ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obwohl weniger Ton und Einfluß, und doch —“. *J. Freese*, Nr. 20.

September 29. Scherff an Bertuch: „Goethes Hofmeister ist mir vorzüglich willkommen . . . Ich konnte mich nie zu dem Glauben überwinden, daß ein Deutscher je mit Shakespeare glücklich wetteifern würde, aber Götz von Berlichingen und nun der Hofmeister haben meine Furcht überwunden.“ *G. Jahrb.* II, 384.

Oktober 15. Reisebrief Boie's aus Frankfurt: „Von Goethes Freunde Lenz, dem Verfasser des Hofmeisters und der Plautinischen Lustspiele, bringt die Messe zwei neue Produkte, die beides Werke des Genies und des Denkers sind. Er (Goethe) hat mir noch Einiges und besonders ein Paar Gedichte voll Seele und Herz von ihm gelesen. Wenn er sie mir, wie er verspricht, geschrieben giebt, sollen Sie sie lesen.“ *Weinhold=Boie*, 70. *Weinhold=Lenz*, *Ged.* 275.

Oktober 18. Pfenninger an Röderer: „Soeben, mein Bruder, schreibe ich an Lenzen.“ *Stöber=Röderer* 101.

Oktober 18. Werthes an F. H. Jakobi: „So weit war ich gekommen, als der Verfasser des Hofmeisters, H. Lenz, so klein und bescheiden in mein Zimmer herein kam, als ob er nichts weniger wäre und alles eher, als der Verfasser des Hofmeisters. Ein feines, zugespitztes Gesichtchen, ein scharfer, still-lauernder Blick und die liebe Mutter Natur im Herzen und auf der Zunge. Ein Shakespeare'scher Amor, den ich in den Jakobi'schen Zirkel hineinzaubern würde, wenn ich könnte. Sein Geist mag ein Bruder von Goethes Geist sein, aber für seinen Zwillingsbruder lasse ich ihn, aber auch nicht nach der Loloi'schen Genealogie gelten. Er ist sein jüngeres Brüderchen, Fleisch von seinem Fleisch und Geist von seinem Geist, nur alles, wie mich dünkt, in kleinere Form gegossen.“ *G. Jahrb.* VII, 206.

November 7. Lenz an seinen Bruder Johann Christian, Straßburg: Mitteilung, daß er jetzt von den Kleist's frei sei . . . „Dstern kommt mein letztes Stück heraus: der Poet, Weg zum Chemann, das meinem Herzen am nächsten ist.“ *G. Jahrb.* X, 90 und 98. *Weinhold=Lenz*, *Ged.* 276.

November 14. Herder an Hamann: Goethe hat einen Livländer, Lenz, in Straßburg jezo Hofmeister, zum Nebenbuhler seiner Laufbahn, den Verfasser des Hofmeisters und neuen Menoza, welcher letzteren ich auch noch nicht kenne. Dünkt Ihnen nicht auch, daß die Stücke dieser Art tiefer als der ganze Berliner Geschmack reichen?" Hamanns Schriften von Fr. Roth 1824 V, 106 f. Herders Briefe an G. Hamann von D. Hoffmann. 1889, 90.

November 19. Herder an Hartknoch: „Die Leiden Werthers, den Hofmeister, Clavigo und den Neuen Menoza lies und gieß Deiner Frau.“ Haym-Herder I, 737.

Dezember 5. Goethe an Salzmann: „Wie sich Lenz aufführt, möcht' ich auch gern von Ihnen hören.“ Stöber-Salzmann 59.

Dezember 28. Bodmer an Meister: „Ich habe Goethes Hofmeister nicht gelesen.“ G. Jahrb. V, 190.

Weiße an Bertuch: „Vermutlich haben Sie den neuen Menoza schon gelesen?... Der Verfasser ist ein gewisser Lent (sic) aus Straßburg, ein Freund Goethens, der auch den Hofmeister geschrieben hat.“ G. Jahrb. II, 384.

1775.

Januar 10. Pfenninger an Röderer: „Jetzt schreib ich noch ein Wort an Lenzen.“ Stöber-Röderer 109.

Februar 20. Ch. F. Weiße an A. W. Kamler: „Sehr angenehm ist mir Lessings Donnerkeiser wider das jetzige Goethisieren und Lenzisieren gewesen. Man könnte in der That diesen Herren gönnen, mit so leichter Mühe Trauerspieldichter zu werden, wenn sie nicht mit so viel Stolz auf alle ihre Brüder herabsehen und den Geschmack des unbefestigten Publikums ganz an sich rissen.“ G. Jahrb. IX, 356.

März Anfang. Goethe an Johanna Fahlmer: „Hier Tante, ein Zweig aus Lenzens goldnem Herzen. Wie wert ist mir's, Ihnen so einen guten Morgen bieten zu können.“ D. j. G. III, 67.

Derselbe an dieselbe: „... krieg ich Lenzens Liebesworte wieder?“ Ib. 68.

März 9. Petersen an Merck, Straßburg: „Die Liebhaber der deutschen Litteratur sind dünn gesäet und diese ziehen den Clavigo dem Götz von Berlichingen vor, sowie sie sich auch in die Stücke des Herrn Lenz, den Hofmeister und (am wenigsten) den neuen Menoza finden können. . . . Man hat dem Herrn Lenz die Erlaubnis zum Druck seiner Lustspiele nach Plautus nicht bewilligt.“ Wagner II.

März 21. Goethe an Fritz Jakobi: „Bruder, lieber Junge, Du wirst nun wohl Abdrücke von den Arien haben und was von Lenz.“ D. j. G. III, 74.

April 8. Lenz an Lavater übersendet Verse, spricht über Wieland, Goethes Prometheus, Zimmermann, den er besucht hat, den Herzog von Weimar, die Physiognomik u. s. w. Dorer-Egloff 185—89, Weinhold-Lenz, Ged. 270.

April 10. Boie an Merck: „Lessing soll mit Goethens und Lenzens theatralischen Freibeutereien und am meisten mit den Anmerkungen über's Theater, worin man so wenig Respekt für seinen Aristoteles bezeugt, sehr unzufrieden sein, und die Leipziger sollen sehr jauchzen, einen solchen Alliierten zu haben.“ G. Jahrb. I, 34. Archiv f. Litt.-Gesch. XI, 422.

April 10. Goethe an Lenz (verloren). G. Jahrb. IX, 121.

April 12. Louise König an Karoline Herder, Straßburg: „Ich habe einen Freund im Hause, Lenzen, der Verdienste hat und mir viel herrliche Stunden macht.“ Froitzheim, Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode 77.

April 14. Goethe an Lenz (verloren). G. Jahrb. IX, 121.

April 15. Lavater an Lenz: „Grüße Köderer, den Edeln! — Dank für Zimmermann, daß Du ihn besuchtest; laß ihn Dir sehr empfohlen sein. Prometheus kennen wir. Mir gefällt er nicht. Was soll ein Autor, der so gelesen wird, stocken? Sende Gottern meinen Aufsatz nicht zum Druck, aber sonst als eine unterdrückte Effusion des Herzens — dann in die Flamme! Soeben ist ein Sendschreiben herausgekommen wider mich von einem geistlichen Mitbürger. Ein Denkmal des rasendsten Meibes, vollgestopft von Lügen, die mich der ganzen Welt lächerlich machen sollen. Soll ich schweigen? Soll ich reden? Noch will ich schweigen und warten, aber das heißt doch wirklich rasen! — Doch wider wen? — Wider sich selbst! Adieu.“ Lavater-Archiv. Zürich.

April 20. Lavater „an den Verfasser der Meinungen eines Laien*): „Eine und viele der seligsten Stunden meines Daseins habe ich Ihnen, seien Sie wer sie wollen, zu danken. In einer Lage, wie's wenige giebt — am Sterbebett einer nahen, eben nicht warm, doch redlich geliebten Schwägerin — fing ich an, Ihre wohlerhaltenen Meinungen eines Laien zu lesen mit inniger Freud' in der Stille der Mitternacht — — Meine Schwägerin entschlummerte sanft — Ich ging schnell nach Hause; an einem hellen, doch kühlen Frühlingsmorgen — fuhr sogleich vor 5 Uhr fort zu lesen; vor Freude zu zittern, vor Freude zu weinen, bald eine Zeile daraus an meinen Bruder Pfenninger, der auf dem Land ist, zu schreiben.

Sturm von Seite der Kabale, die das Sendschreiben eines Zürcherischen Geistlichen**) geboren hat — stürmte dazwischen! Aber Ihre prophetische Geisteskraft trug mich. — Nun hab ich's vollendet; nun ließt's neben mir Passavant — und den Abend noch — (warum ich nicht an seiner Seite) Pfenninger? — Ich kann nichts, nichts sagen, als — Sie sind mein Freund, ich bin der Ihrige. Nicht bitt' ich Sie um Ihre Freundschaft; nicht trag' ich Ihnen die meinige an — wir sind schon Freunde. Lichtstrahl darf nicht Lichtstrahl bitten: ‚Fließe mit mir zusammen.‘ Das geschieht, indem sie einander begegnen — aber das ist ein Ziel meiner Bitte, daß Sie mir baldest eine Zeile schreiben und zu mir sagen: ‚Lavater! hier und dort hast Du geirrt; das Ziel nicht erreicht, vorbeigeslogen — bist angeprallt. Vor dem hüte Dich! Da ist Quell Deines Irrtums! da Fallstrich für Deine Imagination, Deinen Verstand, Dein Herz —‘ Dann will ich auch sagen, welche Zeilen Ihrer Schrift unter die Gottesgeistigkeit herabsinken, hinausgleiten, nach meinem Sinn.“ Stöber-Röderer 83 f., Röderer — Nachtrag 26.

April? Lenz an Lavater; er erwartet letztern „in der Zeit, da Goethe gleichfalls sich vorgenommen, hiedurch zu einer Schwester zu reisen, wohin ich ihn begleiten könnte“, . . . „Du wirst bald den Herzog von Weimar sprechen, . . . Hier ein Paar meiner Gesichtsanmerkungen wieder“ u. s. w. Dorer-Egloff 181 f.

*) Von Lenz, unter dessen Papieren in Röderers Nachlaß aufgefunden. S. Frotsheim, Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode. 26.

**) Von J. J. Hottinger. 1775. Vgl. Miklosfer, Die schweizerische Litteratur des XVIII. Jahrhunderts. 1861, 348 f.

April 27. Goethe an Lenz (verloren). G. Jahrb. IX, 121.

Mai 1. Lenz an Sophie La Roche. Inhaltsangabe bei Weinhold-Lenz 191, Loeper, 200. Auseinandersetzung über die „freundschaftlichen Frauenzimmerbriefe“ von Sophie La Roche im Februarstück der Jacobischen Iris 1775.

Mai ? Lenz an Lavater: „Dein kostbares Briefchen habe erhalten, es ist mir ein teures, teures Zeugnis der Güte und einer standhaften Größe Deines Herzens . . . Deine Physiognomik — Lieber! Der Wunsch, mir ein Exemplar geben zu können! was gebe ich Dir dafür? Mein ganzes Herz — mehr hat mir der Himmel nicht gelassen . . . Hier ein physiognomischer Gedanke“ . . . Dorer-Egloff 191 f.

Mai 10. Lenz an Gotter: „Ob meine Stücke spielbar sind, bekümmert mich nicht, so hoch ich ein spielbares Stück schätze, wenn es gut geraten ist.“ Weinhold-Lenz 4.

Mai 12. Schloffer an Knebel über Lenzens bevorstehenden Besuch in Emmendingen. G. Jahrb. X, 90.

Mai 13. Goethe an Sophie La Roche: „Gehe von Frankfurt zu meiner Schwester, also über Mannheim, Karlsruhe und Straßburg . . . rede nun selbst mit Lenz und von dorthier (Straßburg) vielleicht mehr.“ Loeper.

Mai 18. Louise König an Karoline Herder: „Lenz weiß Ihnen nichts Würdiges genug für Eure beiderseitige Achtung zu sagen und will deswegen nichts zu dem Päckchen für Herder schreiben. Ich soll es für ihn thun. Er ist die zärtlichste, empfindsamste und bescheidenste Seele, ich schätze ihn hoch.“ Froitzheim 77 f.

Mai 20. Lenz an Sophie v. La Roche: „Sie sind vielleicht jetzt schon auf der Reise, deren Sie in dem Briefe an Goethe Erwähnung thaten . . . Wenn Goethe bei Ihnen ist, so möchte ich eine Viertelstunde zuhören. Warum lassen Sie ihn denn so viel Operetten machen? . . . Wenn Sie doch seine Muse sein wollen, so verführen Sie ihn in ein großes Opernhaus, wo er wenigstens Platz für seine Talente finden könnte.“ Loeper.

Mai 24. Goethe an Johanna Fahlmer, eine Viertelstunde vor Straßburg: „Liebe Tante! In freier Luft! einem uralten Spaziergang hoher vielreih kreuzender Linden, Wiese, da-

zwischen das Münster dort! dort die Ill. Und Lenz läuft den Augenblick nach der Stadt. Ich hab schon ein Mittagessen bestellt hier nahe bei u. s. w. er kommt wieder zc. . . . morgen geht's nach Emmendingen." D. j. G. III, 88 f.

Mai 25. Fr. Jakobi an Goethe: „Lenzens herzige Briefe über Werthers Moralität haben mir manche schöne Stunde gemacht.“ Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jakobi von M. Jakobi 1846, Gruppe-Lenz 33.

Mai 31. Louise König an Karoline Herder, Buchsweiler: „Denken Sie, ich habe Goethen nicht gesehen, er kam den Tag vor meiner Abreise. Lenz versprach, ihn mir den Nachmittag zu bringen, ich sah aber niemand. Lenzen sogar sah ich nicht mehr und habe nicht einmal Abschied von ihm genommen.“ G. Jahrb. IX, 119. Froitzheim 79.

Juni 3. Herder an Hamann: „Lenz (der Verfasser vom Hofmeister und neuen Menozza) ein Livländer und sehr bescheidener Jüngling ist Goethes jüngerer Bruder.“ Hoffmann 100.

Juni 12. Joh. Chr. Lenz an den Vater Lenz: „Die Nachrichten von unserem Straßburgischen Bruder sind mir außerordentlich angenehm. Was soll ich von der Lebensart, die er erwählt hat, sagen? Ihre Gründe wider dieselbe sind stark und unwiderlegbar, und werden ihm zu seiner Zeit gewiß eben so einleuchtend und überzeugend sein als uns, zumal wenn die letzten aus der Natur der Menschen hergenommenen Beweg-Ursachen (ich meine den ehelichen Stand) bei ihm mehr Gewicht zu bekommen anfangen. Wie gesagt, ich glaube noch immer, daß die Zeit kommen wird, da dieser unser Bruder nicht bloß sein eigenes kleines Selbst, das bei dieser Lage wohl recht glücklich und zufrieden sein mag, sondern auch die Pflichten, die er als Weltbürger und redlicher Mann, am meisten aber als Christ, seinen Mitgeschöpfen schuldig ist, vor Augen haben wird. Wenn Sie ihm schreiben, so versichern Sie ihn meiner zärtlichsten Liebe und daß ich ununterbrochen sein Glück eben so eifrig als das meinige wünsche. Ich habe nicht Muße genug, ihm selbst zu antworten, wenn ich es auch wollte. Und was sollte ich ihm schreiben? Daß ich ihn liebe, weiß er ohnehin, und daß es mir, einige der Menschheit eigene Leiden nicht gerechnet, wohl geht, werden Sie ihn für mich zu benachrichtigen die Güte haben. Seine herausgegebenen Schriften sind

folgende: 1) der Hofmeister, 2) der neue Menoza, 3) der Poet, Weg zum Chemann, 3 Komödien, 4) Lustspiele nach dem Plautus, 5) Anmerkungen über das Theater nebst angehängtem Shakespeareschen Stücke, 6) Meinungen eines Laien zum Besten der Geistlichen. . . . Von dem, was übrigens an den Schriften unseres Bruders zu tadeln ist, das ich keinesweges rechtfertige, kann ich diesmal wegen Mangels der Zeit nur so viel sagen, daß der Mode-Geschmack und besonders das Beispiel seines Freundes Goethe ihn hinreißen, seinem Genie den Zügel schießen zu lassen, ohne die wilden Reben zu beschneiden, oder die gar zu nötige Politur anzuwenden, wodurch den Schwachen Vergerniß erspart würde. Inzwischen fängt er seit einiger Zeit an, in Deutschland zu glänzen, und dies mag ihn auch etwas blenden.“ . . . Stadtbibliothek Riga.

Juni 14. Louise König an Madame Hef née Flachsland. Buchsweiler: „Lenz hat mir geschrieben. Lenz war mit Goethe*) bei der Schlosserin und kann nicht sagen, was für Wunderwirkung sein Anblick auf ihre Seele und Körper gemacht habe.“ Darnach hätte Lenz eine Lucretia geschrieben und das Gefühl von Herders Frau „allein soll mir der Probierstein all der weiblichen Charaktere sein, die ich mir vorzüglich gegliickt glaube.“ Er ist „so blöde, so bescheiden, meine Tage hab ich keinen Autor so gesehen.“ G. Jahrb. IX. 119. Froitzheim 80 f.

Juni. Mutter Lenz an den Dichter: „Mein allerliebster Jakob! Wie vergeblich habe ich nun so viele Jahre auf Deine Zuhausekunft gewartet, wie oft habe ich nicht umsonst aus dem Fenster gesehen, wenn nur ein Frachtwagen ankam, ob ich Dich nicht erblickte, allein vergebens! Wie manche Thräne und Seufzer habe ich nicht zu Gott geschickt, daß er Dich führen und leiten möchte. Ach wenn ich dich auch noch einmal sehen könnte vor meinem Ende, und Dich segnen, ehedem ich sterbe, so wollte ich zufrieden sein! Wie lange willst Du so herumirren, und Dich in solche nichtswürdige Dinge vertiefen? Ach nimm es doch zu Herzen, was Dein Vater Dir schreibt, es ist ja die Wahrheit, nimm es nur zu Herzen, und denk nach, was will aus Dir werden?“

*) Goethe war bei Lenz in Straßburg gewesen und hatte ihn nach Emmendingen zu seiner Schwester Kornelia (Schlosser) mitgenommen. Am 5. Juni war Goethe weiter nach Schaffhausen gereist, Lenz nach Straßburg zurückgekehrt, wo ihn Goethe auf seiner Rückreise aus der Schweiz im Juli besuchte.

Ich billige alles, was Papa geschrieben hat. Melde mir auch, ob Du jetzt ganz gesund bist mit Deinem Halse und Zähnen; ich bin Deinetwegen sehr besorgt gewesen. Pastor Obdekopp und seine Frau lassen Dich herzlich grüßen; sie wohnen jetzt im Gartenhause, weil sie ganz abgebrannt sind und alles verloren haben. Die Häuser auf dem Markt sind alle abgebrannt, wie auch das Rathhaus, und Löwensterns Haus, die russischen Buden nebst der großen Brücke sind alle abgebrannt; es ist alles wüste. Die Frau Oberst Albedyll ist noch in Kurland, sie hat ihre älteste Tochter als Hoffräulein bei die alte Herzogin hingebracht, wir erwarten sie täglich zurück. Uebrigens grüße und küsse ich Dich zärtlich, mein liebes Kind. Gott segne Dich und leite Dich auf seinen Wegen. Verbleibe Deine zärtliche Mutter Dorothea Lenz.“ Stadtbibliothek Riga.

Juli Anfang. Lenz sendet seine „Soldaten“ an Herder nach Bückeburg. Weinhold-Lenz 324. Aus Herders Nachlaß I. 233 f.

Juli 13. Lenz an Herders Frau: „Sagen Sie Ihrem Mann, er soll mich, wenn ich weit bin, unter seine Kinder aufnehmen und manchmal einen freundlichen Wunsch für mich thun. Ich kann nicht mehr schreiben. Goethe ist bei mir und wartet schon eine halbe Stunde lang auf dem hohen Münsterturme.“ Froitzheim 83. G. Jahrb. X 321, Hayn-Herder I 739 f.

Juli 17. Nikolai an Höpfner: „Lenz hat mir von Anfang an ein sehr mittelmäßiger Kopf geschienen. Ich weiß nichts Verfehlteres und Schielenderes als den Otto und nichts Verhunzteres als das so schöne Sujet das leidende Weib.*) Sehr possierlich ist es, daß Herr Lenz, nachdem niemand den Menoza lesen wollen, in der Frankfurter Zeitung selbst seines Werkes Schönheiten darstellt und im leidenden Weib den Hofmeister anpreisen will.“ Wagner III., Weinhold-Lenz 308. G. Jahrb. X., 93.

Juli 23. Lenz an Herder: „Hier, Hierophant! in Deinen heiligen Händen das Stück, das mein halbes Dasein mitnimmt. Es ist wahr und wird bleiben, mögen auch Jahrhunderte über meinem armen Schädel verachtungsvoll fortschreiten. Amen.“ Aus Herders Nachl. I, 225. Archiv f. Litt.-Gesch. I, 313.

Juli 29. Lenz an Lavater: „Schreibe, Lavater, an Friedrich Stollbergen, daß ich mich freue, ihn von Angesicht kennen

*) Beide Stücke sind bekanntlich von Klinger.

gelernt zu haben und mir wohl seine Silhouette wünschte. Wenn ihn deutscher Alcäus in meinem Namen, biet' ihm Deine Hand. Sag' ihm, daß eine deutsche Seele ihn empfunden hat, die zwar im Verlöschen ist, aber doch in sich fühlt, daß auch sie Glanz und Wärme hatte. Ich ein Schweizerlied — und ist dies nicht genug an diesem, Teurer! Und wenn Du diese Forderung thun wolltest, sie an mir? einem verunglückten Komödienschreiber. Laß den Spott weg! Ich danke Dir für die Silhouette . . . Schicke mir Dich und Deine Frau noch einmal. Vielleicht verreise ich gegen den Winter. Danke auch Kaysern für seine Freundschaft. Ich habe nichts von seinen Musikalien gesehen. Weil Du's so haben willst, so hefte ich einige meiner physiognomischen Beobachtungen an. Weise sie aber, bitte Dich, niemandem . . . Noch einmal, es ist Rede eines Sterbenden: Deine Physiognomik ist das Werk Deiner Werke . . . Nochmalen Dank für Goethens Silhouette.“ . . . Dorer-Egloff 196.

Juli 31. Lenz an Sophie La Roche: „Sie wünschen mir eine Geliebte? Welche Güte der Seele ließ Sie gerade diesen Wunsch thun . . . Fragen Sie nie nach ihrem Namen, auch Goethen nicht. Ich habe mit Goethen Göttertage verlebt, von denen sich nichts erzählen läßt. Sie werden ihn, meine ich, nun bald sprechen.“ Weinhold-Lenz 313 f., G. Jahrb. X., 91 f. Loeper 200.

Juli? Lenz an Lavater bei der Lesung der Physiognomik. Gedicht. Dorer-Egloff 198 f. (Weinhold-Lenz, Ged. 83, 306 setzt es in den Juni 1776 und bezieht es auf den II. Teil der Physiognomik.)

Juli? Lenz an Lavater: „Ich habe Dir einen Vorschlag. Du hast einen Buchhändler,*) dem Du aufhelfen möchtest. Ich habe ein Gedicht,**) das mir am Herzen liegt. Hier ist eine Probe davon. Ich möchte Deinem Buchhändler das Gedicht schenken, wenn er mir saubern Druck, sauberes Papier und allenfalls ein paar gutgestochene Bignetten, die zum Text paßten . . . verspräche. Es wäre mir sehr viel daran gelegen, das Gedicht noch vor der Abreise in fremde Länder fertig zu sehen, um es jemanden überreichen lassen zu können, der sehr viel Anteil daran nehmen wird. Antworte mir bald, mein würdiger Bruder. In die Iris ist der Anfang gemacht worden, meine Uebersetzung von Ossian einzu-

*) Der Buchhändler ist wohl Steiner in Winterthur, Lavaters Verleger.

**) Das Gedicht „Petrarch“.

rücken. Ich habe nach Livland geschrieben, Dir Subskribenten zur Physiognomik anzuwerben. Ich hoffe, es geht. . . . Wie schmeckt Dir die Ruhe auf den Lorbeeren?“ Dorer-Egloff 198. Weinhold-Lenz, Ged. 282 f.

August 1. Goethe an Sophie La Roche: „Wie stehen Sie mit Lenz? Ich weiß kein Wort von, er hat mir Ihre Briefe nicht sehen lassen, mir scheint, als wenn Sie mit dem Originalgenie nicht gut zurecht kämen. Er wälzt sein Tönnchen mit viel Innigkeit und Treue.“ Voeper.

August 4. Goethe an Lavater: „Schick Stella gleich an Lenz. Oder laß Passavant dafür sorgen.“ D. j. G. III, 96.

August 7. Goethe an Lenz (verloren). G. Jahrb. IX, 121.

August ?. Lenz an Sophie La Roche. Weinhold-Lenz 316, u. Lenz, Ged. 293 (über das Zerwürfniß mit Wieland). cfr. G. Jahrb. X, 92.

August 13. Louise König an Karoline Herder, née Flachsland: „Hat Ihnen unsere Hessin die Stelle aus Lenzens Brief an mich ausgeschrieben? hier ist sie noch einmal (siehe Brief vom 14. Juni) . . . Diesen Freund verliere ich vielleicht bald und auf lange . . . ich soll eine Fürbitte für ihn bei Ihnen einlegen. Gurer beiden Schattenriß soll ihm Stärkung, Trost und Freude auf seiner langen Reise sein.“ . . . Nachschrift von Lenz. Er bittet um „Ihr und Ihres Mannes und Ihres Kindes Gesicht“. Froitzheim 83, D. j. G. III. 696.

August 28. Lenz an Herder: „Daß Aristophanes' Seele nicht vergeblich in mich gefahren sei, der ein Schwein und doch bieder war! Du sollst auch die erste Abschrift meiner ‚Wolken‘ bekommen, über welche sich wohl das Blatt umkehren und ich von Sokrates vergiftet werden könnte . . . Ach, so lange ausgeschlossen, unstät, einsam und unruhvoll! Den ausgestreckten Armen grauer Eltern, all meinen lieben Geschwistern entrissen, meinen edelsten Freunden ein Rätsel, mir selbst ein Exempel der Gerichte Gottes, der nie ungerecht richtet, und selbst, wo er züchtigt, einen Heraufblick zu ihm erlaubt. Das hatte ich um Sokrates verdient. Bedauere mich Herder und liebe mich . . .

Du hast meine ‚Soldaten‘. Ein Wörtlein Deines Gefühls darüber, zur Stärkung auf der langen, dreijährigen, einsamen Reise, die ich mit einem Juden machen werde! Das ist nach dem strengsten

Verstand wahre Geschichte, in den innersten Tiefen meiner Seele aufempfunden und geweissagt. Aber so hoffe ich, maskiert, daß das Urbild selber, das nun kein Herder ist, sich nimmer wieder darin erkennen wird. . . . Ich befehle Dir, den ich anbete, daß Du mir Dein und Deiner Frau und Deines Sohnes Gesicht schickest — denn ich brauche sie.“ Archiv für Litt.=Gesch. I (1870), 312. (Aus Herders Nachlaß I, 225—228. cfr. Weinhold=Lenz 308, 313, 320.) Gruppe=Lenz 38.

August 30. Goethe an Lenz (verloren). G. Jahrb. IX, 121.

September 3. Lenz an Lavater: „Lavater! Du hast mir jüngst etwas von Herder geschrieben. Hier etwas (die Wolken), das unserer ganzen Litteratur wohl anderen Schwung geben möchte und somit ihrem Einfluß auf die Gemüter. Thut darnach, was Ihr wollt. Nur setzt mir ein Denkmal von Rosen und ein weißes Steinchen darauf: ‚Da liegt, dessen Laune bei all seinem harten Schicksal die Riesen von dem Schauplatz lachte, daß die edlen darauf wurzeln und grünen, hoch über das Gesträuch hinaus.‘ Messeln vorweg zu hauen ist von Jugend auf mein höchstes Vergnügen gewesen. Kann ich das, sterb ich selig. Der Buchhändler wird's an Papier und Druck, hauptsächlich aber an Korrektur nicht ermangeln lassen und mir zehn Dukaten Honorarium zahlen, damit's doch heißt, es ist verkauft worden, und er den Umsatz des Dinges eifriger betreibt; darauf kommt alles an. 12—15 Exemplare bekomme ich. . . Die Hauptsache ist die Korrektur, um die Passavant gebeten wird.“ Dorer=Egloff 182 f. Gruppe=Lenz 34 f.

September ? Lenz an Lavater: „Hier ein Briefchen von Herder, Lavater! Er ist gebeugt, tief gebeugt . . . erfreue mich bald durch's Anschauen Deines II. Teils Physiognomik.“ . . Dorer=Egloff 193.

September 29. Lenz an Herder: „Herder! Ich will und muß Dein Recept haben, ob Du die ‚Soldaten‘, eine Komödie, erhalten hast. Ich habe sie Dir schon seit acht Wochen unterm Couvert der Jungfer König über Darmstadt zugeschickt, wie das Pandæmonium. Es ist mein einzig Manuscript, und wenn es verloren ist, so ist mein Leben mitverloren . . . Vor einem Jahr wenigstens darf sie nicht gedruckt werden. Mehr als mein Leben verlier ich damit.“ Aus Herders Nachlaß I 229, Archiv f. Litt.=Gesch. I 313.

September 30. Sulzer an Bodmer: „Goethes Freund Lenz in Straßburg hat sich vorgenommen, den Schriftsteller Wieland unter die Bank zu bringen und wird seinen Zweck gewiß nicht verfehlen. Lesen Sie die von ihm neulich herausgegebene Ekloge Menalk und Mopsus und dann das ‚Eloge funèbre de Mr. nd.‘“ Weinhold-Lenz, Ged. 269.

September 30. Lenz an Herder: „Ach, wenn Du meine ‚Soldaten‘ hast — wenn Deine Frau ihn (!) Dir vorliest — genug — — Aber gib Deiner Frau einen Kuß, wenn sie Dir die Soldaten gelesen hat . . . Es war mein Bruder, der Dich in Königsberg kannte. Und mein halber Feind. Doch hoff' ich, auch er wird Freund werden.“ Aus Herders Nachlaß I, 230, Archiv f. Litt.-Gesch. II, 246.

September 30. Lenz an Herder (Nachschrift): „Es will und darf kein Mensch meine ‚Wolken‘ drucken lassen. Sobald ich aber zu Geld komme, laß ich's auf meine Kosten drucken in Kehl, wo ich (Goethes) ‚Götter, Helden und Wieland‘ drucken ließ. Dann sollst Du's haben. Bis dahin — ich beschwöre Dich — schweig davon.“

Oktober 1. Louise König an Karoline Herder dankt für die Silhouetten, die sie gleich Lenz schicken will. Froitzheim 84.

Oktober 2. Lenz an Boie, Kehl: „Ich habe keine kritischen Aufsätze (für das ‚Museum‘), habe aber in Straßburg eine Gesellschaft junger gelehrter Freunde, die ich durch Ihren Brief aufgemuntert habe, etwas für das Vaterland zu schreiben . . . Nun noch ein Wort unter uns beiden. Sie haben Buchhändlerverbindungen, ich will, kann und werde nie welche haben. Vielmehr suche ich Journalisten und Buchhändler zu turlupinieren, so viel ich kann, bis sie geschaidter werden, und denen Leuten, von denen sie Leben und Odem haben, mit mehr Ehrfurcht begegnen lernen. — Können Sie mir, deutscher Mann, — einen Jungen in die Welt bringen helfen, der rasch und wild und frei ist wie sein Vaterland? . . . Er heißt die ‚Wolken‘, aus dem Griechischen des Aristophanes. Lärm macht er, das ist gewiß, denn ich habe kein Feuer an ihm gespart — und der Ausgang wird gut sein. — Sie haben alle Ansprüche auf die Erkenntlichkeit eines zärtlichen

und besorgten Vaters. Können Sie ihn nur die schreckliche Kiste der Zensur vorbeiführen. Denn Anomalien sind genug darin. Wäre das nicht, so würd' ich ihn nicht für meinen Sohn erkennen. — Ich erwarte aufs geschwindeste eine kategorische (!) Antwort, damit ich meine Maßregeln nehmen kann. Sollte denn in Deutschland keine Presse sein, wo etwas ungeniert könnte gedruckt werden? Auch in Lemgo*) nicht z. E. oder in irgend einer Reichsstadt? Wie gesagt, ich nehme keinen Heller, nur daß mein Name vor der Hand verschwiegen werde. Ich bitte um baldmöglichste Antwort.“ Weinhold-Boie 192 f. Weinhold-Lenz 314.

Oktober 4. Herder an Lavater. „Lenz hat sich auf recht unerwartet — göttlich — gute Art mir genähert, ob ich ihn gleich nicht persönlich kenne.“ Haym-Herder I, 739. Aus Herders Nachlaß I, 219. II, 141. Froitzheim 86.

Oktober 4. Louise König an Karoline Herder: „Lenz hat mir einen bösen Tag gemacht; ich schickte sein Manuskript (die ‚Soldaten‘) schon vor langer Zeit an unsere unglückliche Heßin (in Darmstadt); ich bekam keine Nachricht . . . Herders erster Brief sagte ihm, daß er nichts erhalten hätte — nun forderte er es mit dem verzweiflungsvollsten Tone an mich. Gottlob aber, den Tag darauf schrieb er mir, daß Herder alles erhalten habe . . . Er hat Eure Schatten. Ich hoffe, er kommt bald zu uns (nach Westhofen), er will herbsten helfen“ . . . Froitzheim 85.

Oktober 5. Lavater an Lenz: „Lenz! Du bist ein braver Junge! Lieb' Dich noch mal mehr, seit den ‚Wolken‘; kanns aber doch nicht finden, daß Du durch Ungerechtigkeit gerecht handelst! Und dann denken wir von Wieland verschieden . . . Ich habe Passavant noch nicht gesehen. Aber ich weiß zum Voraus, daß er noch gerechter ist als ich. Er wird die Wolken nicht zum Druck befördern. Das weiß ich. Thut er's, mag er's! Ich bin rein . . . Freundschaftlich will ich Dir weiffagen: Du bereust's, wenn die Wolken gedruckt werden. Wielanden send' ich sie nicht ohne Deine Erlaubnis. . . Dank für Herders Brief und die Nachricht. Schreibst Du nach Erfurt, so laß Dir den Abraham senden.“

*) In Lemgo bei Hellwing, der Goethe für den Verfasser hielt, brachte denn auch Boie die „Wolken“ unter. Aber Lenz war unterdessen andern Sinnes geworden und bat am 12. und 15. Februar 1776 den Weiterdruck zu sistieren; am 19. Februar schickte er an Hellwing zum Ersatz die Komödie „Die Freunde machen den Philosophen.“

Nun kommts bald an den II. Teil der Physiognomik“ . . . (folgen Chiffren). Lavater-Archiv. Zürich.

Oktober 6. Lavater an Herder: „Wie's die Lieben, Edlen (Pfenninger und Häfeli) freute, da ich ihnen mit einem Brief von Lenz den Deinen gab.“ Lavater-Archiv. Zürich. Aus Herders Nachlaß II, 144.

Oktober 7. Lavater an Herder: „Lenz ist ein trefflicher Junge; etwas mehr Geschmack und mehr Festigkeit zu räsonnieren und der Mann wär' unzählbar. Ich kenne ihn persönlich. Eines von den Gesichtern, das nicht zu zeichnen ist. Es ist ein Zappeln des Genies in seiner kleinen Figur! Du kannst Dich auf seine Seele verlassen, ob er gleich Stourderieen ausspricht.“ Lavater-Archiv. Zürich. Aus Herders Nachlaß II, 145 f.

Oktober 7. Lavater an Röderer: „Lenz. Ich lerne den wackern Jungen immer von neuen Seiten kennen. Ich kannte seinen Geist der Intrigue und seine Zerstörungskraft nicht. Ich sagte immer nur von ihm: ‚Er verspricht fast vor Genie‘. Laß ihn nicht viel ohne Dich thun. Küsse ihn in meinem Namen und sag' ihm, daß ich bald das Heimweh nach ihm habe. Die Stolbergs kommen wieder, und die sollen meine Gesandten an Euch sein. Lenz und Röderer, vergeudet Eure Kräfte nicht, ich möchte sie brauchen . . . Die ‚Meinungen eines Laien‘, ein vorzügliches Büchelchen, jedoch noch viel Unverdautes, Disharmonisches. Schreib' mir auch pensées détachées wie Lenz über Physiognomie.“ . . . Stöber-Röderer 85 ff.

Oktober ? Karoline Herder an Louise König: „Ich habe Ihren ersten und zweiten Brief mit Lenz' seinem erhalten, liebstes Herbstmädchen . . . Unser Lenz, unser Bruder, hat uns seine ganze Seele gegeben — o Welch ein Mann — Welch eine Engelsseele — ich kann mich nicht genug an ihm weiden. Herbstet unter unserm Andenken fröhlich und glücklich den Segen Gottes ein, Schwester und Bruder . . . Adieu! Doch ich muß Ihnen noch was neues sagen — wir werden vielleicht noch vor oder gleich nach Weihnachten nach Göttingen*) ziehen, mein Mann wird dort theologischer Professor und Universitätsprediger — beinahe

*) Herders Berufung nach Göttingen, die sich zerstückt, fällt auf den 13. Oktober; Goethes Anfrage, ob er nach Weimar als Generalsuperintendent kommen wolle, auf den 12. Dezember 1775; zwischen diesen Zeitpunkten muß der Brief geschrieben sein.

wider unsern Willen, aber hier ist nichts mehr für meinen Mann, er versauert beinahe, er muß in ein thätiges Feld — was sagt Lenz dazu? Wir bitten um seinen Segen.“ Froitzheim 85—87.

Oktober? Lenz an Lavater: „Ihr wollt die ‚*Wolken*‘ Wieland zuschicken? Liebe Freunde, wo ist Euer Verstand, wo ist Eure Freundschaft für mich? Was hab ich mit Wieland zu schaffen? Kennt Ihr die süßlächelnde Schlange mit all ihren Krümmungen noch nicht? Und Wieland, der Euch allen im Herzen Hohn spricht, die Achseln über Euch zuckt und lächelt — mit dem wollt Ihr Vertraulichkeiten machen, sobald es wider ihn geht. Liebe, liebe Freunde — überlaßt mich wenigstens mir allein. Unsere Feindschaft ist so ewig als die Feindschaft des Wassers und Feuers, des Todes und des Lebens, des Himmels und der Hölle. . . Jeder Autor hat das Recht auf das, was er geschrieben. Ich bitte Euch also mirs zurückzuschicken und mich meinem Schicksal zu überlassen. . . Lavater schweig, schweig ewiges, tiefes Stillschweigen von den *Wolken* und leg dies auch Passavanten auf. . . aber ich kann, will und werde die *Wolken* drucken lassen. . . und begehre sie hiermit zurück.“. . . Dorer-Egloff 189—91.

Oktober 11. Goethe an Sophie La Roche: „Hier *Menalk* und *Mopsus*“ (von Lenz). D. j. G. III, 117. Weinhold-Lenz, Ged. 268.

Oktober 18. F. L. v. Stolberg an Gerstenberg, Lausanne: „In Straßburg lernten wir Lenz kennen, in dem kleinen, gutherzigen, jovialischen Männchen wohnt viel Genie.“ G. Jahrb. X, 143.

Oktober 23. Lenz an Gotter: „Ich habe ein kleines Stück in meinem Schrank liegen, das allenfalls auch spielbar sein würde. Fragen Sie Herrn Seyler, ob er mir sechs bis sieben Dukaten dafür geben möchte; ich bin nie gewohnt gewesen, meine Sachen zu verkaufen, die höchste Not zwingt mich dazu. Doch hoff ich, Herrn Seyler wird der Kauf nicht gereuen. Es ist eine Nachahmung der *Captivei* im *Plautus*.“ Weinhold-Lenz 24.

November 13. Kayser an Lenz erbieht sich, die *Wolken* in Ulm drucken zu lassen. Weinhold-Lenz 314.

November 18. Lenz an Herder: „Die *Soldaten*‘ können noch nicht gedruckt werden. — — Solltest Du es einst künftig drucken lassen, so muß auch alsdann mein Name im Anfange ver-

schwiegen werden. Ich sag es Dir hier voraus, falls ich es etwa alsdann zu erinnern vergessen sollte.“ Aus Herders Nachlaß I, 231. Archiv f. Litt.-Gesch. II, 246.

November 18. Lenz an seine Eltern. Weinhold-Lenz, Ged. 296.

November 20. Lenz an Herder: „Deine Frau und die Schloßern (von der ich eben komme) sind die Frauen meiner Freunde, an deren Liebenswürdigkeit ich mich auf keine andere Weise zu rächen weiß, als daß ich sie einmal wie Aristophanes aufs Theater ziehe (αλειω). Aber erschrick nicht, auf meine Art. G. Jahrb. X, 92. . . Was ich verlange? Nichts verlange ich, einen Dukaten, zwei Dukaten, was der Kerl geben will. Wär' ich meiner kleinen Schulden erst frei, nähm' ich durchaus auch gar kein Buchhändlerhonorarium, das mir jedem Schriftsteller äußerst schimpflich scheint. — — Doch darf und kann vor einem Jahre von diesem 20. November an das Stück nicht gedruckt werden. Und auch dann, wenn ich noch hier bin, frage mich. Verzeih, Großer, meine närrische Dredre.“ Archiv f. Litt.-Gesch. II, 247.

November 20. Lenz an Herder über die von Herder gewünschten Abänderungen in den „Soldaten“: „Ordentliche Soldatenehen wollen mir nicht in den Kopf. Soldaten können und sollen nicht mild sein, dafür sind sie Soldaten. . . Ich hab' einige Jahre mit den Leuten gewirtschaftet, in Garnison gelegen, gelebt, hantiert.“ Weinhold-Lenz 325. Aus Herders Nachlaß I, 233 f., II, 362. Ueber Lenzens in demselben Briefe erwähnte Reise mit Fließ, die auf drei Jahre berechnet war, aber sich zer- schlug, s. G. Jahrb. X, 105 und XI, 195.

Dezember ? Lenz an Herder: „Ist's möglich Herder, daß ich Dir mit gesamter Vaterlandessstimme noch nicht für Deine „Ursachen des gesunkenen Geschmacks“*) gedankt habe? . . . Ich hatte über die „Geschichtsphilosophie“**) ein Gestammel in Versen an Dich aufgesetzt, das ich aber als ein kindisches Lallen unterdrückte. . . Meine Reise nach Italien könnte sich wohl noch machen, aber so bald nicht. . . Diese Reise ist mir eine wahre Höllenfahrt.“ . . . Aus Herders Nachlaß I, 234 f.

*) Herders Berliner Preisschrift vom Juni 1775.

**) Die Schrift: „Auch eine Philosophie der Menschheit“ (1774), f. Pfemlinger an Röderer 19. März 1776.

Dezember 19. Zimmermann an Herder: „Beiliegender Brief von Reich sagt Ihnen, nicht was ich gethan habe, aber was Reich für Lenz (für seine Komödie „die Soldaten“) thun will.“ Aus Herders Nachlaß II, 353. Erinnerungen an Herder III, 51 f.

Dezember 28. Lenz an Sophie La Roche über „das Denkmal des Herrn von Bismark“ und dessen Eindruck auf Fräulein (Gräfin) von Waldner s. Weinhold-Lenz 241.

Lenz an Gotter: „In der größten Eilfertigkeit kann ich Ihnen nur, bester Gotter, sagen, daß ich Ihr edles liebes Schreiben erhalten, für Ihre Teilnahme danke und Sie bitte, mir das Schicksal und die Aufnahme meiner Captivei in zwei Worten zu berichten. Vor allen Dingen sagen Sie aber Goethen kein Wort von alledem, wenn Ihnen meine Freundschaft noch wert ist. Ich erwarte die Missive mit der fahrenden. Oder das Manuscript wieder. — — Leben Sie wohl und antworten Sie bald Ihrem äußerst zerstreuten aber stets redlichen J. M. R. Lenz.

Ihr Urteil! Es ist hier in großer Gesellschaft vorgelesen*) worden und hat Glück gemacht — doch ist's das einzige Manuscript, das ich habe.“ Weinhold-Lenz 24.

1776.

Januar 2. Lenz an ?: „Ich kann denen Leuten, die meinem Herzen am nächsten sind, am wenigsten sagen.“ . . . Archiv f. Litt.-Gesch. VIII, 514.

Januar 2. Gotter an Lenz: „Mein Urteil über die ‚Algierer‘?**) Noch kann ich nichts als sie loben. Zum Urteilen muß ich erst ein wenig kälter werden. Wenn dieses Stück keine Wirkung thut, so gebe ich mich nie wieder mit theatralischer Nativitätsstellung ab. Solch ein warmes ungeteiltes Interesse, solche gedrängte Handlung“ u. s. w. Gotter sendet aus eigener

*) In der litterarischen Gesellschaft zu Straßburg den 23. Nov. 1775, laut Protokoll f. Etöbers *Alfata* 1862—64, 176. Obiger Brief muß also später geschrieben worden sein, ist aber des Inhaltes wegen hier eingereiht. Das Begleitschreiben zur Manuscript-Sendung an Gotter mit einer „Parende“ über das Stück s. bei Weinhold-Lenz 25.

**) Die „Algierer“ oder der „Seeräuber“ sind weder gedruckt noch aufgeführt worden und gänzlich verschollen. Weinhold-Lenz 27.

Tasche vier Louisd'or, da Seyler noch nicht geantwortet habe und stellt noch mehr in Aussicht. Weinhold=Lenz 26.

Januar 10. Boie an Lenz. „Wie soll ich Ihnen Dank sagen für Ihre vortreffliche Erzählung, mein liebster Lenz! vortrefflicher, als ich noch Eins in unserer Sprache kenne, und die, durch Ihre Freundschaft, in mein Museum! Ich habe das erste Stück noch nicht, und weiß nicht eigentlich, was darin steht. Da ich mehr Manuscript schicken muß, als hinein geht, fürcht' ich, hat der Verleger aus eig'ner Bewegung was ausgelassen, was nicht ausgelassen werden sollte. Ich habe ihm heut Ihren Zerbiv zugeschickt, und er kommt ins zweite Stück. Aber, um des Himmels willen, Freund, lassen Sie sich nicht merken, was ich Ihnen schicke. Ich kann keinem andern das geben, oder ich bin verloren mit dem ganzen Unternehmen, von dem ich mir schon jetzt selbst was zu versprechen anfangen. Dank für die schönen Aussichten, die auch Sie mir machen . . . Ein herrlicher Einfall mit Ihrer Gesellschaft von Freunden der Litteratur! Ich werde, wo ich hinkomme, auch eine zu veranlassen suchen, wenn ich gleich solche Aussichten nicht vor mir habe, wie Sie . . . Sehr viel habe ich bei meinem letzten Aufenthalt (scil. in Hannover) mit Zimmermann von Ihnen gesprochen. Wo sehen wir uns einmal? Ich brenne vor Begierde, Sie persönlich kennen zu lernen. Sagen Sie mir Ihre Aussichten. Werden Sie je eine Bedienung suchen? Und von welcher Art? Daß das, was Sie mir schreiben, bei mir bleibt, versteht sich von selbst. . . . Boß schickt mir eben einen Almanach für Sie. Ob Sie damit zufrieden sein werden, daß er Sie unter dem Epigramm genannt, weiß ich nicht. Ich bin nicht Schuld daran. . . . Sie werden sich über die Nachricht freuen, daß Gerstenberg endlich aus seinem litterarischen Schlaf aufwacht, und daß wir diesen Sommer ein paar Bände Schriften, so viel ich weiß ungedruckte, von ihm zu erwarten haben. Es ist eine Oper darunter. Wissen Sie etwas von einem jungen Genie, das in Kostnitz aufgewacht sein soll, und von dem mir Zimmermann sehr viel erzählt hat? . . . Wenn das erste Stück des ‚Museums‘ in Ihre Hände kommt, sagen Sie mir Ihre Gedanken. Anbei folgt der ‚Schulmeister‘ zurück. Ich hätte gern das Original als ein Andenken von Ihrer Hand behalten, und hab's abschreiben lassen. Wenn die Abschrift leserlich ist, schicke ich Ihnen die . . . P. S. Von den W. (olken? Bleistiftnote) noch

keine Nachricht. Wüßt' ich, daß sie bald kämen, hätte ich das Packet bis dahin aufgehalten. Wenn Sie doch solcher Erzählungen, wie ‚Zerbin‘, noch mehr machten.“ Stadtbibliothek Riga.

Januar 11. Zimmermann an Herder: „Noch habe ich nicht vollständige Antwort von Reich wegen Lenzers's ‚Soldaten‘. — Die Messe hat vermutlich den Druck verzögert. Nur Geduld! alles wird jetzt gehen.“ Aus Herders Nachlaß II, 353.

Januar 13. Schlosser an Lenz (auf dem Emmendinger Rathaus). Verschiedene Erörterungen „in einer wunderlichen Befassung. Ich habe da ein anderthalb Hundert Bürger um mich, deren Wohlfahrt ich besorgen soll, und die doch selten wissen, was ihre Wohlfahrt ist — doch wer weiß es? u. s. w. Leb wohl! Der Augenblick, den ich während des Schreibens des Actuarii erwischte, ist vorbei! Ich küsse Dich herzlich!“ Röderer — Nachtrag 14 f.

Januar 14. Lenz an Gotter. Dank für Brief und Sendung vom 2., sowie für die Mühwaltung seinen „Seeräuber“ in die Hosen zu bringen. Weinhold-Lenz 26.

Januar Mitte. Lenz an Lavater: „Eben habe ich ein paar Seiten in Deiner Gastpredigt gelesen. Auch ich hoffe, ich baue auf dem Grunde, in welchem Jesus Christus der Eckstein ist . . . Ich habe Lindau an mein Herz gedrückt. Er ist viel besser zurückgekommen, als er hinreiste . . . Hier hast Du eine Laienepistel von Schlosser . . . Ich muß sie wieder haben, weil sie weiter geht. Goethe hat mir ein Zettelchen aus Weimar geschrieben und ist sehr zufrieden mit Wieland. Bindet mir auch ein, ich soll ihn ungeschoren lassen . . . Soviel weiß ich, daß Wieland mein Freund werden wird, wenn alles unter uns abgethan ist . . . Nur schone er, was heilig ist unter Göttern und Menschen, ich will nicht geschont sein. Lavater, möchtest Du ein Bild*) in Deine Physiognomik, mit dem Du das Ideal weiblicher Vollkommenheit ausgedrückt bekommst? Von einem erhabenen Stande u. s. w. Verzeih mir, Lavater! die romantische Sprache . . . In einem Jahre reis' ich wohl nach Italien. Noch ist mein Reisegefährte zu sehr an Straßburg geheftet. Vorher komm ich aber gewiß noch zu Dir . . . antworte mir, ob Du das Bild möchtest.“ Dorer-Egloff 193—95.

*) Hiermit beginnt die physiognomische Korrespondenz über Senclette v. Waldner; das Nähere darüber s. in Balt. Monatschrift 1893.

Januar 20. Kayser an Röderer: „Vor allen Dingen küsse unsern einzigen Lenz mit dem Kuß der brüderlichen Liebe und dabei danke ihm für die Verse, die ich zwar noch nicht gelesen habe, weil sie Lavater noch zurückbehält. Danke ihm für alles, was er an uns, an mir! thut. Ich bin mein Leben lang an wenig Menschen auf diese Art geheftet gewesen, als ich schon unsichtbar an Lenzen, und als ich in eure Stadt kam, an euch beide Jungens! . . . Ich will sehen, mein Lenz, ob ich die Gedichte komponieren kann . . . Mache, daß mir Lenz sein Drama doch gleich sendet und sonst auf Verschiedenes prompt antwortet.“ Stöber-Röderer 49 f.

Januar 23. Kayser an Röderer: „O Lenz! Lenz! Lenz! Lenz! Könnte ich Dich durch die Winde herreißen lassen, wenn mir so oft Kraft und Mut und Theilnehmung fehlt! Wo Lenz das all hernimmt — wie er aus dem kleinsten Ding ein Geniestück macht. — — Ob ich was davon in Musik setzen werde, das weiß ich nicht. Und da ich weiß, daß kaum ein Mensch ist, der den herrlichen ‚Liebhaber‘ setzen könnte, so mag ich ihn nicht verderben; denn, Ihr Lieben, ich bin lange noch nicht weise und geschickt genug dazu. Gieb diese Musik Lenzen, sag ihm, daß er sie recht hören sollte und mir dann seine Meinung sagen.“ Stöber-Röderer 51 f.

Januar 24. Lavater an Lenz: „Liebster Lenz! Dank für Deinen Herzensbrief, Deine Herzens-Sachen. Nur dies: Wie kann ich den Schatten erlangen? Vielleicht, wenn Du mir die Person nennst — kann ich, darf ich an sie schreiben? Sag mir, was Du willst und kannst. Dein Petrarch ist endlich fertig. Aber hinten am Bücherkatalog, ist zum toll lachen. Fritz Stollberg (Porträte von beiden bekommst Du durch Emmerich!) ist Kammerherr in Weimar. Bravissimo! Wann kommst Du? Du und Zimmermann. Schlossers Epistel herrlich, göttlich . . . aber nicht ganz. Muß alles ungöttliche weg. Solche Sachen halb, sind sehr schädlich. Passavant ist wohl und brav und ich ein zertretener Mann.“ Lavater-Archiv. Zürich. Weinhold-Lenz, Ged. 282 f.

Januar 29. Joh. Chr. Lenz an den Vater. „So kurz meine Zeit ist, so bin ich doch noch schuldig, Ihrem Befehle nachzukommen und mein Urtheil über den Brief unsers Straßburgischen Bruders kürzlich zu fällen; auch werde ich nächstens, so bald ich

Muße dazu habe, Ihnen einen Brief an ihn offen zuzuschicken. Ich finde, wie Sie, seinen Brief voll Schwärmerei, und für einen so zärtlichen und gütigen Vater so unbefriedigend, daß ich nicht wünschte, ihn geschrieben zu haben. Ich kann ihn nur in sehr wenigem entschuldigen, aber doch mit Zuversicht hoffen, daß diese Epoche der Schwärmerei, welche doch mehrenteils die Folge einer guten gefühlvollen Seele ist, nur eine Zeitlang dauern, und am Ende, wenn der Geist mehr zur Reife kömmt, einen redlichen und brauchbaren Mann aus ihm machen werde. Schade wohl, daß er auf den verderblichen Abweg geraten, die schönen Wissenschaften zu seinem Studio zu machen, ohne sich ein gewisses Ziel zu stecken. Dies und die Sucht die Welt zu sehen — im Grunde gelehrte Windbeutelei — sind die Ursachen, daß er noch zur Zeit seinem Vaterlande den Rücken kehrt, und mit dem Judensohn die Reise nach England und Italien thun will. Das letztere, da er einmal auf dem Wege ist, kann ich ihm nicht ganz verdenken. Die Kenntniß fremder Länder, Menschen und Sitten kann immer von dem ausgebreitetsten Nutzen sein. Daß er mit einem Juden reist, ist freilich etwas auffallend, aber er sieht dabei wohl bloß auf den reichen Mann. Der Gedanke, daß er selbst an dieses Menschen Herzen, wenn er gleich nicht unseres Glaubens ist, Gutes stiften könne, ist zwar weit aussehend, mir aber doch hiebei aufrichtig gewesen; daß er aus Not diese Partie ergriffen, kann ich mir gar nicht vorstellen, und ist aus allen Umständen, die wir von ihm selbst sowohl als aus öffentlichen Nachrichten wissen, nicht zu vermuten. — Die Anmerkung in Ansehung seiner Amour ist einigermaßen richtig: denn ich habe vor 2 Jahren von einem gewissen französischen Unteroffizier Hönn gehört, daß das gedachte Frauenzimmer mit verschiedenen jungen Leuten Umgang gehabt, und dies wird unserem Jakob vermutlich Eifersucht gegeben haben. — Die Meinungen eines Laien hat er selbst geschrieben, und soviel ich als selbst Laie finden können, hat er die Partei wider die heterodoxen Neuerer mit Eifer (doch alles im Herderschen Style) ergriffen. Darauf mag er zielen, wenn er sagt, daß er mit Ihnen in allen Stücken einerlei Meinung sei. Nur über den Punkt des Theaters und der schönen Wissenschaften mag er es wohl nicht sein, weil er sich darüber nicht ausläßt, und das ist freilich schlecht von ihm. Doch vielleicht hat er gefürchtet, Sie durch Verteidigung seines

Geschmackes und der Sekte, zu der er geschworen (die Herder-Goethe'sche und zum Teil Klopstock'sche), weil er Sie vielleicht derselben abgeneigt glaubet, zu beleidigen. Was mich tröstet, ist, daß diese Sekte durchgängig den Ruhm behauptet, Verteidiger unserer heiligen Religion, der Sitten und Tugend zu sein, aus welchem Grunde sie der Wieland'schen so konträr ist. Ueber das, was dem ohngeachtet in seinen Komödien anstößig ist, wage ich nicht ihn loszusprechen. Goethe mit seiner neuen freien Sprache hat ihn verdorben." Stadtbibliothek Riga.

Januar 30. Reich an Zimmermann. S. Zimmermann an Herder, 7. Februar 1776.

Februar. Lenz an Sophie La Roche über die Absicht als Soldat nach Amerika zu gehen; sein Kopf werde ihm von hundert notwendigen und zehntausend unwichtigen Dingen gezerrt. Weinhold-Lenz 2 und 111.

Februar? Lenz an Herder: „In den ‚Soldaten‘ muß der Name ‚La Roche‘ in die Gräfin ‚von Rochau‘ umgewandelt werden. Ich wußte es nicht, daß sie einen Sohn hatte, geschweige einen, der bei Wieland im Hause war.“ Weinhold-Boie 194. Aus Herders Nachlaß I, 236, Nr. 8.

Februar? Lenz an Herder: „Ich habe eine Schrift über die Soldatenehe unter den Händen, die ich einem Fürsten vorlesen möchte und nach deren Vollendung und Durchtreibung ich — wahrscheinlich wohl sterben werde. Gott laß mich mit Freudigkeit! — Dein Wille! Ich danke Dir, daß Du die ‚Soldaten‘ zum Druck befördert hast. Ich habe nun alle dem Uebel, das daraus hätte entstehen können, vorgebeugt. Ich danke Dir — und für den Weg, den Du sie hast nehmen lassen. Reich wird sie hoffentlich vor Michaelis nicht bekannt machen und alsdann wird das mit Fingern deutende Publikum auf nichts mehr zu deuten haben . . . Wegen der ‚Soldaten‘ sei ruhig. Ist's wahr, daß Du nach Weimar kommst, so werde ich wieder einmal eine Freude haben. Eine!“ Archiv f. Litt.-Gesch. II, 248. Aus Herders Nachlaß I, 237 f. Nr. 9. Gruppe-Lenz 39.

Februar 3. Lavater an Lenz. Zettel. Stadtbibliothek Riga.

Februar 7. Zimmermann an Herder: „Wie es mit des guten Lenz ‚Soldaten‘ und Dukaten stehe, können Sie aus nach-

folgenden Zeilen von Reich vom 30. Januar erfahren: „Die ersten Bogen des ‚Soldaten‘ sende ich Ihnen nächstens. Sobald ich ich weiß, wie viel Bogen sie ausmachen, sende ich auch doppelt so viel Dukaten an Sie. Vor der Messe möchte ich dies Werkchen aus mancherlei Betracht nicht weggeben.“ Dies letztere wird auch die Ursache sein, warum Reich, aller meiner Erinnerungen ungeachtet, so lange mit den ‚Soldaten‘ zögert.“ Aus Herders Nachlaß II, 360.

Februar? Lenz an Kayser bittet die „Wolken“ zu vernichten. Weinhold=Lenz 314.

Februar 12. Lenz an Voie über Sistierung des Druckes der „Wolken“. Weinhold(=Voie 193 f., =Lenz 314).

Februar 15. Lenz an Voie*) über Sistierung des Druckes der „Wolken“. Weinhold(=Voie 193 f., =Lenz 314).

Februar 19. Lenz sendet an Helwing durch Voie die Komödie „die Freunde machen den Philosophen“. Weinhold(=Voie 193 f., =Lenz 314 und 329).

Februar 20. Lenz an Voie: „Warum mußte ich in dem Augenblicke über Aristophanes sitzen, als Wieland mich beleidigte? Wenn sie gedruckt wird, wüßte ich nicht mehr zu leben.“ Weinhold=Lenz 318.

Februar 26. Pfenninger an Herder: „Borgestern, Sonntags, vernahmen wir durch Lenz, daß ihm Wieland geschrieben habe, Sie seien Superintendent in Weimar.“ Aus Herders Nachlaß I, 239. Num.**)

Februar 28. Lavater an Lenz: „Liebster Lenz! Weiß gar nicht, was Dich ankommt, Lärm von mir zu machen. Bin so'n armer Tropf, als einer sein kann — Du kaum sein kannst. Ich erwarte also die Silhouette. Verzeihe. Ich bin jetzt ganz zerrissen. Also nichts von Deinen Thaten=Entwürfen. Der erste Abend an meinem Arme — wollen wir Thaten bestimmen.“ Lavater=Archiv. Zürich.

*) „Götter läßt ein Schauspiel von mir drucken, die Algierer (eine Nachahmung der Captivet im Plautus). Lavater hat ein Gedicht von mir herausgegeben: Petrarch aus seinen Liedern gezogen, eine kleine Ergießung des Herzens, die Ihnen Freude machen wird. Beide werden wohl in Leipzig zu haben sein. — In der Schweiz kommen auch noch flüchtige Aufsätze von mir heraus, in denen ein Familiengemälde: die beiden Akten, ein Drama, ihre Augen füllen wird.“

**) Vgl. Claudius an Herder, Wandsbeck, 16. März 1776: „Man sagt hier, daß Sie als Superintendent nach Weimar gehen.“ Aus Herders Nachlaß I, 409.

Februar Ende oder März Anfang. Schlosser an Lenz: „Ich schreib Dir aus dem Bett, wo ich den zweiten Paroxysmus erwarte . . . Schon seit Deiner Ankunft lag das Fieber in mir. In der Nacht=Insomnie hab ich Verse gemacht. Hier hast Du sie (folgen Verse ‚über Werthers Leiden‘ und ‚Die Journalisten‘) . . . Adieu, I. Lenz, auf den Herbst also sehen wir Dich gesünder, fröhlicher, besser wieder. — Versags uns nicht! Wie sollst Du's? Da wirds eine selige Familiengruppe werden.“ . . . Röderer — Nachtrag 16—19. G. Jahrb. X, 92.

März 2. Zimmermann an Reich: „Lenz wird nun wohl in Weimar kein Geheimnis mehr daraus machen, daß er der Verfasser der ‚Soldaten‘ ist. Vermutlich waren die Originale in Straßburg, wo er bisher gelebt hat, und wo dieses sehr unangenehme Folgen bei den dasigen Offiziers für ihn hätte haben können.“ Archiv f. Litt.=Gesch. II, 256.

März 3. Kayser an Lenz: „Die ‚Wolken‘ sind unterdrückt.“ Weinhold=Lenz 314.

März ? Lenz an Lavater: „Mein Kopf ist eingenommen von tausend Dingen . . . Hier ist der Brief von der Waldner. Ich gehe, wohin mich der Wink der Vorsicht ruft . . . Stollberg schreibt mir aus Kopenhagen . . .“ Dorer=Egloff 197.

März 6. Lenz an Knebel f. Dünker in Westermann's Monatsheften 1893, 269.

März 8. Boie an Lenz über die „Verteidigung Wielands gegen die ‚Wolken.“ Weinhold=Lenz 315.

März 8. Boie an Lenz. „Empfangen Sie, liebster Lenz, meinen besten warmen Dank für Ihr Schauspiel: Die Freunde machen den Philosophen. Ich habe es mit Entzücken gelesen, und es hat mich gerührt und getroffen, wie irgend eines. Ich wollte es heute mit Zimmermann lesen, aber wir haben uns verfehlt, und aufhalten will ich's nicht, damit Hellwing es ja früh genug erhalte.

Zimmermanns Umgang, so wenig ich auch ihn genießen kann, ist mir große Wonne. Sie sind oft der Inhalt unsrer Gespräche gewesen. Er liebt sie mit Wärme wie ich. Wären Sie doch bei uns! Hellwing hat mir endlich, zwar ziemlich verdrießlich und unzufrieden, aber doch geschrieben, daß er die W. (olken — Bleistiftnote) unterdrücken will. Der erste Bogen der ‚Verteidigung‘ war angedruckt. Auch der muß umgedruckt werden. Er verlangt

29¹/₂ Rthlr., soviel ihm Druck und Papier gekostet, zur Entschädigung. Das soll sich aber schon geben. Wenn er die ‚Verteidigung‘, für die ich, wie für die W. einen Dukaten für den Bogen gefordert hatte, nun umsonst erhält, und für das Schauspiel nur einen Dukaten bezahlt, wird er sich schon zufrieden geben. Ich habe ihm geschrieben, der W. bekäme sonst vier. Ich habe die W. gedruckt, und würde sie Ihnen schicken, wenn ich nicht das Postgeld schonte. Die andern Exemplare sind versiegelt, und H. hat mir sein Wort gegeben, daß niemand sie gelesen hat, noch lesen soll. Auch mein heiliges Wort gebe ich Ihnen hier. Doch dünkte ich, Z., dem Sie selbst davon geschrieben haben, könnte sie wohl lesen. Nach dem, was er mir gesagt, fürchte ich nur, daß sie durch die genommene Abschrift bekannt werden, und da wäre es doppelt übel. — ‚Stella‘ habe ich endlich. Welch’ ein Stück! Welch’ ein Zauberer dieser Goethe! Ich habe auch versucht, auch gedichtet — seitdem ich Euch beide kenne, lese, fühle, ihn und Dich, Du zweiter Zauberer! nichts mehr versucht! — Haben Sie denn nun unser ‚Museum‘ gesehen? Ihr ‚Zerbin‘ ist nun ganz abgedruckt. Nochmals meinen besten, wärmsten Dank dafür! Hier hat es große Sensation gemacht, und allgemeinen Beifall gefunden. Wenn Sie noch die Deklamation des Schulmeisters Hieronymus nicht angebracht haben, so lassen Sie sie mir für eins der folgenden Stücke. Ich habe ihm Unrecht gethan. Schreiben Sie mir doch Ihre Meinung übers ‚Museum‘. Haben Sie nun nicht bald wieder was dafür! Zimmermann hat mich, wie er sagt, bei Schloffer gerechtfertigt. Sobald ich vom Verleger Geld habe, schreibe ich ihm und danke selbst. — Gestern hat mich Lindau sehr unerwartet überrascht. Er geht, wie Sie vielleicht wissen, als hessischer Lieutenant, mit nach Amerika. Sonderbar und unbegreiflich! Von Herdern weiß ich lange nichts. Ob er nach Göttingen geht oder nach Weimar?“ Stadtbibliothek Riga.

März 11. Zimmermann an Herder: „Hier die ‚Solodaten‘ und 15 Dukaten“ (von Reich, dem Verleger, für Lenz). Weinhold-Lenz 325. Aus Herders Nachlaß II, 362.

März 11. Lenz an Voie (wünscht einige Stücke der „Verteidigung“): „Ich bin ihrer höchst bedürftig, besonders da ich Wielanden selbst davon geschrieben und ihn von der Wahrheit meiner Gefinnungen gegen ihn überzeugen möchte.“ Für das

„Museum“ verspricht Lenz einen kleinen Roman*) in Briefen, von mehreren Personen, der einen wunderbaren Pendant zum Werther geben dürfte. Weinhold-Boie 195.

März 14. Lenz an Merck: „Vielleicht schreibe ich in dem ersten Augenblick wahrer Erholung eine Katharina von Siena mit ganzem Herzen — die schon in meiner pia mater fertig, aber noch nicht geschrieben ist.“ Weinhold-Lenz 108 und Lenz, Ged. 272, Wagner II, 57—59. „Mir fehlt zum Dichten Muße und warme Luft und Glückseligkeit des Herzens.“ Gruppe-Lenz 40, 363.

Vor der Abreise von Straßburg nach Weimar schickt Lenz an Schloffer „die dramatische Phantase, der Engländer“; Schloffer sendet denselben am 6. August weiter an Boie für das „Museum“. Weinhold-Lenz 332.

März 15. Lenz an Zimmermann: „Ich brauche Geld nötiger als das Leben und das zu einem entscheidenden Augenblick, der hernach nicht wiederkömmt. . . Ich bin auf der Hälfte des Weges, der meine Laufbahn endet, und komme zu kurz. Helfen Sie Ihrem bis aufs äußerste gebrachten Lenz. Eine Reise, deren Folgen für mein Vaterland nötiger als für mich sein werden, zwingt mich u.“ Aus Herders Nachlaß II, 3647. Gruppe-Lenz 38.

März 16. Zimmermann an Herder: „Wer hier die ‚Soldaten‘ gelesen hat, sagt, der Verfasser ist Lenz.“ Aus Herders Nachlaß II. 363.

März 18. Boie an Bürger: „Von Lenzen laß ich jetzt ein Stück von wahrer und inniger Menschenkenntnis, obgleich nach seiner Art sonderbar, drucken, und ein andres hab ich gestern gelesen, beide werden Dir Freude machen. Aber Verse macht der Lenz zuweilen, sehr sonderbar! Da hat er mir ein Gedicht Petrarca geschickt, so hingeworfen, so unvollendet, daß ich's oft darüber nicht verstehe.“ Weinhold-Boie 195. Weinhold-Lenz, Ged. 283.

März 19. Pfenninger an Röderer: „Lenz hat ‚Philosophie und Geschichte von Herdern‘ herrlich verkündigt.“ Stöber-Röderer 105.

*) Es ist der „Waldb Bruder“ gemeint, der erst 1797 in Schillers Horen, Bd. 5, S. 85 bis 102 erschien und von Dorer-Egloff 92—130 wiederholt ist.

März 19. Pfenninger an Lenz: „Liebster! Du sendest Kaysern mitunter ein Liedchen, woraus unsereiner schließen möchte, Du hättest viele schwere, giftige Leiden — Todeswunden. — Ich leide oft mit Dir nach Maßgabe meiner Kälte.“ Weinhold-Lenz, Ged. 161, 290.

März 22. Lavater an Lenz. Zettel. Stadtbibliothek Riga.

März 22. Boie an Lenz: „Ich freue mich nicht wenig, daß Sie mit der Art zufrieden sind, wie ich's gemacht habe. Auch Ihr Manuscript habe ich wieder, ich will's aber nicht so auf die Post geben, um Ihnen nicht unnötig Kosten zu machen; es liegt versiegelt da; so bald Sie mir schreiben, liegt's im Feuer. Ich schicke Ihnen das Exemplar der ‚*Wolken*‘, das ich habe, und die ‚*Bertheidigung*‘ noch unforrigiert, wie er sie mir geschickt. Auch die hat wieder umgedruckt werden müssen, wie Sie aus seinem letzten Briefe sehen werden, den ich der Seltenheit halber beilege, und mir wieder ausbitte, weil er bei den Akten bleiben muß. Sie sehen, daß er Goethe noch immer für den Verfasser der ‚*Wolken*‘ hält. Vor der Messe muß ich ihm seinen Irrtum benehmen. Aber, wie kann ich, ohne Sie zu verraten? Daß H. Zimmermann den Abdruck der ‚*Wolken*‘ gesehen, werden Sie nun auch aus seinem Briefe wissen, und können nichts dawider haben, ebenso wenig, als Sie's ihm verdenken werden, daß er mir die ‚*Soldaten*‘ gezeigt. Er sowohl, als ich, wollen, wenn sie erst in's Publikum kommen, gern den Holländer Sternkerk für den Verfasser ausgeben. Aber wer wird's glauben? Lenz ist in jeder Szene kennbar. Das Stück hat mir sehr viel Freude gemacht. Es ist ganz Natur, Wärme und Leben von Anfang bis zu Ende, und — bis zu den Fingerspitzen hervor. Ein paar Szenen sind mir nur zu sehr Soldaten-natur. Ich — Sie werden mich auslachen — meine nämlich, die Farben seien hier und da stark aufgetragen, und man könne nun keinem Mädchen das Stück vorlesen oder sie's lesen lassen. — So weit hatte ich geschrieben, als ich Ihren Brief vom 11. März erhalte. Lieber Freund, was Sie verlangen, ist, wahrlich! nicht möglich. Hellwing hat vielleicht jetzt schon einen Teil des Manuscripts abgedruckt. Wird er's wieder hergeben? Die abgedruckten Bogen in Makulatur werfen? Und bei Reichen erhalten Sie nicht mal Ihre Absicht, wie Ihnen schon unser Zimmermann wird geschrieben haben. Auch ökonomisch betrachtet ist es besser, daß Hellwing das

Stück behalte. Hören Sie, 30 Rthl. verlangt er für seinen Schaden, wenn die ‚Wolken‘ nicht in’s Publikum sollen. 15 Dukaten, die Sie von R. bekommen, machen 40 Rthl. 10 Rthl. bekommen Sie also heraus. Hier bekommen Sie noch einen Dukaten für den Bogen, und ich hoffe, es sollen 7 bis 8 werden, da das Stück weitläufiger und besser gedruckt, als der hier übersandte Probeabdruck der ‚Wolken‘. Ich geriet nur an Hellwing, mit dem ich sonst wenig bekannt war, weil ich dachte, es wäre besser, daß die ‚Wolken‘ in einem Winkel gedruckt wurden. Eine Vignette hätte auch Reich zur Messe wohl nicht fertig geschafft, wenigstens keine gute. . . . Könnte ich Ihnen sonst nützlich sein zur Verbesserung Ihrer Lage, mein liebster Lenz! Der Himmel weiß, wie warm, wie gern ich diesen Wunsch thue. . . . Sobald Abdrücke der ‚Verteidigung‘ fertig sind, schicke ich sie Ihnen. Hellwing schrieb ich, ebenso geschwind zwei Exemplare an Wieland zu senden. . . . Erst jetzt habe ich den Brief des Prinzen Tandi gelesen, und mit wieviel Vergnügen! Er wird so einzeln nicht genug bekannt. Warum war noch kein ‚Museum‘, da er herauskam! . . . Machen Sie doch bei dem würdigen Mann (Schlosser), daß er mir zuweilen noch was schickt. . . . Aber im Ernst, wenn Sie jetzt ein Packet für mich zusammen hätten, thäten Sie mir einen Gefallen, wenn Sie’s bald schickten. An statistischen, historischen, philosophischen Aufsätzen fehlt’s nicht, aber für Unterhaltung habe ich noch wenig. Unsere Göttingischen Professoren schreiben so wenig für’s allgemeine Publikum. . . . Haben Sie für Bossens Almanach nicht einige kleine Beiträge? Sie erweisen mir eine Freundschaft, wenn Sie ihm welche geben. Goethe las mir in Frankfurt vor zwei Jahren Verse an Ihren Badewirt vor, die mir sehr gefielen, und die Sie mir schicken müssen, wenn Sie sie noch haben. — Bald hätte ich vergessen, Ihnen für Ihren ‚Petrarch‘ zu danken. Ich habe mich sehr daran ergötzt, ob ich gleich das Ganze nicht fasse, vielleicht weil es zu unvollendet ist. . . . Eben da ich weiter schreiben will, besucht mich Herr Zimmermann und zeigt mir Ihren Brief. Ich schicke diesen also auch nach Darmstadt, adressiert an Herrn Merck, dem Sie ja wohl viel Gutes von mir sagen. 3. bittet mich, Ihnen mit dem wärmsten, freundschaftlichsten Grusse zu schreiben, daß er Geld und 12 Exemplare der ‚Soldaten‘ den 11. März an Herdern geschickt und ihm gestern gleich darum geschrieben

und gebeten habe, beides an Merck zu adressiren. Ich bin unendlich begierig, wieder von Ihnen zu hören. Der Himmel leite Sie. Könnte ich nur was mehr als wünschen! — Ich lege 6 Dukaten für den Philosophen bei, will mir sie von Hellwing wiedergeben lassen, und Ihnen das übrige nachschicken, wenn es mehr betragen sollte.“ Stadtbibliothek Riga.

März 23. Zimmermann an Herder bittet die am 11. gesandten Dukaten „in höchster äußerster Eile“ unter dem Couvert des Herrn Merck in Darmstadt an H. Lenz zu schicken; über Lenzens Briefwechsel mit Boie betreffend den für die ‚*Wolken*‘ dem Verleger Hellwing in Lemgo angebotenen Ersatz „Freunde machen den Philosophen“. Aus Herders Nachlaß II, 363.

März 23. Lavater an Lenz: „Alle Deine Briefe hab' ich, verstehe sie und spotte Deiner nicht. Ich habe ein Bild von der Waldnern, nicht zwei erhalten. Das von Baly — leicht und schlecht gemalt — übrigens noch so, daß ich all Dein Zittern und Sehnen versteh' und natürlich finde. Es ist unmöglich, daß ich Dir jetzt was darüber sage. Es ist Samstag, und ich kann nicht aufsehen. Das Engelsbild kam erst vorgestern. Hätt' aber lieber eine bloße Silhouette gehabt. Das muß ein ganz anderes Gesicht sein in der Wahrheit. Das Bild ist, wie sehr man's kenntlich nennen mag, abscheulich verschwemmt; der große, göttliche Umriß so zaghaft und unbestimmt herabgepinselt, daß ich über den Maler recht unwillig wurde. — Unmöglich ist es, Lieber, daß ich Dir das Bild mit der ersten Landkutsche zurücksende. Ich habe nur eines. Dieses lasse ich sogleich so gut als möglich kopieren. Ich erhielt's erst Mittwoch abends, Donnerstags ließ ich's anfangen. Soll ich's Dir senden, das Original, als Dein oder mein Eigentum? Hat's die W. Dir oder mir geschenkt? — Thut nichts; es ist immer Deins, nur daß ich des Dankens wegen es wisse. Hierauf deutliche, bestimmte Antwort. Vorläufig werd' ich ihr schreiben — Ihr Brief ist entsetzlich kalt, recht so ein Fürstenstyl — das thut aber nichts. Ihr Gesicht ist tausendmal besser als ihr Brief. Die Nase allein ist mehr wert, als tausendmal andere Gesichter, obwohl auch diese verzeichnet ist.

Kayser wünscht zu wissen, wo Du bist. Ich bin ruhig. Er nicht so. Kaufmann wird ein herzlicher Mensch werden. Alles,

was jetzt schreiben kann. Lebe und liebe. Amen.“ Lavater-Archiv. Zürich.

März ? Lenz an Herder, Darmstadt. Sub juramento mysterii. „Ich will Dir alles sagen, Herder! Das Mädchen, das die Hauptfigur meiner ‚Soldaten‘ ausmacht, lebt gegenwärtig in der süßen Erwartung, ihren Bräutigam, einen Offizier, getreu wiederkehren zu sehen . . . Das ist die Bewandnis: nun entscheide. Ich bin auf dem Wege nach Weimar, wo ich auch Dich zu sehen hoffe . . . Liebe mir doch den Merck, bei dem ich Dir schreibe. Die ‚Wolken‘ dürfen nicht eher als nach meinem Tode aus Licht kommen . . . Solltest Du ein Exemplar der ‚Wolken‘ selber zu Händen bekommen, so halt' es unter sieben Siegeln. Sie könnten mir alles verderben, was ich thun will, kann, werde. Es ist mir Last der Verzweiflung, wenn man meine ‚Wolken‘ Goethen auf den Rücken schieben wollte. Er weiß nicht einmal, daß ich die Idee gehabt, welche zu schreiben. Ueberhaupt stehe ich allein . . . Die Meinungen sind von mir.“ Aus Herders Nachlaß I, 339—41. Archiv f. Litt.-Gesch. I, 313.

März 25. Louise König an Frau Heß über Fräulein von Waldner's Verlobung. Weinhold-Lenz, Ged. 299.

März 31. Bürger an Voie: „Lenz hat meine Idee in der Erzählung (Zerbin oder die neuere Philosophie, eine Erzählung von J. M. R. Lenz, im 2. und 3. Stück des deutschen ‚Museums‘ 1776) nicht erreicht. Er ist oft gar zu räsionierend und deklamatorisch.“ Weinhold-Voie 193.

März ? Lenz an Lavater, einige Stunden hinter Frankfurt nach Weimar. Verzweifelter Brief über die Verlobung von Fräulein von Waldner. Bitte um Intervention Lavaters. „Herder kommt auch nach Weimar. Goethes Eltern grüßen Dich zärtlich, auch Merck. Schick mir doch das Bild (der Waldner) bald, damit ich nicht untergehe, durch Röderer oder lieber gerade.“ Dorer-Egloff 160 ff. Balt. Monatschrift. 1893.

April 1. Zimmermann an Herder: „Si diis placet, werden Sie dem klagenden, wimmernden Lenz seine 15 Dukaten auf der Stelle geschickt haben. Voie, Lenzens Unterhändler bei der Helwingschen Buchhandlung hat ebenso klägliche und dringende Briefe von Lenz erhalten, wie ich . . . Voie sagt, Lenz stecke in Straßburg sehr in Schulden.“ Aus Herders Nachlaß II, 365.

April 1. Professor Simon (vom Philanthropin in Dessau) an Lenz. Aufforderung zur Mitarbeiterschaft. Weinhold-Lenz, Ged. 303.

April 1. Lenz an Goethe: „Der ‚lahme Kranich‘*) ist angekommen, er sucht, wo er seinen Fuß hinsetze.“ Gruppe-Lenz 41. Dorer-Egloff 162.

April ? Kayser an Lenz: „Die ‚Wolken‘ warten auf Gelegenheit nach Straßburg zu gehen.“ Weinhold-Lenz 314.

April 4. Simon an Lenz. Aufforderung, den deutschen Unterricht am Philanthropin zu Dessau zu übernehmen. Dünker in Westermann's Monatsheften 1893, 271.

April 5. Goethe an Frau v. Stein: „Liebste Frau, darf ich heute früh mit Lenzen kommen? . . . Sie werden das kleine wunderliche Ding sehen. Und ihm gut werden. Doch — Sie sollen, was Sie wollen und wollen, was Sie werden. Ade.“ Schöll-Fielitz I, 29 f.

Am ersten Osterfeiertag (April 7). Göchhausen an Bertuch: „Goethe bleibt also bei Euch? . . . Lenzen möcht' ich kennen lernen.“ G. Jahrb. II, 387.

April 10. Zimmermann an Herder: „Glück, tausendfaches Glück begleite Lenzen nach Weimar! Das hatte ich immer gehofft. Wird aber dann auch eine Lust anzusehen sein, wie alles da durcheinander steht, Sokrates und Aristophanes . . . Lenz hat mir gestern aus Weimar geschrieben und hat noch weder Brief noch Geld aus Darmstadt erhalten.“ Aus Herders Nachlaß II, 370.

April 11. Boie an Lenz: „Sagen Sie mir doch bald, wie's Ihnen in Weimar geht, und ob sie sich da fixieren. Herr Stenkerf gilt hier, durch seine ‚Soldaten‘, allenthalben für einen sehr glücklichen Nachahmer von Lenz. Wir haben jetzt die Schröder'sche Gesellschaft von Hamburg hier, und ich habe schon einige herrliche Abende in der Komödie zugebracht. Warum haben Sie nicht ein ungedrucktes Stück in Schroeders Hände zu spielen gesucht? . . . Ich wollte, Sie ließen sich einmal verführen, uns hier zu besuchen. Herr Zimmermann wenigstens und ich würden Sie mit offenen Armen empfangen, und ich könnte Ihnen bei mir ein recht artiges

*) Vgl. oben Lenz an Salzmann, 31. August 1772: „Auf einem Fuß, wie ein reisefertiger Kranich, steh' ich jetzt“ u. s. w. Dagegen siehe Dünker in Westermann's Monatsheften a. a. D.

Gartenstübchen anbieten, das Ihnen schon gefallen sollte. Von Ihren beiden Sachen, die Helwing hat, habe ich noch keine Bogen. Das andere ist von unserer Seite völlig unterdrückt. Mein Verleger Weygand schickte mir vor einigen Tagen Anekdoten zu Werthers Freuden von Goethes Hand geschrieben fürs ‚Museum‘ zu, die ich wieder zurückgeschickt, weil ich sie feinet- und meinetswegen nicht drucken lassen möchte. Auch weiß Goethe vielleicht nichts davon, daß ich sie gehabt. Sagen Sie's ihm, und bitten Sie ihn, sie womöglich wegen hiesiger Freunde zu unterdrücken. Wider N. (icolai, Bleistiftnote) jetzt auch noch was zu sagen, da die ‚Freuden‘ längst vergessen sind, wäre ja zu spät. Grüßen Sie Goethen, und machen Sie, daß er mir ein paar Blättchen für's ‚Museum‘ gibt. Werden Sie ihm in W. auch nicht ganz ungetreu.“

Adressiert: An Lenz oder Goethe, Weimar. „P. S. Grüßen Sie Goethe. Vielleicht sind Sie nicht mehr in Weimar. So überschrieb ich diesen Brief auch an Goethe. . . Mich verlangt nach Nachricht von Ihnen.“ Stadtbibliothek Riga.

April 12. Kammerherr von Seckendorff an seinen Bruder: „Ces messieurs paraissent s'augmenter chaque jour et le Sieur Lenz que vous devez connaître par ses productions théatrales nous est arrivé depuis peu pour accroître le nombre.“ Düntzer in Westermann's Monatsheften 1893, 270.

April 12. Wieland an Merck: „Was ich glücklich wäre, wenn Sie uns einmal überraschen wollten, wie Lenz. Ich habe den Jungen lieb gewonnen.“ Wagner II. Gruppe-Lenz 45.

April 13. Schlosser an Boie über sein offenes Sendschreiben an den Verfasser des „neuen Menoza“. G. Jahrb. X, 93.

April 14. Lenz an Lavater: „Dein Kupferstecher hat sich an Fräulein Waldner versündigt. . . Das sagt auch der Herzog und Goethe. . . Ich bin hier verschlungen vom angenehmen Strudel des Hofes, der mich fast nicht zu Gedanken kommen läßt, weil ich den ganzen Tag oben beim Herzog bin. . . Herzog und Herzogin sind wirklich Engel. . . Deine Physiognomik habe ich mit einem der herrlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden durchblättert, der Frau von Stein, Goethens großer Freundin. . .“ bittet um Uebersendung von 2 Exemplaren der „beiden Alten“ durch Kayser (der sie in den „flüchtigen Aufsätzen“ veröffentlicht hatte) an Werthes in Laufanne. . . „Meine ‚Soldaten‘ müßt Ihr jetzt schon haben.

Sie sind bei Weidmanns Erben gedruckt. Wo nicht, so schicke ich bald einige Exemplare hinüber. Wielands Familie habe noch nicht gesehen, sie sind alle krank. Herder kommt bald.“ Dorer-Egloff 200. Archiv f. Litt.-Gesch. II, 248.

April 15. Wieland an Lavater: „Wir beugen uns alle vor Hans Sachsens*) Genius, Goethe, Lenz und ich.“ Archiv f. Litt.-Gesch. IX, 428.

April 16. Röderer an Lenz teilt die am 1. April erfolgte Vermählung der Henriette von Waldner mit dem Freiherrn Siegfried von Oberkirch mit.

April 16. Lenz an Maler Müller über den „angenehmen Strudel des Hofes, der ihn fast nicht zu Gedanken kommen lasse“, über die „wahren, wesentlichen, vielleicht auch unvergleichbaren Annehmlichkeiten dieses Hofes“, in die er verschlungen sei. Er bittet Müller, seinen „Golo“ zu schicken, den er dem Herzoge vorzulesen versprochen habe. „Welch ein Herr ist das! Ich komme den ganzen Tag nicht von dem Herzog weg.“ Dünker in Westermanns Monatsheften 1893, 270.

April 17. Lavater an Herzogin Louise von Weimar: „Ich habe zween Menschen auf meinem Herzen, die ich auf einmal Ihnen, beste Fürstin, empfehlen möchte, Lenz und Uechtritz. Lenz, der weiß nichts von meiner Bitte, denkt auch gewiß nicht daran. . . . Doch vielleicht hat Goethe schon gethan, was ich wünsche. Goethe, der uns immer mit seinen guten Gedanken für Freunde mit liebenswürdiger Schnelle vorläuft. Lenz wünschte ich bei Ihnen. Ich sage mehr nicht. Es wird geschehen, was geschehen kann, durch Sie geschehen, was durch Sie geschehen kann. Wenn's nicht geschieht, so konnt' es nicht geschehen. Das weiß ich.“ Lavater-Archiv, Zürich.

April 20. Boie an Lenz beteuert wiederholt die „Wolken“ vernichtet zu haben. Weinhold-Lenz 315.

April 24. Höpfner an Nikolai: „Die Recensionen von Goethe und Lenz und Klinger sind sehr gut. . . . Unerträglich ist mir's oft zu hören, wie die Leutchen aus der Goethe'schen Schule von sich und von anderen urteilen. Goethe, Lenz, Kayser sind Halbgötter.“ G. Jahrb. VIII, 127.

*) Lavater an Wieland, 13. Februar 1776: „Hans Sachs — voll tiefblickenden, anstehenden Wises“ u. s. w. Lavater-Archiv. Zürich.

April 25. Goethe an Frau von Stein: „Lenzens Gelei*) von gestern Nacht hat ein Lachfieber gegeben. Ich kann mich gar nicht erholen.“ Schöll-Fielitz I, 33.

April 26. Lenz an Voie äußert sich unzufrieden über das Honorar von 6 Dukaten, das Helwing für das Stück „Die Freunde machen den Philosophen“ zahlte und meint, daß diese geringe Summe ihm noch Gewissensbisse machen werde. Weinhold-Voie 195.

April 27. Lavaters Promemoria an Wieland, Goethe, Lenz: „Ich kehre mein Viertelstündchen, und bis es herunter gesandet hat, schreib ich Euch, lieben Drei, was mir einfällt. Wieland . . . Goethe . . . Lenz Du hast nun die Briefe vom noch Lebenden Lindau? Sei ruhig des Bildes wegen. Werthes ist nicht mehr in Lausaune. Wieland . . . Goethe . . . Wieland . . . Lenz. Ich habe noch nichts von Deinen neueren Dingen gesehen. Ach! mein Lieber! wärst Du bei mir! . . . Goethe, Wieland und Lenz. Wollt' Euch gern meinen ‚Abraham‘ senden, wenn's nicht mehr kostete als im Buchladen. Verzeiht. Adieu — Ihr guten Lieben!“ Lavater-Archiv. Zürich.

April 30. Lenz an Voie bittet von der „Verteidigung“ an Wieland keine Exemplare zu schicken. Weinhold-Voie 196.

April 30. Voie an Lenz: „Ich schicke Ihnen hier die Abhandlung oder Verteidigung und die Komödie. Mit dem Druck der letzteren zumal bin ich wenig zufrieden, aber ich kanns weder ändern noch helfen. Die ‚Wolken‘ sind vernichtet. Ich selbst habe nicht mal einen Abdruck. Von diesen beiden habe ich Herrn Zimmermann, der sich Ihnen empfiehlt, ein Exemplar gegeben. . . . Wenn Sie mehr Exemplare haben wollen, schreiben Sie an H. nach Leipzig. Von der ‚Verteidigung‘ ist nun kein Exemplar an W. gegangen.“

Mai? Röderer an Lenz teilt mit, daß die Baronin Oberkirch, geb. von Waldner noch immer zu Schweighusen bei ihrem Vater auf seinen Gütern ist. Weinhold-Lenz 141.

Mai 8? Goethe an Merck: „Wir machen des Teufels Zeug,**) doch ich weniger als der Bursche, der nun ein herrliches

*) Einen lächerlichen Streich von Lenz, den er gleich nach der Ankunft in Weimar gemacht habe, erzählen S. Falk (Goethe S. 126) und Böttiger (literarische Zust. I, 13) daß er nämlich, hörend, es sei bal paré am Hofe, sich dort, als wäre offener Maskenball, im Domino und Maske selbst eingeführt und stracks eine Dame, Fräulein von Lasberg, zum Tanze aufgefördert habe. Ibid. 409. Gruppe-Lenz 41 ff. Dünker a. a. D.

**) Vgl. Claudius an Herder, Darmstadt, 25. Mai 1876: „Man erzählt hier lustiges Zeug von Weimar.“ Aus Herders Nachlaß I, 413.

Drama*) auf unsern Leib schreibt.“ Archiv f. Litt.-Gesch. VI, 542 f.

Mai 10. Wieland an F. H. Jacobi: „Lenz ist noch hier; ein guter Junge: macht alle Tage regelmäßig seinen dummen Streich und wundert sich dann darüber, wie eine Gans, wenn sie ein Ei gelegt hat.“ Jacobis auserlesener Briefwechsel I, 242.

Mai 12. Lenz an Boie drängt wiederum auf Vernichtung der „Wolken“, bietet als Ersatz den „Strephon“. Weinhold=Boie 195, Weinhold=Lenz 315.

Mai 13. Iselin an Frey: „à la cour de Weimar tout se tutoye, le Duc, Wieland, Goethe, Lenz, le comte de Stolberg“ etc. G. Jahrb. VI, 91.

Mai 13. Wieland an Merck: „Lenz am Hofe — was dünkt Euch dazu? Seit er hier ist, ist kaum ein Tag vergangen, wo er nicht den einen oder andern Streich hätte ausgeführt, der jeden andern als ihn in die Luft gesprengt hätte. Dafür wird er nun freilich auch was Rechtes geschoren; aber das sichts ihn nichts an. Er geht seinen Weg fort und wischt sein Bilde ans Thor, wie die Schweizer sagen. Ein herrlicher Junge, das weiß Gott und Poet à triple carillon.“ Wagner II, Gruppe=Lenz 45.

Mai 14. Goethe an Frau von Stein: „Wieland, bei dem ich bin, hat heute veranstaltet in seinen Garten zu gehen. Drum lassen wir Sie fragen, ob Sie nicht dorthin gehen wollen. So holen wir Sie ab. Wir haben was von Lenz vorzulesen.“ Schöll=Zielitz I, 35.

Mai Mitte. Lenz an Röderer. Mitteilung, daß er den Ruf nach Dessau abgelehnt habe, da er eine Stelle in Weimar in Aussicht habe. Dünker in Westermann's Monatsheften 1893, 271.

Nach dem 16. Mai. Lenz an Zimmermann: „Nachmittags treffen wir uns oben beim Herzog, der mit einer auserlesenen Gesellschaft guter Leute an seinem Hofe, die alle sowie auch wir (Wieland, Goethe und Lenz) eine besondere Art Kleidung tragen und er die Weltgeister nennt, seine meisten und angenehmsten Abende zubringt. Goethe ist unser Hauptmann.“ Weinhold=Lenz, Ged. 304.

*) „Katharina von Siena“?

Mai 19. Boie an Lenz: „Ich war im Begriff, Ihnen zu schreiben und Ihnen das zu schicken, worum Sie mich gebeten hatten, als ich Ihren Brief vom 12. erhielt. Diesen Brief von Ihnen an mich — wo mir was in meinem Leben unerwartet gewesen ist, so war's dieser Brief. Ich habe gewartet, bis ich kalt geworden bin, und will Ihnen nun auch von meiner Seite das letzte Wort in dieser Sache sagen, die mir wahrlich! von Anfang an keine Freude gemacht hat. Was habe ich davon gehabt! Mühe, Kosten, Verdruß, Plackerei! Und warum? Weil ich Sie schätzte, Sie liebte! Es war Uebereilung von mir, von einer Seite nicht zu verzeihende Uebereilung, daß ich mich mit den ‚*Wolken*‘ einließ. Hernach habe ich mir nichts mehr vorzuwerfen. Wenn Sie in irgend einem Vorfall Ihres Lebens einen treueren, wärmeren, uneigennützigern Freund finden, so wünsche ich Ihnen Glück. Mich hat mein Herz wieder zu weit geführt. Ich will's künftig fester halten. — Mein Freund Helwing, wenn Sie wollen (aber nur durch Sie mein Freund! Denn vorher kannt' ich ihn nicht) ist ein ehrlicher Mann, und Sie haben von seiner Seite nichts zu befürchten, obgleich die gedruckten Exemplare der ‚*Wolken*‘ noch nicht in meinen Händen, und folglich noch nicht verbrannt sind. H. ist ein wohlhabender Mann, der um eines kleinen Vorteils willen sein Wort nicht brechen wird, dabei bin ich ganz ruhig. Hier sind alle seine Briefe. Wenn ich vorausgesehen hätte, was nun geschieht, so hätte ich auch Abschriften von den meinigen genommen, und sie ohne ein Wort weiter beigelegt. Bei kälterem Blute würden Sie sich allein daraus Ihres Verdachts geschämt haben. Ich habe Ihnen längst geschrieben, daß er Goethe für den Verfasser hält, aber Sie haben nie darauf geantwortet. Daß Goethe im Messkatalog als Verfasser der ‚*Komödie*‘ genannt ist, hat mich wie Sie bestürzt und geärgert. Wenn ich nicht endlich Sie ihm genannt hätte, hätte Helwing ihn auch auf dem Titel als Verfasser genannt. — Ich hatte Helwing geschrieben, mir die Exemplare der ‚*Wolken*‘ vor der Messe hierher zu schicken. Er war abgereist, ehe ich's wußte, und wir müssen nun warten, bis er von der Messe zurück kommt. Da soll er sie mir gleich schicken, und sie sollen unter meinen und Zimmermann's Augen verbrannt werden, ohne daß ein Exemplar übrig bleibe. Ich habe mich wohl gehütet, Helwing Ihren Brief zu schicken, da er noch das Schwert in Händen hat. Er möchte

nicht so kalt sein können als ich. Daß ich nicht mehr von ihm habe bekommen können, ist mir leid genug. Aber kann ich die Buchhändler uneigennütziger machen? Ich habe versprochen, daß ich mehr zu erhalten suchen würde, wenn ich ihn hier sähe, und das Versprechen halte ich, wie das erste, daß ich nicht eher ruhen will, als bis die Exemplare verbrannt sind. Die Sache mag eine Wendung nehmen, welche sie will. Sie können mich sogar angreifen, wenn Sie wollen, und deswegen soll doch keiner durch mich die ‚*Wolken*‘ zu sehen bekommen, wie sie keiner gesehen hat, als Zimmermann, der vorher davon wußte. — Ihre Drohungen will ich vergessen. Es schmerzt mich nur, daß Sie sie gegen mich brauchen konnten. Ich habe keinen litterarischen Ruhm zu verlieren; also bin ich gleichgültig dabei. Das Bewußtsein, als ein ehrlicher Mann gehandelt zu haben, können Sie nicht, kann mir keiner rauben.“ Stadtbibliothek Riga.

Mai ? Lenz an Voie (Antwort auf Voies Brief vom 19.) bittet, ihm die Exemplare der „Verteidigung“ zuzuschicken, „die Exemplare der ‚*Wolken*‘ aber in Zimmermanns Gegenwart zu verbrennen. Dafür verspreche ich Ihnen einige Beiträge in Ihr ‚*Museum*‘ unentgeltlich und habe auch Schloßern geschrieben, Ihnen ein Drama von mir, ‚*Der Engelländer*‘, das hier sehr goutiert worden, für 4 Louisd’or zu überlassen.“ Weinhold-Voie 195.

Mai 20. Lenz an Gotter: „Wenn Sie die ‚*Algierer*‘ noch nicht weggegeben haben, so wollt’ ich Ihnen unmaßgeblich raten, sie Herrn Bode anzuvertrauen, der sie der Schröderschen Gesellschaft in Hamburg zu spielen giebt (die Ihnen gewiß reichlicher zahlen wird als keine andere) und sie sodann auch dort kann drucken lassen, woran mir am meisten liegt, da ich keine Abschrift davon habe und sie doch wieder einmal lesen möchte.“ Weinhold-Lenz 27 und Lenz, Ged. 305 f. (Ueber Bode s. Goethe’s Tagebuch unter dem 24. Mai 1776.) S. Brief an Bode vom 20. Dezember 1776 und Lenz an Lavater p. 58.

Mai 23. Röderer an Lenz: „Lenz! Lenz! Von der Vokation in’s Philanthropin sag’ ich kein Wort; aber, warum nimmst Du die zu Weimar nicht an? Warum? Gib Acht, wo die Ursache herkommt und wo sie hinführt! Liebster, sei Lenz und vergib meiner Liebe zu Dir! Ich sage kein Wort mehr hiervon,

bin kein Redner für Dich (der Dich überreden wollte). — Freilich sollst Du wieder einmal hierher kommen und ohn' den Gedanken wär' mir Deine Entfernung sehr hart, aber fixieren kannst Du Dich hier schwerlich." — Randbemerkung von Lenzens Hand: „Warum? — Sobald meinen Platz ein anderer ausfüllen kann, warum ihn nicht verlassen?“ Dünker in Westermann's Monatsheften, 1893, 271.

Mai 23. Röderer an Lenz: „Wenn ich den Pack aus Zürich abwarten wollte, so würde der, in dem u. a. auch die ‚Siena‘ eingepackt ist, noch hier sein. Vor ungefähr 4 Wochen that ich ihn auf den Wagen. Hast Du ihn denn noch nicht erhalten?“ *) Weinhold-Lenz 134 f.

Mai 26. Frau Kat Goethe an Klinger: „Der Doktor (Goethe) ist vergnügt und wohl in seinem Weimar, hat gleich vor der Stadt einen herrlichen Garten, welcher dem Herzog gehört, bezogen. Lenz hat denselben poetisch beschrieben und mir zum Durchlesen zugeschickt.“ Riemer II, 27.

Mai 29. Wieland an Merck: „Lenz liefert alle göttlichen Tage regulièremont seinen dummen Streich; fragt, wo er hinkommt, es sei auf dem Felde oder in der Stadt, sobald er eine halbe Stunde dagewesen ist, im Vertrauen: Habt Ihr Feder, Tinte und Papier und schmiert und schmiert, wie sich's gebührt.“ Wagner II. Gruppe-Lenz 45 f.

Mai 29. Lavater an Röderer: „Dank für Deine Nachrichten von Lenz. Bis der gute Junge fixe Stelle und täglich Brot hat, bin ich an ihm und seinen Freunden.“ Stöber-Röderer 91.

Mai 29. Lavater an Lenz über die Silhouette der von Waldner-Oberkirch. Weinhold-Lenz, Ged. 307 (? cf. 23. März 76).

Boie an Lenz: „... Helwing hat mir noch nicht geantwortet, aber seien Sie ruhig. Sobald ich Antwort habe, schicke ich sie Ihnen wenigstens gleich zu, wenn ich auch nicht dabei sollte schreiben können. ...

P. S. Zimmermann hat alle 12 Exemplare der ‚Soldaten‘ gleich an Herder geschickt, und keines mehr. Haben Sie sie von Herder nicht bekommen?“ Stadtbibliothek Riga.

*) Eine Notiz von Lenz, als er nach Verla ging, vom 29. Juni an Goethe bittet „das Päckchen Katharina von Siena vor allen Dingen und unaufgemacht“ nachzuschicken. Er war nicht dazu gekommen sie noch einmal abzuschreiben und wollte dies in Verla thun, ebenso die „Laube“. Weinhold-Lenz 135.

Juni 1. Karl Lessing an Gotthold Lessing: „Hast Du Lenzens neue ‚Arria‘*) gelesen?“ Gruppe-Lenz 298.

Juni ? Kayser an Köderer: „Die ‚Wolfen‘ wirst Du an Lenz senden . . . Was sprichst Du da immer von einem Pack an Lenz? Weder Lavater noch ich u. s. w. wissen von einem solchen nichts. Befrage Dich deshalb bei Lenz — daß des Getreibs und des Nichtin- und herwissens ein Ende werde. Vielleicht meint er seine ‚flüchtigen Aufsätze‘ oder die ‚Wolfen‘. ‚Flüchtige Aufsätze‘, sind davon zwei Bogen gedruckt fertig. Ich habe neulich Lenz geschrieben und ihm gesagt, daß er mich avertieren sollte, wo er seine Exemplare hin haben will. Die Kerls in Weimar treiben sich gut. Mich freut ihr Leben, denn ich habe erstaunend Glauben daran.“ Stöber-Köderer 53.

Juni ? Köderer an Lenz: „Werde bald, mein Bester, Goethens Kollege oder von ihm was . . . Dann, Liebster, hast Du (siehst Du, ich bitte Dich auf den Knien) heitere Miene, bist also dann Lenz und ein etablierter Mann.“ Dünker in Westermann's Monatsheften, 1893, 272.

Juni 7. Lenz an Kayser: „Die Herzogin-Mutter hat mir neulich eine Stelle aus Lavaters Physiognomik mit sehr viel Empfindung vorgelesen und dabei den Wunsch geäußert, ihn einmal persönlich kennen zu lernen.“ Weinhold-Lenz, Ged. 306.

Juni 8. Lavater an Wieland: „Lenz hat aufgehört, Sie zu mißkennen.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Juni 9. Lenz an Herder: „Dürft' ich doch fragen, ob Zimmermann oder Merck die Exemplare von den ‚Soldaten‘ bekommen hat. Ich habe selbst keins, auch niemand schicken können, und hier sind sie auch im Buchladen nicht. Nach Straßburg dürfen sie nicht gehen.“ Aus Herders Nachlaß I, 242, II, 371. Gruppe-Lenz 73. Archiv f. Litt.-Gesch. II, 248.

Juni 14. Lavater an Lenz sendet seine „Offenbarung Johannis“ zur Uebergabe an Herder. „Lavater grüßt Sie herzlich — hat nicht Zeit zu schreiben“ (diktiert). Stöber-Köderer 93.

Juni ? Lenz an Lavater: „Wie es zugeht, lieber Lavater, daß ich das bewußte Bild noch nicht erhalte, da Du es

*) Das Bild ist von Klinger, Gleim schrieb es sogar Goethe zu! Wieder ein Beispiel der damals häufigen Verwechslung von Lenz einerseits mit Goethe, andererseits mit Klinger, dessen „leidendes Weiß“ sogar von Tietz in die Gesamtheit von Lenzens Werken 1828, also noch bei Lebzeiten Klingers († 1831) aufgenommen wurde.

doch Rödterer für mich zugeschiekt haben willst, begreife ich nicht, macht mir aber viel Herzensqual . . . Ich habe Deinen II. Teil Physiognomik nur flüchtig mit dem Herzog durchlaufen können . . . Sobald ich Ruhe finde, geh ich es mit gereifter Seele durch . . . Du bist in Karlsruhe gewesen, wie mir Herr v. Edelsheim, Minister am dortigen Hofe, der die Trauerpost von der russischen Großfürstin Tode hierher brachte,*) erzählt hat . . . Solltest Du nicht den Weg über Straßburg genommen haben? Und solltest Du dort niemand gesehn und gesprochen haben? Bode ist eben von hier abgereist, der Uebersetzer von ‚Tristram Schändy‘. Goethens ‚Erwin‘ ist mit der Musik von der Herzogin=Mutter aufgeführt**) worden. Frage doch Kaysern, ob er mich ganz ver= gessen hat? Hier warten so viele auf das ‚Familiengemälde‘.***) Wie wir mit Wieland stehen, soll das Publikum nächstens öffentlich erfahren. Wie wär’s, wenn er frömmer wär, als wir alle? Ein wunderbarer Mann, dessen Erkenntnis mir hier sehr wohl thut. Im ‚Museum‘ (doch sag’s ihm nicht) laß ich bald etwas über ihn einrücken. Ich bin ihm sehr gut und seiner Frau und Kindern.“ Dorer=Ugloff 201 f.

Juni 18. Weiße an Blankenburg: „Vor kurzem sprach ich Goethen, der, wie er sagt, seine litterarische Laufbahn Lenzen über= lassen: dieser wird uns mit einer Menge Trauerspiele beschenken, wovon der ‚Engländer‘, eine dramatische Phantasie, ein Pröbchen ist. Ich kann diese dramatischen Ungeheuer unmöglich mit Vergnügen lesen und werde bald dem Pastor Göke recht geben, doch scheint das Publikum auch nach und nach von der Bewunderung nachzulassen und die Dramen und Volkslieder werden auch ihre Zeit gehabt haben.“ G. Jahrb. XIII, 122.

Juni 20? Goethe an Frau von Stein: „Wie kann ich sein, ohne Ihnen zu schreiben. Wenigstens hört’ ich gestern durch Lenz was von Ihnen.“ Schöll=Zielitz I, 39.

Juni ? Goethe an Frau von Stein: „Liebe Frau! Lenz hat die Kirche verwahrlost! Hat mir sie nicht gegeben, mir nicht den Kern, nicht den Stiel gegeben . . . Hat mir nichts davon gesagt bis heute.“ ibid. I, 40.

*) 16. Mai.

**) 24. Mai.

***) „Die beiden Alten. Ein Familiengemälde“ ist Nr. 1 der „flüchtigen Aufsätze“ von Lenz, herausgegeben von Kayser 1776.

Juni Ende. Kornelia Schlosser an Frau von Stein: „Meines Bruders Garten hätte ich wohl mögen blühen sehen, nach der Beschreibung von Lenzzen muß er ganz vortrefflich sein. In der Laube unter Euch Lieben zu sitzen — welche Seligkeit.“ Schöll-Fielitz I, 42. Weinhold-Lenz 107.

Juni? Lenz an Ph. Seidel, Berka: „Bitten Sie doch, lieber Philipp, daß der Doktor in sein Manuskript anstatt Henriette von Walbeck schreibt H. von Warbeck, Baron Warbeck, und schreiben Sie auch so ab. Es hat seine großen Ursachen.“ Weinhold-Lenz 109. (Vielleicht vom Sept., s. Goethe an Frau v. Stein 10. Sept.)

Juni? Klinger*) an Kayser: „Lenz wohnt unter mir und ist in ewiger Dämmerung.“ Riemer, Mitteilungen über Goethe II, 31. Archiv f. Litt.-Gesch. II, 253.

Juli 1. Rödeler an Lenz übersendet eine Abschrift des Gedichtes „Ach Du, um die die Blumen sich“. Weinhold-Lenz, Ged. 160, 290.

Juli 2. Boie an Lenz: „In der Zerstreung, worin ich jetzt schrieb, hatte ich vergessen, Ihnen, mein lieber Herr, das Verlangte zu schicken, das längst fertig war, aber unter Papieren auf meinem Tische vergraben lag. Hier ist es, und zugleich der Brief von Helwing, den ich mit dem vorigen mir zurück oder zu vernichten bitte. Daß Sie sich merken lassen, von wem Sie die Designation haben, versteht sich von selbst. . . Von Schlossern habe ich Briefe, aber kein Wort von Ihren Engländern.“ Stadtbibliothek Riga.

Juli 10. Lavater an Wieland: „Ueber Lenzzen, fürchte ich, haben Sie ein wahres Wort gesagt. Er hat zu wenig Vernunft, zu wilde Stoßkraft, um jemals ein ganzer Dichter zu werden. Sonst Genie, wie wenige — aber Wielands Philosophie und Grazie fehlt ihm zu augenscheinlich.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Juli 10. Lavater an Lenz. Zettel. Stadtbibliothek Riga.

Juli 18. Kayser an Rödeler sendet durch den nach Emmendingen gehenden liebsten Lavater für Lenz 11 Exemplare von dessen „flüchtigen Aufsätzen“. „Das zwölfte Exemplar hat er schon nach Weimar bekommen. Ich werd' ihm melden, daß Du die Exemplare hast, und Du wirst wissen, wie sie ihm zu über-

*) Kam nach Weimar am 24. Juni 1776.

machen sind, auf daß des Handels und Getreibs ein Ende werde. Ich habe das meine jetzt gethan.“ Stöber-Röderer 55.

Juli 24. Goethe an Merck, Ilmenau: „Lenz ward endlich gar lieb und gut in unserm Wesen, sitzt jetzt in Wäldern und Bergen allein, so glücklich, als er sein kann.“ Wagner I, 94. Gruppe-Lenz 46.

Juli 30? Röderer an Lenz: „Dem Kaufmann hab ich ein paar Porträts zur Physiognomik, die er doppelt hatte, aus seinem Portefeuille gekauft, hab auch Goethe bekommen, weist den, den ich wiedergeben mußte für die zu Sesenheim; solltest sehn, wie ich darüber stolziere und froh bin; er hängt im goldenen Rahmen unter Luther.“ Falck-Friederike Brion XIII.

Juli=September. Lenz an Goethe, Berka: „Lieber Bruder! ich bin in grausamer Beklemmung.“ G. Jahrb. XII, 288. Froitzheim, Lenz und Goethe 109 f.

August 6. Schlosser an Voie schickt Lenzens „Engländer“, den ihm derselbe vor der Abreise nach Straßburg übersandt hatte. Weinhold-Lenz 332.

August 9. Lavater an Wieland: „Lenz . . . ich bedaure den Vernunftlosen, Edeln! Ja, gewiß Edeln! Wenn er keinen Freund hat, der ihm immer rät, eh' er was thut, wird er ewig zu unersehbaren Beeinträchtigungen anderer verdammt sein. Solche Vernunftlosigkeit mit so viel tiefem Blick — hab' ich noch nie beisammen gesehen. Was ich an Lenzens Stelle thäte . . . ich schrieb' ‚Geschichte meiner Stourderieen‘ — — durchgelesen von Goethe. Und dann ‚Was Wieland ist, geleistet hat, leisten kann‘ in einem besonderen Bogen. Aber um aller Liebe willen, vorher Goethe gezeigt.“ Lavater-Archiv. Zürich.

August 15. Goethe an Kayser: „Lenz ist hier.“ G. Jahrb. I, 406. Burkhardt-Kayser 60.

August 30. Goethe an Frau von Stein: „Adio, beste Frau. Sie haben also das kleine Ungeheuer (Lenz) bei sich gehabt.“ Gruppe-Lenz 48.

September 9. Wieland an Merck: „Lenz hilft mir nichts — denn wiewohl ihm von Zeit zu Zeit was herrliches einfällt, so hat's doch immer den Fehler, daß man's nicht drucken lassen kann . . . Von unserm Lenz wird Ihnen Goethe bald etwas schicken, das Ihnen Spaß machen wird. Man kann den Jungen

nicht lieb genug haben. So eine seltsame Komposition von Genie und Kindheit! So ein zartes Maulwurfsgefühl und so ein neblichter Blick! Und der ganze Mensch so harmlos, so (un)befangen, so liebevoll! Er lebt noch immer in seiner Camera obscura zu Verfa und macht nur alle 3—4 Wochen eine kurze Erscheinung bei uns. Wir lieben ihn alle wie unser eigen Kind, und so lange er selbst gern bleibt, soll ihn nichts von uns scheiden.“ Wagner I, 95 f. Gruppe-Lenz 46 f. 50. Weinhold-Lenz, Ged. 308.

September 10. Goethe an Frau von Stein: „Ich schick Ihnen Lenzen, endlich habe ich's über mich gewonnen . . . Er soll Sie sehen, und die zerstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürfen, um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen sein. — Er war ganz betroffen, da ich ihm sein Glück ankündigte, in Kochberg mit Ihnen zu sein, mit Ihnen gehen, Sie lehren, für Sie zeichnen, Sie werden für ihn zeichnen, für ihn sein . . . Er war ganz im Traume, da ich's ihm sagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt' ihm, daß er es, eh' er gebeten, habe. Ich schicke einen Schäckespeer mit, schicke hoffentlich den Wäckesfeld nach . . . Ade, von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist, mag er's an Philipp schreiben.“ Schöll-F. I, 52. Gruppe-Lenz 48 f.

September 12. *ibid.**) „Lenz will nun fort, und ich hatte Bedenken, Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken . . .“

September 15. Bürger an Boie: „Lenz ist mir neulich mit seinen ‚Soldaten‘ auch in die Quere gekommen und hat viele Situationen ordentlich aus meiner Seele abgeschrieben.“ Weinhold-Boie 210.

September 16. Goethe an Merck: „Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn und geben und lassen ihm von Spielzeug, was er will. Er hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel, die Du auch haben sollst.“ Wagner I, 98. Weinhold-Lenz, Ged. 309.

September 16. Goethe an Lavater: „Lenz ist unter uns wie ein krankes Kind.“ D. j. G. III, 144.

September 16. *ibid.**) „Lohn's Gott, was Sie für Lenzen thun.“

September 18. *ibid.**) „Grüßen Sie Lenzen.“

*) D. h. Goethe an Frau v. Stein bei Schöll-Zielig.

September 22. Schloffer an Röderer: „Schreiben Sie mir doch um Himmels und unserer Freundschaft willen aus Weimar ein Wort von Goethen und Lenz. Ihr Brief soll gleich verbrannt und weder er noch der Inhalt einem Menschen offenbart werden.“ Stöber-Röderer 58.

September 27. Boie an Bürger: „Wagners ‚Kindermörderin‘ lassen sich wie Lenzens ‚Soldaten‘ übertreffen und sollten Dich nicht abschrecken.“ Weinhold-Boie 211.

Oktober ? Wieland an Lenz: „Lieber Engel, da hast Du die ‚Offenbarung Seb. Merciers‘*) — Deinem Vater — ach! lieber Lenz! Mein Gedächtnis! Meine ewigen Zerstreuungen! — Ich hab ihm nicht geschrieben. — Es kam mir ganz aus dem Sinn. — Schreib Du ihm etliche Zeilen und schicke sie mir mit seiner Adresse, ich will ein Brieflein von meiner Hand dazu legen, und so wird's am besten sein. Herder ist ein Mann Gottes.**) Kaufmann ist ein edler, großer, guter Mensch . . . Meine Frau, ich selbst und alle unsere Kinder bevollmächtigen Dich, Lieber, unserer liebsten Frau v. Stein das Schönste, was Du sagen kannst, in unserm Namen zu sagen . . . Dein Brief an Bode soll bestellt werden. Komm doch bald wieder und bleibe bei uns! . . .“ Stöber-Röderer — Nachtrag 20—21.

Oktober 7. Goethe an Frau von Stein: „Bringen Sie das Lenz.“ Schöll-Fielitz I, 56.

Oktober 13. Herder an Lavater, Weimar: „Goethe habe ich hier weit besser, tiefer und edler gefunden, als ich ihn selbst dachte. Wieland ist ein bon homme . . . Lenz kenne ich noch nicht.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Oktober 13. Göcking an Bürger über Lenzens „Epistel eines Einsiedlers an Wieland“; er findet sie ganz hübsch, aber zu „angefüllt mit Weihrauchkörnern für Wieland und Goethe, die doch beide dessen nicht bedürfen“. Briefe von und an Bürger von A. Strodtmann I, 344. Weinhold-Lenz, Ged. 308.

Oktober 18. Lenz an Goethe bei Uebersendung einer Zeichnung (einer Rasenbank?):

*) L'an 2440, erschienen 1771.

**) Herder war in Weimar am 2. Oktober 1776 eingetroffen.

„Ach, soll so viele Trefflichkeit so wenig Erde decken
In diesem dürren Mooskleid mit kümmerlichen Hecken?
Ist dieses schlechte Rissen wert, daß hier Dein Haupt der Ruh'
begehrt?“

auf der Rückseite die Widmung: „a place in Kochberg called the Bruchau the Tomb of Lady St. from Lenz to his friend Goethe“. G. Jahrb. XIV, 146 f.

Oktober 23. Lenz an Salzmann, Kochberg: „Ich bin in Kochberg bei der liebenswürdigsten und geistreichsten Dame, die ich kenne, mit der ich seit vier, fünf Wochen den englischen Shakespeare lese. Künftige Woche geht's leider schon wieder nach Weimar. Der Herzog hat neulich hier einen sonderbaren Zufall gehabt: er fiel von einem Floß im Schloßgraben ins Wasser, ich sprang nach und hatte das Glück ihn, ohne Schaden, herauszuziehen. Herder ist mit ihm hier gewesen und find't allgemeinen Beifall. Wer sollte ihm den auch streitig machen können? Er und Wieland sind, wie der letzte es von jedem sein muß, Freunde und werden es noch immer mehr werden. Goethe habe ich nun lange nicht mehr gesehen, er ist so von Geschäften absorbiert in W., daß er den Herzog nicht einmal hat begleiten können. Vielleicht sehen Sie mich einmal in herzoglich-sächsischer Uniform wieder. Doch das unter uns. Melden Sie mir doch, ob Herr Fries, mit dem ich nach Italien wollte, noch in Straßburg ist.“ Stöber-Röderer Nr. 14, 82—84. Gruppe-Lenz 47 f., 62.

November 10. Goethe an Frau von Stein: „Lenz grüßt Sie. Er ist bei mir.“ Schöll-Fielitz I, 59. Gruppe-Lenz 49.

November 13. Lavater an Goethe: „Heiß Lenzen zu uns kommen.“ Lavater-Archiv. Zürich.

November 23. Lenz an Reich sendet den „Engländer“. Weinhold-Lenz 108, 332. Goethes Br. an Leipziger Freunde 228.

November 29. Goethe an Reich: „Herr Lenz ließ mir Gegenwärtiges bei seiner Abreise zurück und glaubte ich würde die Ihnen benannten Manuskripte beilegen können. Ich finde sie aber nicht unter meinen Papieren. Seien Sie aber nur so gütig, mit dem Drucke des Stückes bis auf weitere Nachrichten von ihm nicht vorzuschreiten.“ Goethebriefe-Jahrgang 228.

November 29. Lenz an Herder: „Ich danke Ihnen, mein verehrungswürdiger Freund und Gönner, für die unangenehme Bemühung, die Sie meinethalben übernommen, und versichere, daß mir eine Ordre, wie die, auch wenn ich sie verdienet, durch die Hand, die sie mir überbrachte, verüßt worden wäre. Da ich aber nach meiner Ueberzeugung erst gehört werden müßte, ehe man mich verdamnte, und meine Ehre, die mir lieber als tausend Leben ist, mich durch Annehmung dessen, was Sie mir von unbekannter Hand hinzugelegt, eines mir unbewußten Verbrechens schuldig zu bekennen, nimmermehr erlauben wird, so verzeihen Sie, daß ich diese beigelegte Gnade nicht annehmen, sondern um Gerechtigkeit bitten darf. Es ist nicht seit heute, daß*) —. Hier ein kleines Pasquill, das ich Goethen zuzustellen bitte, mit der Bitte, es von Anfang — bis zu Ende zu lesen.“ Aus Herders Nachlaß I, 243 f.

November 30. Lenz an Herder: „Es freut mich, bester Herder! daß ich eine Gelegenheit finde, Abschied von Dir zu nehmen. Freilich traurig genug, kaum gesehen und gesprochen, ausgestoßen aus dem Himmel, als ein Landläufer, Rebell, Pasquillant. Und doch waren zwei Stellen in diesem Pasquill, die Goethe sehr gefallen haben würden; darum schickt' ich's Dir. Wie lange werd't Ihr noch an Form und Namen hängen.

Ich gehe, sobald man mich fortwinkt, in den Tod, aber nicht, sobald man mich herausdrücken will. Hätt' ich nur Goethens Winke eher verstanden! Sag' ihm das. — Wie soll ich Dir danken für Deine Vorsprache beim Herzog! Er wird mein Herr immer bleiben, wo ich auch sei, ohne Ordres und Urfasen. Wollte Gott, ein Schatten von mir bliebe in seinem Gedächtnis, wie er und sein ganzes leutseliges Wesen nimmer aus dem meinigen verschwinden wird. Ich weiß, diese Versicherung ist ihm lieber als ein Dankfagungsschreiben. Wolltest Du ihn mündlich bitten, mir huldreichst zu verzeihen, daß ich seine Bücher so lange gehabt und gebraucht, und daß ich die Dreistigkeit habe, ihn unterthänigst nur um einen Aufschub von einem Tage zu bitten — ich will gleich eine Supplique beilegen —, um in dem einen aus dem Archiv die großen Züge seines eigenen Charakters in denen seines großen Ahnherrn Bernhard zu Ende studieren zu können.

*) Die dritte Seite des Briefes ist abgerissen; die folgenden Worte finden sich auf dem erhaltenen Rande.

Schick' doch diesen Brief sogleich zu ihm hin, ich flehe! Der vorige hat Effekt gethan, wofür ich tausendmal danke. Er wird mir diese letzte Gnade nicht abschlagen, wenn ihm Goethe für die Reinheit meiner Absichten Bürge ist. Und der wird es sein, so sehr ich ihn beleidigt habe. Ich dachte nicht, daß es so plötzlich aus sein sollte, und hatte mir meine süßesten Arbeiten aufgespart. Diese Gelegenheit ist hernach auf immer für mich verloren. Nur ein einziger Tag.

Umarme und segne Deine Gattin! Seid unbegrenzt glücklich — vergeßt mich! Lebt wohl! Von dem versiegelten Zettel an Goethen sag' niemand. Nochmals lebt wohl! Könnt' ich an Euerm Halse liegen! Der redliche Kalb! wie trefflich und edel.“ Aus Herders Nachlaß I, 244—46.

(In Herders Nachlaß befindet sich ein weißer Umschlag mit folgender Aufschrift von Lenz: „Meinem ehrwürdigsten Freunde Herder dieses einzige existierende Manuscript zu seiner willkürlichen Disposition. Von einem armen Reisenden, der nicht mehr zu geben hat.“) Aus Herders Nachlaß I, 243—46, Nr. 13 u. 14.

November 30. Ph. Seidel an Lenz: „Leztthin hat der Herr Geh. Legat.-Rat nach der ‚Laube‘ gefragt, ich weiß nicht warum, wollts Ihnen aber sagen.“ Weinhold-Lenz 108 f.

November? Lavater an Lenz. Zettel. Stadtbibliothek Riga.

Dezember 1? Goethe an Frau von Stein: „Lenz hat mir weggehend noch diesen Brief an H. Louise offen zugeschickt, übergeben Sie ihn, liebe Frau. Die ganze Sache reizt so an meinem Innersten, daß ich auch dadran wieder spüre, daß es tüchtig ist und was aushalten kann.“ Schöll-Fielitz I, 60.

Dezember? Lenz an Hafner, Emmendingen. Ueber allfällige Publikationen von Hafner oder Otto (in Straßburg) durch Wieland; „aus Gefälligkeit gegen Wieland bitte ich Euch den Namen unseres Vaterlandes künftighin nicht mit einem weichen D., sondern mit einem harten T. zu schreiben“, Aufforderung zu Beiträgen für den Merkur. Grüße an Straßburger Freunde. Froisheim. Zu Straßburgs Sturm- und Drangperiode 53 f.

Dezember 20. Bode an Voie: „Ist Lenz toll? mir hätt' er was für Schröder mitgegeben? auf mein Ehrenwort nichts! vielleicht hat er Gotter in Gedanken gehabt. Auch das wird

Schröder am besten aufklären können. Lenz ist ein sonderbares Genie.“ Weinhold=Lenz 27.

Dezember 24. Lenz an Herder, Emmendingen. In der Christnacht bei Schlosser. „Lieber Herder, was kann, was darf ich Dir sagen! Es wäre betrübt für mich, wenn Du mein Stillschweigen nicht verstündest. Ich habe Dich gesehen und gesprochen, habe an Deinem Halse gehangen und Dir Lebewohl gesagt. Was bedarfs des Schauspiels. Kaufmann ist noch nicht da, zweifle auch, ob ich ihn sehen werde. Schick' mir womöglich noch einige Zeilen Stärkung, derweil ich in Emmendingen bin. Adieu! Grüß Weib und Kind! Adieu Herder! Ich mache keine Entschuldigung.“ Aus Herders Nachlaß I, 246.

1777.

Januar 13. Goethe an Reich: „Wegen Lenzen bitte ich Sie zu verfahren, als wenn ich gar nicht existierte, wie ich auch an der ganzen Sache keinen Anteil habe, auch keinen daran nehme.“

Januar 13. Wieland an Merck: „Lenz ist ein heteroklites Geschöpf; gut und fromm, wie ein Kind, aber zugleich voller Affenstreiche, daher er oft ein schlimmerer Kerl sein könnte als er ist und zu sein Vermögen hat. Er hat viel Imagination und keinen Verstand, viel prurimum und wenig wahre Zeugungskraft; möchte immer was beginnen und wirken, und weiß nichts, und richtet, wie die Kinder, mancherlei Unheil an, ohne Bosheit, bloß weil er nichts anderes zu thun weiß. Uebrigens bitte ich Sie doch, weil es unmöglich ist, ohne selbst hier zu sein und lange hier zu sein, in unserer Sache klar zu sehen, auch von Lenzen lieber milde als strenge zu urtheilen.“ Wagner I.

Januar 24. Pfeffel an Sarasin: „Lenz war acht Tage bei uns, ein liebenswürdiger Junge, der hundertmal mehr ist, als er scheint. Ich habe was von ihm, wozu er mir die Erlaubnis erteilen mußte, es unserer Seraphine (Frau Sarasin) mitzutheilen; ein Gedichtchen, das er hier geboren hat und das soeben recht für ihr Herz ist, welches Lavater mit aller seiner Kunst mir doch nicht schön genug physiognomieren könnte.“ Hagenbach 87.

Februar 17. Bodmer an Schinz: „Wieland und Goethe sind rechte Apostel für den Eremiten Lenz, dem sie die Welt durch

die magische Binde weisen, daß er denn glaubt, unsterblich zu sein, und das Leben wert hält, darnach zu streben, sich gottgleich fühlt und genießt. . . Fränkli ist ein vortrefflicher Mensch, Lenz und dessen getreue Lehrer, Wieland und Goethe selbst, sollten zu ihm in die Schule gehen, sich zu fühlen und zu genießen.“ G. Jahrb. V, 206.

März 6. Klinger an Reich, Dresden: „Ich bin gegenwärtig genötigt, Ew. Hoch. Echl. zu melden, daß nicht Lenz, sondern Ich der Verfasser der ‚Soldaten‘ bin. Gewisse Verhältnisse erforderten damals das Verschweigen meines Namens, die jetzt wegfallen. Ich bitte Sie, diese Nachricht sobald als möglich bekannt zu machen und weiter nichts zu sagen, als man wisse mit Zuverlässigkeit, daß man Herrn Lenz fälschlich für den Verfasser gehalten habe und daß ich es sei. Könnten Sie's im Meßkataloge setzen unter meinem Namen, wär noch besser; ich hoffe dies von Ihrer Güte.“ K. v. Holtei, Briefe an L. Tieck, Breslau 1864, I, 366. Archiv f. Litt.-Gesch. I, 314 und II, 245 f.

März 22. C. G. Rüttner an Bertuch, Basel: „Lenzen, der sich zeither bei Schlosser aufgehalten hat, erwartet man in Basel. Sie wissen, daß mich Goethe einst an ihn wies: bei meiner Ankunft in Frankfurt sagte mir die Rätin Goethe, daß sie ihn alle Tage erwarte, aber ich mußte meinen Weg, ehe er kam. In Mannheim sagte mir der Maler Müller, daß Lenz vor meiner Ankunft abgereist wäre, um über Darmstadt nach Frankfurt zu gehen; ich war über Mainz gekommen.“ G. Jahrb. II, 392.

März 30. Zimmermann an Reich: „Was Sie mir von Goethe schreiben, ist wie gewöhnlich, und was Sie von Lenz sagen, zum Totlachen. Ich denke, Klinger wird Sie deswegen auf dem Theater nicht foltern und schreien lassen, ob Sie ihm gleich kein Certificat geben wollen, daß er der Verfasser der ‚Soldaten‘ und des ‚Engländers‘ sei.“ Archiv f. Litt.-Gesch. II, 257.

April 10. Joh. Chr. Lenz an den Vater: „Das dachte ich wohl, daß Jakob an unsern Karl nichts mehreres schreiben werde, als uns. Man sollte denken, daß er wirkliche Geheimnisse zu verhehlen hat.“ Stadtbibliothek Riga.

Vor dem 22. April. Lenz an Voie übersendet aus Emmendingen das Gedicht „Pygmalion“. Weinhold-Lenz, Ged. 161, 290.

Mai 5. Schloffer an Röderer: „Lenz ist seit vierzehn Tagen in der Schweiz. Von Goethe hör' und weiß ich nichts.“ Stüber-Röderer 59.

Mai 11. C. G. Rüttner an Bertuch, Basel: „Lenz war hier, wir lernten uns bald kennen und, einige Mahlzeiten ausgenommen, die er in der Stadt that und einige Visiten, die er machen mußte, haben wir uns keinen Augenblick getrennt. Ich war gerade so frei, daß ich über jede meiner Stunden gebieten konnte. Lenz ist mir lieber geworden, als er mir je war; ich habe himmlische, noch ungekannte Züge in ihm entdeckt, die ihn auf immer mir wert machen. Aber ich habe nicht in ihm den Jüngling gefunden, nicht das Ideal, das ich mir in den ersten seiner Werke von ihm gemacht hatte; ich vermutete einen starken, kraftvollen Menschen und ich fand einen duldbenden, liebevollen. Ich habe mit Erstaunen an ihm gesehen, wie er eine Menge Dinge um sich her tragen kann, die ich nicht ohne Verdruß und Bitterkeit sehe; er spricht von vielen Dingen mit Schonung, die ich nicht mit Gelassenheit nennen kann. Aber was sag' ich das Ihnen? Er hat so viele Monate mit Ihnen gelebt. Er ist vergangene Woche nach Zürich gegangen und auf den Montag denk ich ihn in Schinznach zu treffen, wo die Versammlung der sogenannten helvetischen Gesellschaft sein wird. Von dort geht Lenz ins pays de Vaud . . .“ G. Jahrb. II, 392 f.

Mai 11. Lenz an Frau Sarasin: „Hier sind Pfeffels Lieder wieder, meine würdigste Freundin! . . . Ganz gewiß werden Sie sich den ersten Akt der verabredeten Komödie dabei vermuten . . . aber ich hoffe etwas davon Herrn Sarasin in Schinznach vorlesen zu können. . . Lassen Sie mir die Epistel unseres hellsehenden Blinden (Pfeffel) an Sie nebst ein paar Zeilen von Ihnen, aber wohl zu merken im Schweizer Deutsch, zukommen. Sie können sich's nimmer vorstellen, wieviel Begeisterndes diese Sprache in Ihrem Munde für mich hat.“ . . . Dorer-Egloff 207 f.

Mai 20. Sarasin an Lavater, Basel: „Ich weiß, daß Lenz unter Ihrer Vormundschaft steht. Hier ist ein Brief für ihn, den bitte ich Sie ihm zu geben, so bald Sie den Vogel zu sehen bekommen. Von allem, was meine Frau von Schloffern und seiner Frau sprach, davon ist kein Wort wahr. Sie thut's ihm zum

Schabernack für die vielen Bosheiten, die er an ihr ausgeübt hat.“
Lavater-Archiv. Zürich.

Mai? David Friedr. Lenz an den Vater: „Vom ‚deutschen Museum‘ habe den ersten Teil nicht hier. Wo ich nicht irre, sind ja auch noch alle übrigen Teile davon bei Ihnen, mithin auch der erste. Hier ist nur der zweite und dritte, worin Jakobs ‚Zerbin‘ steht. Ja, ja, unser lieber Lavater ist immer ein ganz teurer und vortrefflicher Schwärmer. Haben Sie aber schon das 8. und 9. Stück des ‚deutschen Merkurs‘ vom vorigen Jahr gelesen. In demselben ist unter anderm eines Ungenannten Beantwortung der Frage des Herrn Wielands, ob Schwärmerei, oder Lucianische Spöttereie mehr Schaden thäten zc. In meinem Leben habe nichts stärkeres wider unsere Neologen Herrn Teller, Semmler zc. gelesen. Der Stil ist ganz Jakobs Stil in der neuen Arria. Ach möchte doch er Verfasser davon sein, wie lieb wollte ich ihn dafür haben. Da finden Sie ein volles kochendes Herz für Jesum und seine Lehre, da mehr als einen sanften Grafen von Stollberg. Wenn Sie's noch nicht haben, oder gelesen haben, so will ich Ihnen mit nächster Post die beiden Stücke senden.“
Stadtbibliothek Riga.

Juni 1. Joh. Chr. Lenz an den Vater: „Tausend Dank für die Nachrichten von unserm Jakob und die dabei eingestreuten Anekdoten. — Die Zeichnungen und Gesichte möchte ich gerne gesehen haben. Das ganz ungebundene Leben unseres Jakobs ist nicht nach meinem Sinn. Wenigstens ist es wider alle Zwecke der Menschheit und der gesellschaftlichen Verbindungen; so wie ich die Gesellschaft der wohlthätigen Menschen, oder wie sie sich sonst nennen, zwar in ihrer Absicht für löblich und gut halte, der Ausföhrung aber nicht sonderlich viel zutraue. Bei solchen excentrischen Plänen lehrt die Erfahrung, daß es meist bei der schwärmerischen Idee bleibt. — Auch zweifle ich, daß Herr Kaufmann in Petersburg große Progressen machen werde.“
Stadtbibliothek Riga.

Juni 1. Pastor Sczibalski an den Vater Lenz: „Was ist von Ihren Herrn Söhnen zu merken? In den Hamburgischen Zeitungen habe gesehen: ‚Der Landprediger‘ von Lenz. Der Autor wird doch wohl Ihr Straßburger sein. Wenn Sie ihn haben, so bitte ihn mir zu communiciren, item: Hephæstion und Anti-Hephæstion.“
Stadtbibliothek Riga.

Juni 2. Lenz an Sarasin: „In höchster Eil, Bester! kann ich Ihnen abends um 12 Uhr vor einer Abreise, die morgen um 4 schon vor sich gehen soll in die wilden Cantons — nur einige Szenen von unserem Stücke schicken, aus denen Sie das Ganze noch nicht beurteilen können. . . . Wie Ihr Brief mir wohl gethan, mag Ihnen Herr Füssli sagen. Ich wünschte, Sie schickten mir oft eine so launichte Baslerchronik — besonders jetzt auf die Alpen. Nach Bern komme ich sobald nicht. Wenn ich vom Gotthard wiederkomme, welches in 14 Tagen aufs längste ist, sollen Sie mehr von unserm Spiel bekommen. Geben Sie die Rolle Ihrer Frau und sorgen Sie doch, daß sie alle Morgen etwas davon einnimmt, etwa wie Latwerge in Thee.“ Dorer-Egloff 208 f.

Juni 2. Lenz an Frau Sarasin (mit Beilage): „Hier teuerste Freundin, die ersten Szenen des ersten Akts. . . . In der unglaublichen Zerstreuung, in der ich bin, wundert es mich, daß ich noch das habe fertigen können. Glauben Sie aber nicht, daß das Stück so ernsthaft und traurig endigen wird, als es anfängt. Schreiben Sie mir wieder ein Brieflein, doch so, daß ich ihn in die wilden Alpengebirge bekommen kann, in die mich jetzt zu vertiefen gedenke. Adressieren Sie es nur an Lavater. Morgen früh reise ich ab. . . . Herr Schlosser hat mir gar keine näheren Umstände von der Kindtaufe geschrieben, und ich weiß nicht einmal, daß ich Pate bin. . . .“ Dorer-Egloff 209 f.

Juni 13. Wieland an Merck: „Wo ist jetzt Lenz, und wie geht es dem guten Jungen, der mit so viel Genie ein dummer Teufel und mit soviel Liebe bisweilen ein so boshaftes Meffchen ist.“ Wagner II.

Juni 14. Lavater an Frau Kat Goethe: „So ist sie*) auch hin, die zarte Engelseele! Sie können sich gar nicht vorstellen, was das für ein Schlag für mich war. Noch wissen Lenz und Pfeminger nichts. Ich darf's ihnen nicht sagen.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Juni 14. Lenz an Lavater (Urjenerthal an der Matt) übersendet etwas cito citissime für Sakobi: „Petern fanden wir

*) Kornelia Schlosser, geb. Goethe, gest. 7. Juni 1777 in Emmendingen. Ueber Lenzens Verhältnis zu ihr siehe seinen vor Kurzem erst aufgefundenen und von Weinhold in Goethes Jahrbuch X 46—70 herausgegebenen und 89—105 kommentierten fantastischen Roman: „Moralische Bekehrung eines Poeten“, kurzweg auch „Boer“ zitiert.

in Meyringen. . . Morgen gehts durchs Urnerloch nach Haus. . . Wir (L. u. Kayser) sehen beide aus wie die Gänse von hinten, wenn sie gerupft sind und die letzten Härchen abgeschreit. . . . So hat uns Schnee und Sonne zugerichtet.“ Dorer-Egloff 203 f.

Juni 18. Lavater an Goethe: „Lenz ist mit Kayser auf den Gotthard. Sie versinken schier.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Juni 24. Lenz an Lavater, Emmendingen: „Ich bin hier angekommen, Bester! Du kannst Dir vorstellen, mit welchem Herzen, als ich überall mir entgegenschallen hörte, sie ist tot. Schlosser hat sich beruhigt . . . mir füllt diese Lücke nichts. . . Hier hast Du einige meiner häuslichen Freuden, Balsamtropfen, die Kaufmann in meine Wunde goß. Er ist mir und meinen Eltern ein Engel gewesen, ich kann auch nicht alles sagen, worin. Sein Brief wird Dich lachen machen, schicke ihn mir bald wieder und den von meinem Vater, der auf's Haar damit übereinstimmt. Verlier' sie ja nicht, Du verlorst mir Unerseßliches.

Vielleicht sehen wir uns wieder; ein Freiherr von Hohenthal hat mir eine zweite Reise durch die Schweiz angetragen, ich bin noch unschlüssig, ob ich Schlosser verlassen darf. . . . P. Züßli wird meine Frechheit entschuldigen; ich schick' ihm sein köstliches Darlehen Sonntag mit der fahrenden. . . . Kaufmann schreibt Schlossern, daß er glücklich bei dem Vater seines Ruffen angekommen und von da nach Petersburg gehen werde.“ . . . Dorer-Egloff 204 f.

Juli ? Lenz an Sarasin, Emmendingen: „Ihr letztes Schreiben fand ich bei meiner Zurückkunft vom Gotthard kaum bei Lavater, der verreist war, als ich den folgenden Morgen in der Frühe schon es befolgte . . . Jetzt bin ich wieder da und nichts weniger als gestimmt, an meinem Lustspiel fortzuarbeiten. . . Unsere Freundin war für die Welt zu reif . . . Ueberbringer dieses Briefes ist der Baron Hohenthal, der ein alter Bekannter von Schlossern und nach der entseßlichen Wunde auf einige Tage zu ihm gekommen ist. Er will die Schweiz sehen, ich habe ihm versprochen, einen Brief an Sie mitzugeben. Vielleicht komme ich gar selbst nach Basel und . . . Lausanne. Doch das sind noch Luftschlösser . . . Und Schlosser darf ich sobald nicht verlassen. Empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin und der von unserm geliebten Pfeffel, wenn

sie noch bei Ihnen ist. Von meiner Bergreise sag ich Ihnen mündlich.“ Dorer-Egloff 216 f.

Juli ? Schlosser an Röderer: „Lenz ist wieder fort in die fr. Schweiz. Er hat Ihnen gewiß geschrieben.“ Stöber-Röderer 61.

Juli 10. Lenz an Sarasin und Frau, Neuburg: „Nur Augenblicke, die mir noch zugemessen sind, darf ich anwenden, Ihnen zu sagen, daß wir nach Italien reisen; von da wir gegen den September erst über den Gotthard nach Zürich zurückzukehren denken . . . Halten Sie diese Reise noch in Ihrer Gegend wegen des Barons als ein Geheimnis, auch wegen meiner und verschiedener meiner Freunde, die sich denn immer allerlei Gedanken machen, wenn sie weit von den Sachen sind. Haben Sie einige Bekanntschaften in Italien, die uns, nicht des Geldes wegen — denn damit ist der Baron versehen — sondern sonst zu Statten kommen werden, um das Land kennen zu lernen, so seien Sie so freundschaftlich, das was Sie . . . in Mailand, Rom, Florenz u. s. w. auch wohl Neapel zu bestellen haben, Herrn Füsli in Zürich zuzuschicken, aber mit ehester Post, dem wir unsere Adresse am Fuße des Gotthard gegeben haben . . . ich sehe Sie wieder und in Zürich, mein Herz sagt mir's . . . Ihr Vorschlag einer Frauenzimmerschule hat mir zeither immer aufgelegt; je mehr ich ihn nachdenke, je schöner finde ich ihn, doch auch seine Ausführung desto schwerer. Vielleicht eröffne ich der (helvetischen) Gesellschaft auch einmal schriftlich meine Gedanken darüber, wenn ich wieder komme, mit der Bitte mich zu einem unwürdigen Mitglied anzunehmen . . . Empfehlen Sie mich doch auch Herrn Ratschreiber Iselin aufs schönste, auch Mecheln und anderen Freunden . . . Mein Baron versichert Ihnen allen gleichfalls seine wärmste Hochachtung und Ergebenheit; Ihr Haus ist der Hauptgegenstand unserer meisten Unterhaltungen im Wagen gewesen . . .“ Dorer-Egloff 217 f.

August 7. Lenz an Lavater. *év miser.* Bern: „Ich bin hier in einem teuern Wirtshause (zur Krone) und ohne Geld und erwarte von Dir — daß Du mir gleich nach Ansicht dieses einen Louisd'or und einen Dukaten zuschickest. Schiebst Du's einen Posttag auf, so gerate ich in Schulden und andere Händel, die noch schlimmer sind. Wie ich hieher gekommen, frag nicht, alles das läßt sich im Briefe nicht füglich sagen. Ich hoffe, Schlosser

hat Dir für mich schon Geld von Weigandt zugeschildt. Ist's geschehen, so wieg ich Deinem Arm desto weniger, der mich in dem Fall, in dem ich mich jetzt befinde, ganz allein stützen kann. Ich werde nicht in Zürich bleiben können, ausgenommen, daß ich vor der Hand — meine Wirtschaftsumstände dort richten werde und mir deshalb um acht Tage Aufenthalt in Deinem Hause ausbitten muß. Kanns aber nicht sein, so sag's nur ohne Rückhalt, denn Du bist ohnehin geplagt genug. Deine jetzige Hülfe aber muß ich haben, weil auf die Schleunigkeit derselben eine unendliche Menge Nebenumstände beruht, die für mich eben sowohl von den besten als von den entsetzlichsten Folgen sein könnten. Ich habe mich hinter Sitten von Hohenthal getrennt, von dem ich kein Geld haben wollen . . . Ich verlasse mich darauf, aufs späteste künftigen Donnerstag als den 14. eine Antwort von Dir zu haben . . . Gegenwärtigen Zettel laß doch — Bester! Kaysern, aber nicht dem Römischen aufs geschwindeste zukommen . . ." Dorer-Egloff 205 f.

August 9. Lenz an Sarasin und Frau, Bern: „Da bin ich nun durch wunderbare Schicksale und Abenteuer von meinem Reisegefährten getrennt . . . in einer Stadt, wo mir die Merkwürdigkeiten allein zwei Tage genommen haben; künftige Woche gedenke ich nach Zürich abzureisen,“ — bittet um Prolongation des Wechsels und ist Handlungsprozente zu zahlen bereit, da er noch einen Monat nach dem Termin nicht wird zahlen können, da die Promessen der Buchhändler nicht so prompt gehen; freut sich über den Besuch des Kaisers (Josef II.) bei Sarasin, sowie auf das Wiedersehen auf dem Rigi . . . Dorer-Egloff 219 f.

August 22. Wieland an Eschenburg: „Der Verfasser der kleinen ‚Rhapsodie‘*) ist Lenz — ein Mensch, dem niemand, der ihn kennt, etwas übelnehmen wird.“ Archiv f. Litt.-Gesch. XIII, 503.

August 26. Sarasin an Lavater: „Von Lenz weiß ich kein Wort.“ Lavater-Archiv. Zürich.

August ? Lavater an Sarasin: „Lenz lenzelt noch bei mir.“ Lavater-Archiv. Zürich.

*) Im Merkur, April 1777. Tieck-Lenz III, 393.

August ? Lenz an Sarasin, Zürich, bedauert Herrn Sarasin und Frau nach seiner Rückkehr „über Stock und Stein, durch dick und dünn“ nicht mehr in Zürich vorgefunden zu haben; er hätte so gern den Cicerone zum Rigiberg hinaufgemacht. „Tausend Dank für Ihre beiden Briefe, die mir jetzt erst von Schloßern zugekommen sind.“ — Beilage in Versen. — „Herr von Hohenthal kränkelte zuviel, als daß er es wagen durfte, in der Hitze nach Welschland zu gehen.“ Dorer-Egloff 222 ff.

September 16. Lenz an Sarasin und Frau, Zürich, über gemeinsame Bekannte, Herrn Usteri, Mad. Im Turm aus Schaffhausen; „über die hohe See der politischen Angelegenheiten in Zürich, den Tod des Statthalters Escher und die Unzufriedenheit der Bürger, die ‚mir als einem aufslauernden Zuschauer und vielleicht einstigen epischen Dichter über Schweiz und Schweizer Angelegenheiten außerordentlich interessant waren‘“. Dorer-Egloff 220 ff.

September 17. *) Lenz an Sarasin, Schloß Hegi bei Kaufmann: „Sie werden Ehrmann's Brief nun erhalten haben“; bittet um den Koffer. „Das Geld hoff ich Ihnen in wenig Wochen zu schicken. Einlage bitte an Verse zu besorgen.“ Dorer-Egloff 228 ff.

September 28. Lenz an Frau Sarasin: „Ich stecke künftige Woche vielleicht in Appenzell . . . Hier ist Herrn von Hallers Silhouette statt der meinigen, die wie alle meine Schulden noch folgen soll . . . Ich bin ein Fremder, wie Schloßer sagt, unstet und flüchtig.“ Dorer-Egloff 224 f.

September ? Lenz an Sarasin: „Ich säße jetzt schon zwischen den Bergen von Marschlins oder in einem Tobel von Appenzell, wenn mich nicht die bürgerlichen Unruhen in Zürich zurückhielten . . . ich müßte mit Recht fürchten, dergleichen Gelegenheiten für einen dramatischen Spürhund**) in meinem Leben nicht wiederzufinden . . . Meine Reise in die Trümmer des Philanthropins bleibt also vor der Hand aufgeschoben.“ Folgen politische Mitteilungen über die Whigs und Tories in Zürich . . . „Jetzt, Teuerster, komme ich auf Ihre Frauenzimmerschule . . . Ich Ihnen aber darüber eine Abhandlung schreiben, Freund!“ . . . Folgt eine längere

*) Der Brief stammt wahrscheinlich vom 17. November, da in demselben die Stelle über das Glarnerland aus dem Briefe nach der Rückkehr von Marschlins erwähnt wird und Kaufmann erst nach dem 10. Oktober (s. Brief von diesem Tage) von seiner Reise zurückgekehrt war. S. auch den Brief von Elisabeth Kaufmann an Gaupp vom 29. November.

**) Erinert an „Gottes Spürhund“, Kaufmanns Bezeichnung durch Goethe.

Abhandlung darüber . . . „Brauchen Sie, was zu brauchen ist — wo nicht für Ihre Schule, so zu andern Gebrauch. Das Papier ist einmal besudelt . . . Ubersendet ein Päckchen für Schlosser, „in seiner gegenwärtigen Lage muß ich auf alle möglichen Gelegenheiten passen, ihn glücklich zu machen. Schlosser wird Ihnen nächstens Papiere, vielleicht meinen Koffer schicken; ich denke den Winter hier zuzubringen“; läßt Iselin bitten um Mitteilung der Briefe des sel. von Kleist, des Dichters des Frühlings, an denen ihm unbegreiflich viel liegt, grüßt Pffel und von Mecheln, „der beim Rheinfall einen doppelten Adler mit dem Kayser gemacht.“ Dorer=Engloff 229—38.

Oktober 10 (nicht Dezember 10). Lenz an Sarasin: „Ich befinde mich nicht wohl, I. Freund! und will deshalb morgen eine kleine Reise zu Herrn von Salis*) thun . . . Herrn Ratschreiber Iselin bitte doch gelegentlich zu sagen, die Briefe, die Herr von Kleist empfangen haben könnte, würden mich ebenso sehr interessiren, da überhaupt sein Leben selbst unter seinen Verwandten, mit denen ich in Beziehung stehe, viel zu wenig bekannt ist. Er wird mich dadurch ungemein verbinden. Was Rüttnern anbetrifft, so muß ihm die Bekanntmachung eines Briefes aus seinem Portefeuille ebenso unangenehm sein, als mir's vorkommen würde, wenn man Partikularbriefe ohne mein Wissen drucken ließe. Er wird am besten thun, wenn er ganz stille dazu schweigt, es ist des Lärmens ohnehin genug. Hier folgen die verlangten Silhouetten . . . Dürst' ich um Ihre beiden Silhouetten bitten. Wohl Ihnen, daß Sie mit Ihrer neuen Anstalt nicht so poetisch anfangen, wie der arme Salis, den ich jetzt besuchen will und der lebt hier war.“ Einzelheiten über Pffel, Pfeil, Gefner . . . „Hier in Ermangelung eines Liedchens an ‚Ihr Weib und Schinznach‘, das ich schuldig bleibe, bis Körper und Gemüt bei mir in bessern Umständen sind — ein Liedchen auf Schlossers jüngstes Kind ‚Willkommen, kleine Bürgerin, Im bunten Thal der Lügen‘ u. s. w.

Kaufmann muß allem Vermuten nach hierher unterwegs sein, es sind schon Briefe für ihn da. Er hat viel Ungemach erlitten, Seesturm u. s. w. Viel Empfehlungen Ihren kleinen Eidgenossen in Bumphosen. Auch deren Namen schreiben Sie mir doch

*) Dem Gründer des Philantropins zu Marschins (Graubünden).

einmal auf. Ich bitte die Verse nicht weiter zu weisen.“ Dorer-Egloff 225 f.

Oktober 24. Dingelstädt an den Vater Lenz: „In einem der ersten Monate des ‚Deutschen Merkurs‘ a. c. steht ein artiges Gedicht von Ihrem Sohne Reinhold an seinen Vater, eine Bitte, ihn doch nicht zu vergessen. Haben Sie das bemerkt? In seiner Erzählung: ‚Der Landprediger‘ im ‚Deutschen Museum‘ kommen manche Aeußerungen über die Religion vor, die ich gerne heraushaben möchte. Doch davon, so Gott will, einmal mündlich.“ Stadtbibliothek Riga.

Oktober Ende? Schlosser an Rödeler: „Ich schrieb gestern an Kaufmann und Lenz.“ Stöber-Rödeler 66.

Oktober? Lenz an Sarasin: „Hier, lieber Sarasi, sitz ich wieder an La-Vaters Tisch . . . Ihre Anmerkung über meine Silhouette hat mich traurig gemacht . . . Ich komme aus Marschlins, wo ich nichts als Ruinen und sodann aus dem Valtelin, wo ich den Minister Salis fand. Von da über Bergen Gottes zurückeilte — Bernina und Julier, in das Glarnerland, wo wieder, so wie überall, so viel Gutes und Böses durch einander liegt. Immer Schauplatz, um Engel darauf handeln zu sehen und die handelnden Personen — größtenteils Teufel, auch oft in Lichtgestalt . . . Aus dem Koffer, den Herr Schlosser mir geschickt hat, bitte ein versiegeltes Buch an Herrn Lavater herauszunehmen und schleunigst zu senden. Verzeihen Sie die Eilfertigkeit. Verse künftig, viel Empfehlungen auch Pfeffer und Lenz.“ Dorer-Egloff 222 f.

Oktober? Klinger an Heinse: „Schaff mir doch Lenzens Brief an den besten Fritz (Jacobi). Erinnere ihn, daß er ihn mir versprochen hat. Versichere ihn, daß ich keinen Gebrauch davon machen werde, der Lenz Schaden könne — ich meine, man kann sich auf mein Wort verlassen.“ Archiv f. Litt.-Gesch. X, 40.

November? Heinse an Klinger: „Hier der Brief von Lenz.“ Archiv f. Litt.-Gesch. X, 40.

November 24. Pfeffer an Sarasin: „Lenzens Unfall weiß ich seit Freitag von Mecheln. Gott wolle dem armen Menschen beistehen. Ich gestehe Dir, daß diese Begebenheit weder mich noch meinen Lenz sonderlich überraschte. Ich hoffe aber doch, der gute Lenz werde wieder zurecht kommen und dann sollte man ihn nach

Hause jagen oder ihm einen bleibenden Posten ausmachen.“ Hagenbach 92.

November 29. Elisabeth Kaufmann an E. Gaupp,*)
Schloß Hegi: „Lenz ist gestern nach St. Gallen — nun sehen wir seine Sachen durch — setzten diese Liste auf — und dachten sie einigen unserer nächsten Freunde, still handelnden und wandelnden Freunden, zu senden, was wir nicht ganz thun können, sie bestmöglich dazu verhelfen. — Wer den edlen, guten Jüngling kennt und liebt, trägt gewiß gern etwas zu seiner Ruhe bei — so ist er noch immer gedrückt, daß in die Länge auch sein moralischer Charakter darunter litte — und Sie werden sehen, wie Ruhe und stille Befreiung von Sorgen herrliche Wirkungen in ihm hervorbringen. Thun Sie, lieber Gaupp, in stillster Stille, was Sie thun können — für sich für einen edeln Bekannten — bei andern für einen edeln Unbekannten — Gott ist und Dank und Lohn. Lenz soll nicht das Mindeste erfahren — um aller Liebe willen still. Adieu.“ In einer Beilage von Kaufmanns Hand das Inventar der defekten Lenziſchen Garderobe mit der Nachſchrift: „Beiläufig 300 fl. Geld zur Tilgung alter Schulden, welche aus Noth und mehr für andere als für sich gemacht worden. Sowie fast alles hier Verzeichnete mangelbar ist, so mangelt alles Uebrige, was ein ehrlicher poetischer Kerl sonst noch bedarf. Auch ist nichts von einer Uhr, silbernen Schnallen, Degen oder Hirschfänger zc. vorhanden. Wer Lenz kennt, muß ihn lieben und wer das sieht, muß mit mir fühlen, daß es für ihn beständige Folter, nagender und zerstörender Gram ist, den er ohne stille Hilfe nicht heben kann. Wer den Verlust fühlt, der helfe, viel oder wenig, so viel und wie er kann: mir selbst, Lenzen für immer vollkommen unbekannt. Wer helfen will, der helfe bald mit edler Stille.“ Archiv f. Litt.-Gesch. XV, 1887, 167 ff. Balt. Monatschrift. 1893.

Dezember 6. Sarasin an Lavater: „Wie sehr bedaure ich Lenzen. Aber so gehts, wenn man sein ora et labora vergißt. Wenn er nun wieder in Bau und Ehren gestellt ist, so sollte der Kavaliere einen Beruf wählen, dessen er warten müßte. Lenzens Handschrift auf 10 Nld. ist hier auch quittiert nebst Ihrem Bürgschein. Das Geld, so Sie zur Tilgung desselben bestimmten, verwenden Sie nur zu Lenzens Ausstaffierung, doch so, daß niemand, selbst

*) G. ein wohlhabender Kaufmann in Schaffhausen, Freund Lavaters.

er nie, am wenigsten aber Kaufmann erfährt, daß ich Teil daran habe.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Dezember 12. Lenz an Sarasin, Winterthur: „Eine kleine Streiferei an den Bodensee hinab, durch St. Gallen nach Appenzell, von der ich eben wiederkehre, hat die Nachricht vom Empfang des durch Sie gütigst übermachten Koffers verzögert. Mich freut Ihre Entbindung von der Frauenzimmerschule, die ich, um sie ihrer Vollkommenheit näher zu sehen, immer weiter von dem Plan der Zürichischen*) entfernt wünschte. Wir haben unter anderm mit Herrn von Salis radotiert (schon in Schinznach und jetzt wieder in Baltelin) über eine moralische Kochkunst . . . Es ist ein Pasquill auf Lavater und seine Freunde herausgekommen . . . (Breloquen?) Empfehlen Sie mich der Frau Engelwirtin nebst den kleinen künftigen Bewohnern der Engelburg . . . Kaufmann und die Seinen empfehlen sich Ihnen allen. Die Einrichtung seiner künftigen ländlichen Haushaltung beschäftigt ihn . . . Ich komme seit meiner letzten Glarnerreise fast nie wieder nach Zürich.“ Dorer-Egloff 238 ff.

Dezember Mitte. Schlosser an Röderer, „Weder Kaufmann noch Lenz antworten mir.“ Stöber-Röderer 67.

Dezember 16. Lavater an Kaufmann: „Lenzen besonderen Dank für sein Brieflein an Sarasin und mich.“ Lavater-Archiv. Zürich.

Lavater an Sarasin: „Lenzen müssen wir nun Ruhe schaffen, es ist das einzige Mittel ihn zu retten, ihm alle Schulden abzunehmen und ihn zu kleiden.“ Archiv f. Litt.-Gesch. XV, 1887, 167.

1778.

Januar 20 — Februar 8. Oberlins Bericht über Lenzens Aufenthalt in Waldbach, wonach Lenz, kurz vor den Wahnsinnsausbrüchen, am 25. Januar „eine schöne Predigt hielt.“ Stöber-Lenz 11—31.

Januar 22. Lenz an Lavater, Waltersbach: „Gott mit Dir, Teurer! und dem guten Kinde, das Dir diesen Brief bringt. . . Ich hätte gewünscht, daß Deine Reise nach Straßburg Dich seitab

*) Begründet 1774 durch Usteri, Brettinger u. s. w. S. Finsler, Zürich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, 1884, S. 28.

ins Steinthal geführt hätte.“ Bittet um Lavaters Urteil über einige beifolgende Silhouetten. — —

„Warst Du es nicht, Lieber! der mir einst erzählte, daß Apostel Johannes in den Zwischenstunden, da er das Evangelium schrieb, weiter nichts that als mit seinem Sperber zu spielen. Und dabei gesagt: Ein Bogen, der immer gleich gespannt bleibt, verliert zuletzt seine Schnellkraft. Woher hattest Du die Anekdote, ich bitte Dich. Tausend Grüße Deinem edeln Weib und Kleinen, und viel Lebensgenuß und Abstraktion vom dummen Zeuge, das gar nicht die Ehre verdient, Dir einen sauern Augenblick zu machen. Grüße auch die guten Allerleis (Kaufmann und Ehrmann, Verfasser der Allerlei) von mir und schick mir ein paar Zeichen Deiner Liebe.“
Dorer-Egloff 206 f.

Pfeffel an Sarasin tadelt es bitter, daß Lavater „aus Lenz soviel mache und Goethe für das größte aller deutschen Genies halte.“ Hagenbach 66 f.

Februar 8. Pfeffel an Sarasin: „Was Lenz thun wird, wollen wir sehen. Oberlin ist der Mann und vielleicht der einzige Mann, der ihm, wenn sein Kopf es erlaubt, Geschmack an einer anhaltenden und nützlichen Arbeit beibringen kann.“ Hagenbach 72.

Februar 15. Wieland an Merck: „Lenz jammert mich; erkundigt Euch doch, wie für ihn gesorgt ist, ob man ihm was helfen kann. Ich wag' es nicht, Goethe etwas davon zu sagen, wenn Ihr es nicht etwa für besser findet, daß er's wisse.“
Wagner I.

Februar 18. Lenzens Eintragung in Röderers Stammbuch: „Was uns die Vergangenheit wird in unvorgesehenen Augenblicken. . . . Vergiß nie mit diesen Worten Deinen Lenz aus Livland. Im Kloster*) den 18. Hornung 1778.“ Darunter steht von Röderers Hand: Ich habe Dich erst spät und in harten Augenblicken verstanden. Stöber-Röderer 4.

Februar 25. Pfeffel an Oberlin: „Lenz schrieb uns erst heute von Emmendingen aus, er habe eine weite Reise vor, und wolle uns zuvor noch besuchen. Unser Mitleid für den armen Menschen übersteigt allen Ausdruck.“ Stöber-Lenz 39.

*) Im Kloster, d. h. im St. Wilhelm-Stift wohnte Röderer seit 1777 als Lehrer.

Februar 25. Pfeffer an Sarajin: „Nun hört, liebe Freunde! wie Lenz wieder nach Emmendingen kam. Eine tragische Geschichte, die uns das Herz zerrissen hat. Er war, wie Ihr wißt, beim redlichen Pfarrer Oberlin im Steinthal, dem Kaufmann nicht einmal von vorneher zu verstehen gegeben, daß es mit dem Kopfe des armen Menschen nicht recht stund. Indem dieser wackere Geistliche bei uns war, besuchte Lenz, der sich durch zwei Predigten und durch seinen liebevollen Umgang alle Herzen gewonnen hatte, ein totkrankes Kind zu Bellefosse, eine halbe Stunde vom Pfarrdorfe Waldersbach. Ungeachtet keine Hoffnung zum Aufkommen war, weiffagte doch Lenz in einer Art von Begeisterung, das Kind würde nicht sterben. Des andern Tags ging er, vom Schulmeister Scheidecker von Waldersbach begleitet, wieder nach Bellefosse. Unterwegs geriet er in eine heftige Gemütsbewegung, verdoppelte seine Schritte und kam wenige Augenblicke nach dem Hinschiede des Kindes bei der Mutter an. Er weinte laut, hieß aber gleich darauf alles hinausgehen. Er ward unbemerkt beobachtet. Er that ein lautes brünstiges Gebet, warf sich auf den Leichnam und versuchte es eine ganze Stunde lang, ihn von den Toten aufzuwecken. Neue Gebete unterbrachen die Versuche, und als er endlich ihre Eitelkeit einsah, ging er zur Mutter. Es ist geschehen, sprach er, es ist umsonst. Hierauf beschuldigte er die Mutter sehr bitter, ihr Unglaube sei schuld an der Fruchtlosigkeit des Unternehmens, ging zurück und sagte zum Schulmeister, der ihn begleitete, er, Lenz, habe das Kind vergiftet. Der Schulmeister suchte ihn zurechtzuweisen und brachte ihn zur einsamen Frau Oberlin zurück. Er schien wieder besänftigt, stürzte sich aber ein Stockwerk hoch zum Fenster herunter, ohne sich anders als ein wenig am Arme zu beschädigen. Des andern Tages ging er zum Statthalter von Bellefosse, gab sich als den Mörder des Kindes an und bat ihn, er möchte ihn binden. Der Schulmeister aber, den die zitternde Frau Oberlin ihm nachgeschickt, machte ihn los und brachte ihn nach Hause. Diesen Abend kam der gute Pfarrer an. Lenz bat ihn um Erlaubnis, auf sein Zimmer zu gehen. Hier schrieb er einige Briefe an Freunde, die mir der Schulmeister, der mir vor einer Stunde alles selbst erzählte, nicht zu nennen wußte. Man fand auch keine Adressen darauf. Ich vermutete aber, daß Ihr und wir darunter waren. Er nahm darin Abschied von diesen

Freunden, und nach einer halben Stunde hörte der Pfarrer einen gewaltigen Fall vor dem Fenster. Er lief hinaus und fand Lenz unbeschädigt, der sich zum zweitenmal heruntergestürzt hatte. Nun ward er von vier Mann bewacht, weil drei nicht hinreichten, ihn in seiner Kaserne zu halten, welche sich verdoppelte, so oft er eine weibliche Stimme hörte. Die arme Pfarrerin, eine Frau von vielen Verdiensten, welche im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft ist, kam in Gefahr zu verunglücken, und ist noch darin. Des folgenden Tages bat er wegen des Vorgegangenen mit tausend Thränen um Vergebung und wurde mit der größten Mühe beredet, sich vom Schulmeister und noch zween starken Männern nach Straßburg begleiten zu lassen. Er wurde dem Herrn Röderer im Kloster empfohlen, und ging hierauf mit seinem Begleiter zum Pfarrer Studer, Oberlins Vorgänger im Steinthal. Dieser ist der würdigste Geistliche von Straßburg. Lenz warf sich vor ihm nieder und beschwor und flehte ihn, er möchte mit ihm beten. Dieser that es, bis er vor Schmerz und Erschöpfung nicht mehr konnte, und Lenz, in Thränen gebadet, ging fort. Röderer muß ihn nach Emmendingen befördert haben, und Oberlin sandte mir heute einen Brief mit zween Augenzeugen dieser traurigen Szene. Diese erzählten mir noch, Lenz habe die Mutter des verstorbenen Kindes, ehe er zum Statthalter gegangen, wegen des ihr verwiesenen Unglaubens kläglich um Verzeihung gebeten, und ehe er sich zum erstenmal zum Fenster hinausgestürzt, sei er einst traufnaß nach Hause gekommen, ohne sagen zu wollen, was ihm zugestoßen. Nach der Hand erst habe man vermutet, er müsse ins Wasser gesprungen und wieder herausgekommen sein. Es ist uns allen bang auf seine Ankunft; doch hoffen wir, Schloffer werde ihn begleiten“ u. s. w. Hagenbach 93—95.

März 2. Schloffer an Oberlin: „Lenz ist bei mir und drückt mich erstaunlich. Ich habe gefunden, daß seine Krankheit eine wahre Hypochondrie ist. . . Er ist wie ein Kind, keines Entschlusses fähig, ungläubig gegen Gott und Menschen. Zweimal hat er mir große Angst eingejagt, sonst ist er zwischen der Zeit ruhig. Ich würde Euch mit mehr Freiheit schreiben, wenn er nicht da wäre, aber er schlägt mich mit Fäusten und verengt mein armes Herz.“ Stöber-Lenz 31 f. Stöber-Röderer 68.

März Mitte. Schlosser an Röderer: „Sie werden sich freuen, lieber Magister, wenn Sie hören, daß Lenz hergestellt ist, wenigstens allem menschlichen Ansehn nach. Er treibt wieder mit uns; das ist mit Klingern*) und mir. Er spricht, scherzt, lacht, spielt Schach, liest, zeichnet, mit einem Wort, er ist fast wieder wie sonst, nur empfindlicher und schwächer. Ich hoffe, es geht mit ihm! Inliegenden Brief gab er mir kurz nach einem harten Paroxysmus von Schwermut. Ich vermutete, daß etwas Tolles drin ist, und brach ihn auf, um Sie nicht zu erschrecken. Auch find' ich, daß es wahr ist; stoßen Sie sich aber nicht an seiner Apostrophe. Seine Seele ist noch viel zu schwach, auch da zu schwach gewesen. Ich hab' auch Verehrung für solche Sachen, aber wenn Ihr seliger Vater Ihnen jetzt raten könnt', würde er auch raten, wie's die Umstände erfordern. Sagen Sie Lenzen und schreiben Sie ihm nicht, daß ich den Brief erbrochen und zurückgehalten habe. Schicken Sie ihm seine Sachen bald mit Entschuldigung, daß Sie wegen Abwesenheit seinen Brief verfehlt hätten, in der — — Sache aber thun wollten, was möglich ist. . .

N. S. Hören Sie doch von Salzmann, wohin man einen Brief an Lenzen's Bruder**) adressieren muß? Er soll in Leipzig sein. Schreiben Sie aber auch davon Lenzen nichts.“ Stöber-Röderer 68 f.

März 28. Schlosser an Röderer: „Sie haben mir noch nicht geschrieben, lieber Magister, wohin ich an Lenzen's Bruder schreiben soll. Ich schick' Ihnen also lieber den Brief und bitte ihn ja gleich zu bestellen, daß er ihn unfehlbar und sicher bekommt. Der arme Lenz ist pitoyable übel. Er wird, fürcht' ich, kindisch und nichts als seine Heimreise kann ihn wieder zurecht bringen, wir leiden viel durch ihn.“ Stöber-Röderer 69.

April 3. Lavater an Röderer: „Die Sachen mit Lenz wird K(aufmann) durch Ehrmann berichtigen.“ Stöber-Röderer 94.

April 7. Schlosser an Herder: „Der arme Lenz, von dem ich Ihnen neulich schrieb, ist nun ganz in eine Raserei verfallen, woraus ihn menschliche Hilfe nicht retten kann. Er wüthet

*) Klinger war auch mit Lenz in Weimar gewesen und hatte dort, wie Goethe an Lavater und Merck am 16. September 1776 schreibt, gewirkt, „wie ein Splinter im Fleisch, er schwürt und wird sich herauschwüren, leider“.

**) Karl Heinrich Gottlieb, der den unglücklichen Dichter erst im Juni 1776 nach Wiga abholte.

ganze Tage durch, verbeißt die Rissen“ u. s. w., bittet, Herder möge in Weimar eine Subskription (besonders durch Frau von Stein) für Lenz veranstalten. Aus Herders Nachlaß I, 220.

April 8. Schlosser an Röderer: „Lenz hat ein Recidiv bekommen und ist nun ganz rasend und wird täglich und nachts von zwei Mann bewacht. Da der Puls dabei ganz natürlich geht, so müssen wir und der Arzt seine Manie für unheilbar halten. Wir sind nun entschlossen, ihn in's Frankfurter Tollhaus zu bringen, das mehr ein Spital als ein Tollhaus ist. Da soll wöchentlich 3 Gulden für gezahlt werden. Rechne ich die Nebenkosten, seine bessere Verpflegung dazu, so kanns auf 20 Louisdor kommen. Ich werde in der Schweiz und Colmar dafür Subskriptionen sammeln; auch hab' ich darüber nach Weimar geschrieben. Suchen Sie doch auch in Straßburg durch sich oder Salzmann was zu erhalten. Ich hab' in der Zeit, als er bei mir war, erstaunlich gelitten. Sein Tod würde mir der größte Trost sein.“ Stöber-Röderer 69 f.

April ? Schlosser an Sarasin: „Mit Lenzen ist's nun so, daß ich ihn nicht mehr behalten kann. Er schien auf dem Wege der Besserung, aber mit dem neuen Licht kam abermals seine Krankheit. Er wollte sich wieder zum Fenster hinausstürzen, und da das von meinem Kutscher, der eben dazu kam, verhindert wurde, so fing er an so gut als zu rasen. Er stieß sich den Kopf wider die Wand und nötigte mich dadurch, ihn wieder zu binden und zu schließen, und nun schon wieder seit zehn Tagen Tag und Nacht zwei Wärter bei ihm zu haben. Auch in dem Zustand schreit und heult er wie ein Vieh, zerbeißt die Rissen und zerkratz sich, wo er nur beikommen kann. Der Arzt, den ich fast dreimal alle Woche zwei Stunden weit holen lassen muß, giebt keine Hoffnung. Der Puls, sagt er, gehe mitten im Paroxysmus ganz ruhig und also müsse die Krankheit in den Nerven liegen. Seit gestern liegt er zwar wieder still, aber er spricht mit niemand, ist auch nichts, als was man ihm von Bouillon eingießt und trinkt ebenso. Die häufigen Schrecken, die er mir machte, haben mich beinahe auch krank gemacht, und ich mußte selbst Medizin brauchen, mich zu präservieren. Nun stehe ich das Elend nicht länger aus, kann auch wegen meines Hauswesens und wegen meiner armen Kinder nicht. Aber allein kann ich ihn nicht reisen lassen und auf den

Postwagen nimmt ihn niemand. Ich habe unter den Umständen den Entschluß gefaßt, ihn nach Frankfurt ins Tollhaus zu schicken, das nur dem Namen nach ein Tollhaus ist und wo er gegen eine billige Pension von 150—200 fl. eine eigene Stube, erträgliche Kost und Wartung wie in einem Hospital bekommt. Die Kosten der Reise aber, wozu ich eine eigene Fuhr nehmen und einen Mann mitgeben muß, fallen mir allein zu tragen beschwerlich, da ich bisher den Doktor, Apotheker, Barbier, Wächter und hundert andere Kosten, schon mehr als 10 Louisd'or, verwenden müssen. Ich bitte Sie also, lieber Sarasin, veranlassen Sie eine kleine Kollekte von etwa 4—6 Louisd'or, womit ich ihn nach Frankfurt kann reisen lassen. Für seine Pension wollen wir nachher eine Subskription veranstalten, wozu ich gern nach meinen Umständen beitragen will. Auch wird Straßburg, Frankfurt und Weimar etwas daran tragen. An seinen Vater und seinen Bruder hab' ich schon geschrieben, aber ihn die 500 Stunden weit zu transportieren, ist unmöglich.“
Hagenbach 95 f.

Mai 10. Schlosser an Herder: „Ich glaube, daß Lenzen's ganzes Unglück in einer Art von fliegenden Dichtern besteht, welche in seine schwachen Gehirnnerven wirken. Ich werde darin bestärkt, weil nunmehr sich wieder besondere symptomata äußern, nämlich ordentlich konvulsivische Bewegungen in dem Kopf, Hals und Leib. Bald ist er Tage lang stumm, so gern er reden möchte; bald schlägt er den Kopf drei Minuten lang auf die Kissen unzählige Mal auf, bisweilen redet er irre dabei, bisweilen nicht. Die Intervalle sind freilich schwermütig, aber doch helle. Gestern war er auch fast heiter, und wie vergnügt, heut nicht so gut. Der Puls ist in den Paroxysmen wie zuvor. — Der gute Junge ist äußerst gebeugt über seine Erinnerung seiner Weimarer Conduite; er glaubt, daß er viel zu wenig dort und Sie dafür gelitten haben. Wir haben viel an ihm aufzurichten, sonst wird er kleinmütiger wie ein Kind.“ Aus Herders Nachlaß I, 221 f.

Juni 13. Pfeffel an Sarasin: „Unsere Reise nach Emmendingen war sehr vergnügt. Gleich beim Absteigen ging ich zum armen Lenz, den ich dem Ansehen nach bei gutem Verstand, aber sehr schüchtern und zeremonienreich fand. Er kannte mich gleich und bezeugte Freude, mich zu sehen, fragte nach Schinznach und unsern dortigen Freunden. Zu Lavater's Grufß sagte er kein

Wort. Als ich ihm von Euch sprach, war seine Theilnehmung eben so groß, als bei unserm Eintritt in sein Zimmer. Er fragte mich nach Eurem Wohlbefinden und bat mich, Euch tausendmal zu grüßen . . . Seine Krankheit äußerte sich durch eine beständige Schreibsucht; er hat uns aber seine Papiere nicht gewiesen, ungeachtet ich zweimal Begierde darnach äußerte. Schlosser sagte mir hierauf, ich sollte nicht darauf dringen. Er ist übrigens nicht mehr gebunden, geht im Zimmer umher und hat guten Appetit, klagt aber über Schwäche in den Beinen. Montags frühe besuchte ich ihn wieder. Auch jetzt ging Schlosser mit, gegen den er eine tiefe Ehrerbietung äußerte. Als ich das arme Geschöpf küßte, fühlte ich an seinen Wangen, daß er Fieber hatte. Sein Wärter sagte uns auch, er habe in der Nacht mit ihm ringen müssen, weil er nicht leiden wollte, daß man zur Beförderung seines Schlafes ihm sein Schreibzeug wegnehme. Er war nicht so heiter und lange nicht so gesprächsam wie gestern, zeigte sich aber gegen mich nicht verändert, wiederholte mir seine Grüße an Euch und an die Meinigen und schien beim Abschied sehr bewegt . . . Wer Lenz zuvor nicht kannte, kann ihn nicht halb so krank finden, als seine Freunde ihn finden mußten.“ Hagenbach 96 f.

Juni 20 (einige Tage vor Johanni). Lenz an Sarasin, Emmendingen: „Es freut mich, daß ich Ihnen wieder schreiben kann, ich habe eine große Bitte an Sie, die Sie mir nicht abschlagen werden, daß Sie so gütig sind und meinem besten Freunde und Kameraden, dem Herrn Konrad Süß doch einen Meister verschaffen, wenn er außer der Zeit nach Basel kommt, weil jetzt die Handwerksburschen stark gehen, und ich den Herrn Hofrat (Schlosser) bitten will, daß er seinem Vater zureden soll, ihn noch länger als Johannis bei sich zu behalten, damit ich die Schusterei bei ihm fortlernen kann, die ich angefangen habe, und er ohnedem bei seinem Herrn Vater und mir viel veräußt. Er ist ein guter und fleißiger Arbeiter und sonst wohlherzogenes Kind . . .

Auszugehen ist mir noch nicht gesund, und was würd' ich anfangen, wenn er auch fortginge, da ich gewiß wieder in meine vorige Krankheit verfallen muß. Hier bin ich dem Herrn Hofrat gegenüber und ist mir so wohl, bis es besser mit mir wird . . . Viel tausend Grüße an Ihre Frau Gemahlin und an den Herrn

Hofmeister und an die Kleinen. Ich bin bis ans Ende Ihr gehorsamster Freund und Diener.

Er soll jetzt das erstemal auf die Wanderschaft und ich bin jetzt bei seinen Eltern ein viertel Jahr lang wie das Kind im Hause gewesen. Er ist mein Schlaffkamerad und wir sitzen den ganzen Tag zusammen, thun Sie es doch, bester Herr Sarasi, lieber Herr Sarasi, es wird Sie nicht gereuen.

Ich könnte mich gewiß nicht wieder so an einen andern gewöhnen, denn er ist mir wie ein Bruder.“ Dorer-Egloff 240 f.

Juni 21. Schlosser an Sarasin: „Hier, lieber Sarasin, ein Brief von dem armen Lenz! Wenn sein Inhalt Sie anfangs lachen machen wird, so wird Ihr Herz doch dem Lenz eine mitleidige Thräne nicht ersparen können. Es ist was Melancholisches in dem Brief, was mir wohl und wehe thut. Ich glaube nicht, daß Sie dem guten Jungen den Gefallen thun können. Können Sie aber, so thun Sie's. Es ist wahr, Lenz ist ungleich besser, seitdem er anfängt, mit was Körperlichem sich zu beschäftigen und deswegen wollt' ich selbst, daß der Junge dableib, aber die Wanderzeit ist da und Sie können nicht helfen. Ich will sehen, ob ich's kann. Ich traf den Patienten zwar gesünder, aber ganz kindlich an, weiß auch nicht, ob's besser wird, urteilen Sie aus diesem Brief.“ Hagenbach 102.

Juli ? „Lieber Herr Sarasi, ich habe ein großes Anliegen, ich weiß, daß Sie meine Bitte erhören werden. Es betrifft meinen Bruder Konrad, der für mich auf der Wanderschaft in der Fremde ist, daß Sie ihm dazu verhelfen, daß er für Sie arbeiten kann. Er war schon fort, als ich Ihr werthes Schreiben erhielt und seine Abreise war so plötzlich und unvermutet, daß ich ihm kein Briefchen an Sie mitgeben konnte. Seitdem hab ich immer auf Nachricht von ihm gewartet, bis er endlich schrieb, daß er in Basel keine Arbeit bekommen, sondern in Arlesheim, anderthalb Stunden von Basel. Nun hab ich kein Anliegen auf der Welt, das mich mehr bekümmert, als wenn ich nur so glücklich sein könnte, zu hören, daß er bei Ihrem Schuhmacher wäre und Ihnen arbeiten thäte; das würde mich in kürzester Zeit gesund machen. Erzeigen Sie mir diese Freundschaft und Güte; die Freude und der Trost, den ich davon haben werde, wird unaussprechlich sein, denn das Wasser allein hilft mir nicht, wenn meine Freunde nicht mit wollen dazu

beitragen . . . Er ist auf Mannschuhe besprochen und ich hoffe, wenn er nur erst Ihre Gedanken weiß, wie Sie's gern tragen, Sie werden gewiß mit seiner Arbeit zufrieden sein, wenn auch das erste Paar nicht gleich geraten sollte . . . ich werde keine ruhige Stunde haben, wenn er an dem katholischen Orte bleibt und wenn er jetzt schon weiter wandern sollte in der großen Hitze, das würde mir auch keine Ruhe lassen.

Es freut mich recht sehr, daß Sie wieder einen Hofmeister haben und Ihre Frau Gemahlin sich gegneten Leibes befindet; Gott wolle ihr eine glückliche Entbindung schenken, daß Ihre Freude vollkommen werde und Sie auf dieser Welt nichts mehr zu wünschen haben werden. Dann werde auch ich gesund werden und wenn der Konrad für Sie arbeitet. Weiter weiß ich nichts zu schreiben, als ich gehe alle Morgen mit meinem lieben Herrn Süß spazieren und bekomme alle Tage den Herrn Hofrat zu sehen. Nun fehlt mir nichts, als daß alles so bleibt und Gott meine Wünsche erhört und Sie meine Bitte erfüllen, daß der arme Konrad wieder zu seinen Glaubensgenossen kommt. Und ich verharre unaufhörlich und zu allen Zeiten Ihr bereitwilligster Diener und gehorsamster Freund.

Ich trage Ihren Brief immer bei mir und überlese ihn oft; er hat mir eine große Freude gemacht und daß Sie sich auch meines Konrads so annehmen.“ Dorer-Egloff 241 f.

August? Lenz an Sarasin: „Ich kann in der Eile Ihnen, teuerster Herr und Gönner, nichts schreiben als tausendfältigen Dank für die Freundschaft und Güte, die Sie für mich und meinen lieben Konrad haben, an den ich mir die Freiheit nehme, einige Zeilen mit beizulegen, um Ihnen zu melden, daß ich jetzt nach Wiswyl herausreisen soll, wo ich werde brav Bewegung machen können mit der Jagd und Feldarbeit. Ich bin so voller Freude über so viel glückliche Sachen, die alle nach meines Herzens Wunsch ausgeschlagen sind, daß ich vor Freude nicht rechts zu sagen weiß als Sie zu bitten, daß Sie so gütig sind und Ihr Versprechen erfüllen, dem ehrlichen Konrad Arbeit für Sie zu geben, weil es mir nicht genug ist, wenn er bei Ihrem Meister Schuhmacher ist und er nicht auch für Sie arbeitet. Verzeihen Sie meine Dreistigkeit; ich bitte doch um Nachrichten von Ihnen und Ihrer Familie auch nach Wiswyl, zwar ist der Herr Hofrat jetzt auch nach

Frankfurt verreist; der Konrad wird mir Ihr Briefchen schon durch seinen Vater zuschicken; ich werde wohl einige Zeit dableiben. Hunderttausend Grüße Ihrer Frau Gemahlin und sämtlichen Angehörigen, auch dem Herrn Professor Breitingen. Ihr gehorsamster Freund und Diener.

Eben jetzt, teuerster Gönner, erhalte ich noch den Brief von Konrad zu dem Ihren und muß hunderttausend Dank wiederholen . . . ich habe jetzt auf lange Zeit genug an des Konrads Brief, den ich im Walde recht werde studieren können. Sagen Sie nur dem Konrad, er soll Wort halten und seine Eltern vor Augen haben, am meisten aber Sie, seinen Wohlthäter, und dann auch Herrn Hofrat Schlosser, und denn auch mich und meinen Zustand die Zeit her, daß es ihm nicht auch so ergehe, wenn er nicht folgt. . . ." Dorer-Egloff. 243 f.

August 13. Lenz an Sarasin, Wiswyl, bittet um vier Bücher großes, fein geschlagenes Gold zur Vergoldung eines Schildes in dem Hause, da er wohnt, bei Herrn Förster Lydin; zu adressieren unter dem Kouvert des Posthalter Sander in Emmendingen zur baldigsten Beförderung nach Wiswyl. . . . „Ich beschäftige mich hier unter Anleitung des Herrn Lydin mit dem Ackerbau und der Jagd, die mir tausend Vergnügen anbietet und meinen Kopf von Tage zu Tage mehr aufheitert, da die körperliche Bewegung, die Entfernung von Büchern und der Umgang mit einem Manne, der in der Einrichtung seines Hauswesens und Ausfüllung der ganzen Sphäre, in die ihn die Vorsehung gesetzt hat, mir auf jedem Schritt eine neue Wahrheit aufschließt, mir die Entfernung von meinem teuern Wohlthäter Schlosser, auf dessen baldige Wiederkunft ich dennoch zähle, ungemein versüßen. Da Wiswyl nur drei Stunden von Emmendingen entfernt ist, so hoffe ich, wenn er von Frankfurt zurückgekommen ist, eine kleine Veranlassung mehr zu seinen öfteren Besuchen hieher zu werden.“ Empfehlungen an Dero Frau Gemahlin und wertesten Angehörige, ingleichen dem neuen Führer der letzteren . . . mündlich mehr . . . Sagen Sie niemand von unserm Projekt (?), das sich nicht eher ausführen lassen könnte.“ Dorer-Egloff, 244 ff.

September 30. Lenz an Sarasin, Wiswyl: „Nur die Erwartung der Ankunft unseres Herrn Hofrats, teuerster Herr Gerichtsherr, und die darauf eingelaufene Nachricht von seiner

Unpäßlichkeit hat unsere Reise nach Basel verzögert . . . Eben diese Ankunft, die wir täglich erwarten, wird unsere Reise aufs längste in zehn Tagen bestimmen.“ Er bittet um einen Viertelzentner mittleren Berner-Pulvers für den Förster Lydin. „Das Geld für beide Artikel werde die Ehre haben, Ihnen mit verbindlichstem Danke (vielleicht in Gesellschaft des Herrn Hofrat Schlosser und seiner Gemahlin) mit meinem vortrefflichen Förster selbst einzuhandigen. Wie erwünscht die Zeitung von der glücklichen Niederkunft Ihrer verehrungswürdigen Gattin — und wie reizend Ihre Einladung in eine Bauernhütte am Maienfels einem Menschen unter meinen Umständen gewesen, will ich Ihrer gütigen Freundschaft für mich lieber zu vermuten überlassen. Auch bitte ich, mir noch manchen guten Rat persönlich aufzuheben, der mein künftiges Leben, wenn der Himmel mich dessen würdigt und seine Zufriedenheit dem Ihrigen ähnlich zu machen fähig wäre. Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich Ihrer unverbesserlichen Hälfte.

N. S. Darf ich Sie gehorsamst ersuchen, doch gelegentlich den Meister des guten Konrads, der mir geschrieben, insgeheim erinnern zu lassen, er möchte wo möglich ihn noch nach Weihnacht in Arbeit behalten.“ Dorer-Egloff 246 f.

Oktober? Wieland an Merck: „Hörst Du nichts mehr von dem armen Lenz?“ Wagner I.

November 8. Schlosser an Herder. Pro memoria: „Lenz, ob er gleich besser ist, will doch nicht heim, so gut er könnte, und seine Verwandten machen keine Anstalt, ihn abzuholen. Sein Vater schreibt mir Bogen lange Predigten und immer nichts drin, was mich von der Last befreite. Ich bin sie müde und wünschte von Lenzens Freunden einen Vorschlag, wo mit hin. Ich will auch jährlich was beitragen, aber den Beitrag, ihn in meiner Nachbarschaft zu wissen und für ihn zu sorgen, muß ich mir verbitten . . .“ An Beiträgen für Lenz hatte Schlosser, wie er weiter schreibt, von Basel 96, von Weimar 98, von Lavater 11 fl. erhalten, wovon der Rest noch auf zehn Wochen das Kostgeld decken werde. „Ich erwarte, ob man in Weimar etwas für ihn weiter thun wird, wo nicht, so werd' ich ihn mit dem kleinen Rest auf dem Postwagen zu seinem Bruder nach Jena schicken oder ihn damit in die Welt laufen lassen müssen; denn meine Umstände leiden's nicht, ihn allein zu unterhalten und ich find' es ungerecht,

daß Lenz hier faulenzten soll, da er gesund und stark ist, und wohl zu seinem Vater kann, und unerträglich, daß sein Vater nichts für ihn thut, als Predigtbriefe schreiben. Was sonst für ihn gethan werden soll, darüber erwarte ich von Weimar Resolution.“ Aus Herders Nachlaß I, 222.

November 13. Joh. Christ. Lenz an Fr. Dav. Lenz:
 „Ich wollte, daß ich schlief, sagte des Tristram Shandy ‚Dunkel Toby‘ zu seinem Korporal Trim, als der ihm die rührende Geschichte des Lieutenant le Terre erzählte; und das möchte ich auch sagen, nachdem ich die Menge Deiner Papiere durchgelesen habe. Außer daß der heutige Tag unglücklicherweise wieder ein Sessionstag sein muß, ist mir der Kopf davon so wüßt geworden, daß es mir schwer wird, im Zusammenhange zu denken, geschweige denn Pläne und Ratschläge in einer so kritischen Sache zu entwerfen. Soviel finde ich aber für jetzt, daß durchaus und ohne Zeitverlust ein Entschluß gefaßt werden muß. Doch welcher? So viel ich denken kann, ist kein Vorschlag vernünftiger und geratener als der Deinige, und ich bitte Dich inständigst, auch meinerwegen unserm lieben Alten, dem etwas Unschlüssigkeit in solchen sein Vaterherz so stark erschütternden Begebenheiten wohl zu verzeihen ist, zu Annehmung desselben zu determinieren. Nach meiner Meinung müssen wir fürs erste alle anderen Aus-, Rück- und Vorsichten sammt und sonders in einen Winkel bei Seite setzen und auf nichts denken, als 50—60 Rthlr. i. e. 20—24 Pfund baares Geld zusammen zu bringen, diese auf das baldigste an unsern Bruder Karl mit dem Auftrage zu schicken, daß er sich gegen die Weihnachts-Ferien, versteht sich mit den wenigst möglichen Kosten, auf die Post setze und unsern Bruder Jakob aus Emmendingen nach Jena bringe, ihn auf seine Stube nehme, an einem guten Tisch verdinge, und kurz alle Ausgaben mit ihm gemeinschaftlich habe, dabei auch (mit der Einschränkung, die die Lage ihrer Umstände so sehr nötig macht), sich bemühe, ihn heiter und bei gutem Mute zu erhalten. Zugleich müßte vorläufig durch Papa und etwa durch Dich Jakob von diesem Entschlusse Nachricht gegeben und er mit väterlich- und brüderlich-zärtlicher Schonung gutwillig disponiert werden, seinem Bruder fürs erste nach Jena zu folgen. Es schadet nicht, daß er aus dem goldenen Traume seiner Versorgung durch Herrn Hofrat Schloffer, durch die Nachricht erwache, daß eben dieser mit Heftigkeit

und unter der Drohung seine Hand ganz von ihm abzuziehen, darauf dringe. — Nun hätten wir also G. g. im Anfange des künftigen Jahres ihn in Jena, und von dem unerträglichen Vorwurfe, seinen Freunden lästig zu sein, errettet; und nun müssen wir auf die Haupt-Abhandlung unsers schweren Textes bedacht sein. Dabei ist weniger *periculum in mora*. Wir kommen, so Gott will, gegen die Hochzeit unsers lieben Vaters in unsrer Storchallee in Dorpat zusammen; da dächte ich, nähmen wir auf einem allgemeinen Familien-Reichstage die Sache in reife Ueberlegung, faßten einen Schluß und legten auch sogleich Hand an die Ausführung. — Ich glaube, daß unser Beider Gedanken übereinstimmend sein werden, nämlich, daß Jakob in Jena förmlich zur juristischen Fakultät trete, die notwendigsten Collegien, die ich ihm an die Hand geben will, cursoric höre, einige Autores nicht studiere, sondern zum Vergnügen lese, wodurch seine sonst unglaublich starke Memorie eine Sammlung von Kenntnissen erhalten kann, bei der er in kurzer Zeit mit seinem eleganten und durchaus litterarischen Style für ein großes Licht unter unsern Advokaten gelten wird. Indesß könnten wir von jetzt ab bei Gelegenheit öffentlich propalieren, nicht daß wir feinewegen in Angst und Sorge stehen, sondern daß er völlig von einer schweren Krankheit hergestellt sei, nach welcher er den Entschluß gefaßt, in sein Vaterland zurückzukehren, jedoch vorher seine juristische Studia, denen er sich schon vor einiger Zeit gewidmet, in Gesellschaft seines jüngeren Bruders in Jena absolvieren wolle. Zu dem Ende und um der giftigen Verleumdung nicht durch Abkürzung des *curriculi academici* Verdacht und Anlaß zu geben, seinen Kredit im Reime zu ersticken, wäre es eine herrliche Sache, wenn wir Papa soweit unterstützen könnten, beide bis Michaelis 1779 da zu lassen. — Doch alles dies kann in unserm Concilio überlegt werden. Vors erste schicke ich Dir, als eine kleine Beisteuer zu den gedachten Reisekosten für Bruder Karl von Jena nach Emmendingen und von da zurück, meine letzten 4 extra schönen holländischen Dukaten. Mehr kann ich jetzt nicht thun, weil meine Umstände erschöpft sind, indem ich etwa vor 14 Tagen schon an Papa 1 Imperiale zur Remesse an Karl sandte; voriges Jahr habe ich dazu 20 Rthlr. angewandt, und wenn künftig Beiträge gemacht werden müssen, um unsern lieben Alten zu unterstützen, so will ich mich nicht als der letzte finden lassen, so lange

ich was aufbringen kann. Mündlich mehr davon. . . . Jakobs Brief ist ein Beweis seiner Genesung; ich finde nichts unkluges darin; außer daß er bei einigen langen Perioden den Faden verloren. Seine Abwesenheiten, über die er klagt, schrecken mich, das pflegen schwer zu heilende Gebrechen der Seele zu sein. — Der Schlosser'sche Brief in Zusammenhaltung mit den vorigen ist erstaunend hart und ich kann nicht bergen, daß ich meine hohe Meinung von ihm verloren habe. Nach strengem Recht ist er nicht zu tadeln, er hat keine Verpflichtung, sich für einen Fremdling aufzuopfern; aber bei alle dem, was er gethan hat, ist es wenigstens ungroßmütig, diesen Ton zu führen; er konnte das alles dringend und nachdrücklich, aber ohne so bittere Verachtung, Hohn, und ich weiß nicht, wie ichs nennen soll, sagen. Doch rieth ich, daß Papa ihm mit kurzen Entschuldigungen, kalt aber doch so höflich als möglich und ohne Vorwürfe antwortete. Entweder hat seine neue Heirat, wie gemeiniglich, ihm neue Grundsätze beigebracht, oder Jakob selbst muß ihn zum Unwillen gereizt haben; im erstern Falle ist er zu bedauern und im letzteren zu entschuldigen. Das Kollektieren wäre anstößig, es müßte denn durch den dritten, vierten Mann von Wichtigkeit, als wenn z. B. Broecker oder ein anderer von dem Schlage einen solchen edlen Gedanken hätte, doch auch nicht zur Beschimpfung unseres Hauses geschehen. — Ein . . . (sparsamer?) Jenaischer Student möchte so viel kosten, als Jakob in einem halben Jahre dort verzehren wird. Nein, Deine Vorschläge sind meiner Meinung nach die ratsamsten, und ich billige sie durchgehends; mündlich wollen wir sie weiter ausführen.“
 Stadtbibliothek Riga.

November 15. Joh. Christ. Lenz an den Vater:
 „Der Tarwast'sche Bruder sandte mir vorgestern Briefe zu von Ihnen, Jakob, Karl und Schlosser; ich antwortete sogleich den Abend bis die Nacht darauf, und habe ihn gebeten, Ihnen meinen 2 Bogen langen Brief zu communicieren, den Sie vielleicht eher bekommen als diesen. Was ist bei der kritischen und wichtigen Sache zu thun? Nach dem harten ungroßmütigen Brief des Herrn Hofrat Schlosser, der gegen die vorigen so sehr absticht, ist nichts übrig, als Jakob von dort wegzubringen, und dazu denke ich, sind die Vorschläge des Tarwaster Bruders ganz gut ausgedacht, daß nämlich Karl, welcher Meinung Sie, liebster Papa, schon zuerst

gewesen, um Weihnachten seinen Bruder ab- und nach Jena hole, und alsdann beide, es sei nun schon nach Ostern oder Michaelis als deklarierte Juristen ins Land kommen. Ueber die Bestimmung der Zeit, über die Aufbringung der Kosten zum Unterhalt in Jena und zur Heimreise u. dergl. wollten wir bei unserer baldigen Dorpat'schen Zusammenkunft ratschlagen. Nun wäre nur fürs erste unumgänglich nötig, etwa 50—60 Rthlr. i. e. 20—24 Pfund aufzubringen, daß Karl die Kosten von Jena nach Emmendingen und zurück bestreiten und fürs erste bis zur weiteren Remesse sich mit seinem Bruder in Jena notdürftig erhalten könnte. Zu dem Ende habe ich dem Tarwaster meine letzten 4 runden neuen holländischen Dukaten als eine kleine Beisteuer vorläufig zugesandt. — Was Sie nun, teuerster Papa, für einen Schluß fassen, bitte ich, mir in Ihrem nächsten Briefe gütigst mitzuteilen.“ Stadtbibliothek Riga.

1779.

Februar? Dingelstädt an den Vater Lenz: „Ewig sei Sein Name gepriesen, daß Er auch Sie, mein bester Freund, nicht über Vermögen versucht, daß Er Ihrem Reinhold so gnädig geholfen hat. Möchte Er doch ganz an Seele und Leib gesund, bald in seines Vaters und seiner Geschwister Umarmung zurückkehren! In Wahrheit, ich bin dem Dr. Goethe nicht gut. Gott segne zeitlich und ewig den seltenen Menschenfreund Schlosser.“ Stadtbibliothek Riga.

Februar? Schlosser an Sarasin berichtet, daß er Lenz zu einem Chirurgen gethan habe, um ihn zu kurieren. „Der Herzog von Weimar bezahlt die Kost. Aber sein Vater ist ein eingefleischter Schurke, der mir gar nicht mehr antwortet, seitdem ich ihm sagte, daß seine Schuldigkeit erfordere, Sorge für seinen Sohn zu tragen.“ Hagenbach 102 f.

Juli 3. Karl Heinrich Gottlieb Lenz an Salzmann, Erfurt: . . . „Ich habe meinen Bruder aus Hertingen (an den Grenzen der Schweiz und nur drei Stunden von Basel) abholen müssen. Von jener Szene, da ich ihn nach elf Jahren wieder gesehen, da er stumm seine Freude blicken ließ — lassen Sie mich nichts sagen, weil sie nur gefühlt werden kann. Ich fand ihn, bis auf eine unglaubliche Schüchternheit, völlig wiederhergestellt, und

auch diese verliert sich von Zeit zu Zeit. Straßburg mußte ich mit ihm vermeiden, so leid es mir auch that. Die Reise scheint ihm sehr zuträglich zu sein, und ich hoffe, daß vaterländische Luft und geschwisterliche Pflege das letzte zu seiner völligen Genesung beitragen werden. Er läßt sich Ihnen bestens empfehlen und hofft nächstens selbst zu schreiben. Unsere Reise geht gegenwärtig, so schleunig als möglich, nach Lübeck zu, um von dort aus noch zeitig in die See gehen zu können.“ . . . Stöber-Lenz 40.

Oktober 14. Schlosser an Merck: „A propos, geschwind noch Eins. Aber sagt, ob Ihr's erraten könnt! Lenz ist was geworden. Glaubt Ihr was? Professor der Taktik, der Politik und der schönen Wissenschaften! Nun mag's auch gehen, wie's will, so weiß ich doch, daß ich Euch einen lustigen Tag gemacht habe . . . Lebt wohl. Schreib mir ein Wort in der Laune, in die Euch die Nachricht versetzt hat.“ Wagner II.

Oktober 23. Hartknoch an Herder: „Vor einigen Posttagen schrieb Herr Lenz an Dich und bat um Deine Vermittlung, ihm die Rektorstelle am Dom (zu Riga) zuzuwenden. Ich bat Dich ebenfalls in einem apostille darum. In der That ist's grausam, daß wir nach allen Gegenden um geschickte Leute schreiben und werben, indessen Landeskinder, die etwas gelernt haben, zu Hause unversorgt bleiben. — Ist's möglich, daß Du etwas für Lenz zum Besten thun kannst, so empfehl ihn nachdrücklich. Diese Empfehlung, und daß man ihn hier zur Stelle hat, seine Talente und Geschicklichkeit zur Führung dieses Amtes prüfen kann, wird ohnfehlbar gute Wirkung haben. Ich weiß nicht, ob es nicht gut wäre, wenn Du in Deinem Briefe unvermerkt den Vorurteilen, die man von Lenzens Jugend und Unerfahrenheit und von seiner ehemaligen Krankheit oder seinen Schriftchen hernehmen könnte, begegnetest. Der Mann hat sich auf alles das gelegt, was ein tüchtiger Rektor wissen muß, der unsere Jugend zu ihrer künftigen Bestimmung fähig machen soll, das bin ich durch Beweise, die er mir von seiner Geschicklichkeit gegeben, überzeugt; 1) er hat verschiedene junge Herren privatim unterrichtet, verschiedene gute Erziehungsanstalten gesehen zc. Mir thust Du damit einen desto größeren Gefallen, weil ich und meine Frau im Umgange des Mannes viel Vergnügen finden, und uns dereinst versprechen, an

ihm einen redlichen Freund zu haben, wie denn sein Vater viel Freundschaft für mich hat und mich damit unterstützt, 2) weil mein Sohn in der Folge, wenn er nicht mehr bei Herrn Füßli bleiben kann, unter seiner Aufsicht das nachholen kann, worin er veräuimt ist; auch 3) als Autor und Verleger mögliche Verhältnisse unter uns entstehen können.“ Gruppe-Lenz 122 f. Aus Herders Nachlaß I, 222, 223.

Oktober 30. Sophie von La Roche an Merck: „Ich freue mich über die Besserung von Lenzens Schicksal und Kopf. Wo ist er denn Professor von all dem schönen Wissen und Können geworden?“ Wagner I.

Oktober Ende. Hamann an Kraus: „Vorige Woche erhielt von Hartknock die Nachricht, daß Lenz sich in Riga aufhielt, und sich als sehr bescheidener und liebenswürdiger Mensch dort unterscheide. Sein alter Vater ist General-Superintendent in Livland.“ Gruppe-Lenz 123, Bildemeister-Hamann II, 284.

November 2—13. Lenz an Herder, Riga: „Freund Goethe — — hat mich wohl vergessen — mag, will, wie ich sehe, sich in keine meiner Angelegenheiten mischen, wird vielleicht durch jede Art meiner Zuschriften selber, soll ich sagen beleidigt? — — doch gewiß beunruhigt — und soll ich empfohlen sein — wär' ich am liebsten von Ihnen . . .“ Haym-Herder II, 13.

November 4. Herzogin Amalia an Merck: „Daß Lenz Professor geworden, kommt mir sonderbar vor; die Universität, die ihn gewählt hat, muß toll und Lenz gescheut geworden sein. Indessen ist es mir herzlich lieb, daß der arme Lenz wieder so hergestellt ist.“ Wagner I.

November 8. Hamann an Hartknock: „Ich bin mit einem Briefe von Lenz erfreut worden . . . Er entschuldigt seinen gebrauchten Ton und denkt an Krankheit und andre Zufälle. Geben Sie mir nur etwas Licht darüber.“ Gruppe-Lenz 123. Bildemeister-Hamann II, 284.

Dezember ? Herder an Hartknock: „Mit Lenzem ist nichts: er taugt nichts zur Stelle; so lieb ich ihn habe.“ Haym-Herder I. c.

1779—80.

Lenz an Lavater: (Von alter Hand ist beige geschrieben Lenz aus Riga.) „Ich ergreife die in meinem letzten Briefe an Sie erwähnte Gelegenheit, Ihnen einige Silhouetten aus meinem Vaterlande und aus Petersburg zuzuschicken, muß aber, um die aufrichtige Sprache des Freundes zu reden, der Ihnen nicht schmeichelt, Sie um Ihrer eigenen Grundsätze willen bitten, mir zu erlauben, daß ich . . . einige charakteristische Züge hinzufügen kann. . . Dies (das Uebermaß) mein werther Freund! hat Ihrer Physiognomie schon manchen unangenehmen Stoß gegeben und Sie — erlauben Sie mir die Freiheit — Sie bei Urteilen über entfernte Personen ungerecht gemacht. Wie? Sie geben Ihre Wissenschaft selbst für das Resultat der aus Menschengesichtern mit ihrem Charakter zusammengehaltenen Erfahrungen? Und nun wollen Sie umkehren und aus einigen wenigen Daten in Ihrem Vaterlande das ganze Erdenrund, so sehr verschieden an Klima, Regierungsform, Denkart ein Land auch von dem Ihrigen sein kann — und seine Individuen dem Charakter nach beurteilen. Erlauben Sie mir, Sie noch einmal zu bitten, Ihren Verlegern flehentlich die güldenste der Bullen entgegenzurufen: Richtet nicht, damit Ihr nicht wieder —

Sie wissen, welche tiefe Hochachtung ich als Mensch, Kunstkenner und ich möchte sagen als Christ selbst für die Physiognomie habe, wiewohl ich sehr wünschte, daß Sie mehr an dem, was Sie auf dem Titel versprochen, als an den Geheimnissen der zukünftigen Welt hielten, zu der ja die jetzige immer nur der Vorhang bleibt. Wer wollte denn nach dem Vorhang das Innere zu beurteilen, darüber **abzusprechen kühn** genug sein? . . . Lieber Lavater! Nie, nie, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, hätte ich geglaubt, daß Ihre mir sonst bekannte Mäßigung und Klugheit (in dem besten Verstand des Wortes) vielleicht auch von radotierenden*) Freunden sich so aufs Eis würde führen lassen. Sie treten als Schriftsteller in einer Wissenschaft auf — — und lassen sich auf einmal von Leuten, die es nicht gut mit Ihnen meinen, eine Maske vorlegen, die so wenig zu Ihrem Gesichte paßt, oder glaubten Sie, Rußland

*) Lieblingsausdruck von Lenz, s. Brief vom 12. Dezember 1877 an Sarasin (Dorer-Egloff: Wir haben unter andern mit Herrn von Salis radotiert (schon in Schinznach und jetzt wieder im Baltelin) über eine moralische Kochschule.“ — Ueber die folgenden Briefe von Lenz an Lavater siehe meinen Aufsatz „Lenz' Stellung zu Lavaters Physiognomie“ in der Baltischen Monatschrift. 1893.

sei noch das Land, das es vor fünfzig Jahren war und man könne über Gegenstände, die dasselbe angehen, mit mehr Nachlässigkeit und Nachsicht gegen unzuverlässige Berichte schreiben? . . .

Freilich muß man Sie persönlich kennen, um davon so gelinde zu urteilen, als ich es thue. — Ich wünschte Ihrem Werk einige Brauchbarkeit für mein Vaterland mithelfen zu können: ich gestehe aber, daß ich meine Schultern nach dem Exordium des 18. und 21. Fragmentes fast zu schwach dazu fühle. Ueber Gesichter zu urteilen, deren Charakter man nicht kennt — — — lieber Lavater! (Es folgen physiognomische Erörterungen und Charakteristiken ‚aus meinem Vaterlande, die Sie selbst aus den — beifolgenden — Bildern auffuchen werden‘.) — Nun noch einmal, bester Herr und Freund! auf Ihr 18. Fragment. Wenn ich von Privatpersonen so ausführlich bin, was soll ich da sagen. Um Gotteswillen, waren Fürsten der Probierstein Ihrer Physiognomik, einer so bestrittenen, so neuen Wissenschaft! Fürsten, — deren Gesichter Vorstellungen ihres ganzen Reiches — und des Hofes mit sind. Fürsten, die unglücklich genug sind, daß sie ihre Gesicht — — nicht weisen dürfen. Wo war Ihre Klugheit, lieber Mann! Wo war — verzeihen Sie mir den Ausdruck — Ihre Gewissenhaftigkeit? Fürsten — dieses Rätsel der Zeit, über das nur das folgende Jahrhundert entscheidet. . . Die Majestäten, die Majestäten, liebster Lavater! Es steht etwas in der Bibel davon. . . Mischen Sie sich nicht in Politik. Um Gotteswillen, wie kämen Sie und die Politik zusammen — — und das in Ihrer Physiognomik? . . . Was sollen die Köpfe im 21. Fragment neben dem Holzschnitt solcher Fürstin! Was soll die nebengestellte Königin! — O, Lavater, Lavater! Warum müssen Sie mir's nur schwer machen, Sie zu tragen. In's Feuer möchte ich den ganzen Teil werfen. Kein Wort darin Ihrer würdig. Wenigstens um Ihrer selbst willen, um Alles willen, was Ihnen heilig ist, lassen Sie's aus der französischen Uebersetzung weg! Ich würde dann müssen — müssen, mit allen Waffen, die noch in meiner Gewalt sind — Es ist Unsinn! — *) Lavater-Archiv. Zürich.

*) Lenzens Born richtet sich gegen die Schilderung Katharinas II. im IV. Teile der Physiognomik (1778) (im 18. Fragment) und die Gegenüberstellung und Bevorzugung Christinas von Schweden (im 21. Fragment). In der französischen Ausgabe (1781—83) ist die Stelle über Katharina II. wesentlich geändert. Das Genauere hierüber siehe in der „Baltischen Monatschrift“ 1893, 492 f.

1779—81.

Lenz an Lavater: „Teuerster Lavater! Mehr durch die zuvoreilende Liebe meiner Gönner und Freunde auswärts, die mir allzuviel Gutes auf Hoffnung beilegte und dadurch tausendmal ungerecht wurde, gegen welche meine Verschuldung nur Gott kennt — als durch irgend auf der Welt etwas leide ich. Ach, Sie wissen nicht, Sie können es nicht wissen — — wie viel Edles im Stillen unbekannt und verborgen — und gekränkt durch verborgene Fehle der Jugend und Unbesonnenheit schmachtet. Da stehe ich und meiner Freunde allzu vorteilhafte Meinung von mir will mir fast alle Gelegenheit aus den Händen reißen, die ersten Pflichten der Nächstenliebe zu beweisen. Sie wissen, Sie wissen es alle nicht, muß ich nochmals rufen und an meine Brust schlagen: Gott! Gott! laß mir diese Gnade widerfahren. — Nicht durch diesen Schlag, sondern durch etwas Anderes und Höheres gerechtfertigt hoffe ich, Gott wird auch da, wo ich nicht zu seufzen vermag, mich mit unaussprechlichen Seufzern zu vertreten wissen und das Herz meiner Freunde lenken, aus allzugütigem Vorurteil für mich meinen Bitten nicht taub zu sein.

Ich werde Ihnen verständlicher werden, wenn Sie eine neue, NB. von mir selbst, der Hand nach verbesserte Ausgabe von fünfzehn meiner Jugendarbeiten lesen werden: der Hofmeister, Menoza, die Soldaten, Freunde machen den Philosophen und den Engländer. Wie nah grenzen doch oft Geschmack und Religion an einander, wie nah und innig sind sie mit einander verbunden, wie weisen die Fehler gegen den ersten so sicher auf Fehler gegen die letztere. Jugendliche Unbesonnenheit, Sorglosigkeit, Sturm, Nichtachten der Verhältnisse, die wir oft durch einen unvorsichtigen Ausdruck unherstellbar zerstören — wie weisen sie sich in dem selbst, was geschrieben war, daß es dauerhaft, daß es so ewig gefallen sollte, als unserm kleinen Dasein und Kräften jedem nach seinem Maß die Ewigkeit abgesteckt ist. Wieviel Edle leiden unter den gehässigen Mißdeutungen, die solche Flecken in unsern Werken veranlassen — und wie ist das alles die Folge der herumziehenden, unsteten Lebensart, da der ruhig erwägende Blick auf alles Gute und Schöne um sich her durch tausendmächtige Unruhe getrübt und umnebelt ist. Nehmen Sie diese Herzensergießungen in Liebe

auf und seien mir zu meinem Vorsatz auch nach Ihrem Wirkungs-
kreis und Einsichten als Gottes- und Menschenfreund behülflich,
der ich nach tausend Empfehlungen an Ihre Gattin und Ihre
Kinder beharre Dero beständig ergebener Verehrer Lenz.

Die von mir erhaltenen Silhouetten, worunter ich durch einen
jetzt erst abreisenden Petersburger Freund auch die meines Vaters
— meiner zweiten Mutter*) — meines Schwagers und sehr lieben
Schwester**) zähle, lassen Sie doch Ihren Kennerblicken empfohlen
sein. Was ich von den ersteren geschrieben, bitte doch ja nicht als
fremdes Zeugnis verboten zu abdrucken, sondern zum Ihrigen zu
machen.“ Lavater-Archiv. Zürich.

1780.

Januar 12. Joh. Christ. Lenz an den Vater: „Der
Tarwaster hat mir endlich auch geschrieben und ist sehr zufrieden
mit Dorpat. Am 7. d. M. hat Bruder Jakob allda eintreffen
sollen; wie lange er sich aber daselbst aufhalten und ob er nach
Petersburg oder nach Riga reist, meldet er nicht.“ —

Februar oder März? Goethe an Herder: „Hier noch
eine Rattenjagd von Lenz, ein Puppenspiel von mir.“ Aus Herders
Nachlaß I, 65.

März 20. Lenz an seinen Bruder, Oberpastor in
Dorpat. Kronstadt. Stadtbibliothek Riga.

März 27. Lenz an Friederike Brion, ***) St. Peters-
burg: „Meine teuerste Freundin, da Ihnen mein Abschieds- und
Dankfagungsschreiben, das ich nach der Genesung aus einer schweren
Krankheit an Sie schickte, vermutlich aus dieser Ursache nicht zu
Händen gekommen, so hoffe ich, diese Schuld aus der Entfernung,
wo nicht abtragen zu können, doch wenigstens durch mein Still-
schweigen nicht zu vermehren. Sie und Ihre fürtreffliche Familie
waren es, die in einem fremden Lande auf immer, wie es schien,
getrennt von den Meinigen . . . den trübsten Stunden meines Lebens
diejenige Aufmunterung gaben, deren Eindrücke mich über das

*) Lenzen's Mutter Dorothea, geb. Neofnapp, war im Juli 1778 in Dorpat gestorben.

**) Eleonore Lenz, verheiratete Pegaau. f. P. Th. Zald. Friederike Brion. 1884. 74 u. 75 f.

***) Der Brief wurde von Lenzen's Bruder, dem Oberpastor L. in Dorpat, an welchen auch
eine etwaige Antwort adressiert werden sollte, gar nicht abgeschickt; das Original ist auf der
Stadtbibliothek zu Riga.

Grab begleiten werden . . . Meine Reise darf ich Ihnen nicht beschreiben: sie war, wie die Reise durch die Welt, langsam und beschwerlich mit manchen angenehmen Ruhepunkten. Ich sah endlich die Turmspitzen von Riga und die Ufer meines Vaterlandes mit einer wunderbar vermischten Empfindung. Alles fremdete mich an — bis ich die Meinen wieder geseh'n, von denen ich dennoch einige bis jetzt noch nicht umarmt habe . . . Gegenwärtig bin ich in einer der größten Städte, abermal wie ein Fremdling . . . Ach wie viel ruhiger und schöner ist es in dem Gärtchen zu S(eisenheim), als an den getümmelvollen Häfen . . . Ich werde schwerlich die glücklichen Ufer des Rheines wiedersehen — aber ich werde mich oft der Rheininseln erinnern, wo wir tanzten . . . Empfehlen Sie mich Ihren teuersten Eltern und sagen (Sie) ihnen, daß seit meiner letzten Krankheit meine Munterkeit so ziemlich ist . . . und ich jetzt in den Pfänderspielen zu S. eine sehr traurige Figur machen würde. Ich habe eine Mutter — ich habe mehr verloren . . . Und so leben Sie denn wohl, teuerste Freundin . . ." Falck-Friederike Brion 73—76.

März 28. Lenz an seinen Bruder, Oberpastor zu Dorpat. Begleit Schreiben zu vorstehendem Briefe.

April 10 (1780?). Lenz an seinen Bruder, Oberpastor zu Dorpat. Stadtbibliothek Riga.

April 15. Lenz an Lavater, Petersburg: „Endlich, teuerster Lavater, kann ich Ihnen aus Petersburg schreiben, Ihnen, der meinem Herzen so nahe liegt, an dem Tage, wo ich die heiligen Pfänder der höchsten Liebe genoß, ohne Zerstreung schreiben. Ich weiß nicht, ob Sie meinen Brief als Couvert aus Riga erhalten; ich habe den Mann*) jetzt selbst kennen gelernt, dessen Brief er damals einschloß. Er ist, wie alle Schweizer, auch in den verschiedensten Klimas noch immer ein guter, echter Schweizer, der Ihre Lieder gelesen . . . Prof. Gölldenstädt**) führte mich zu ihm, der Ihr ungeheuchelter Freund ist, — auch unseres Freundes Kaufmann sich oft noch mit vieler Wärme erinnert; mir die Plätzchen gewiesen, wo er spazieren zu gehen gewohnt war . . . (Ferner erzählt

*) Joh. Rud. Füssli, Hofmeister bei Bibikows Kindern s. Bernoulli's Reisen durch Rußland 1780, V, 56.

**) Akademiker s. Bernoulli ibid. 30 f.; ebenso über Euler, Vater und Sohn 10 f., 21 f., Bepth IV, 159 f., dessen Schwiegersohn von Ribas IV, 81. Alle diese Personen standen in Beziehung zum Kadettenkorps, bei dem Lenz „anzukommen hofft": Euler, Sohn, war Studiendirektor, Bepth Mitglied des Conseils, Ribas Major an dieser von General von Bauer geleiteten Anstalt.

Lenz von seinen Bekanntschaften: der Familie Euler, dem Vizepräsidenten des Reichsjustizkollegiums Kreidemann, einem Verehrer Lavaters, dem Lenz „Hoffnung auf die physiognomischen Linien machte“, dem Hofe, Katharina II. und Großfürst Paul, Geheimrat Bezky, dessen Tochter und Schwiegersohn, „von denen ich Ihnen ein andermal schreibe, wenn meine Situation und deren Entscheidung mich näher mit Ihnen bekannt gemacht. Den sächsischen Minister*) besuche ich oft. Einige der Günstlinge des Großfürsten schickte und charakterisierte ich Ihnen gerne — vielleicht kann ich es künftig besser. Ob Kaufmanns Urtheile mit meinen übereinstimmen, wäre ich begierig zu wissen.“ Er erwähnt noch den Fürsten Kurakin,**) spricht von seinem Vater und ältesten Bruder, den „Kaufmann nicht kennt“, erkundigt sich nach Lavaters Familie und grüßt alle Züricher Freunde und Bekannte. Lavater-Archiv. Zürich.

Juli 3. Hamann an Hartknoch: „Sollte Herr Lenz nach Riga zurückkehren, oder Sie in einen Briefwechsel mit ihm geraten, so erinnern Sie ihn doch eines Kastens mit Büchern, Aufsätzen und Kleidern, der beim Gevatter Kaufmann gegenwärtig nicht mehr im Schloß Hegi, sondern im Klarensegg (Glarisegg, Kaufmanns Gut am Untersee) steht.“ Gruppe-Lenz 124. Gildemeister-Hamann II, 328.

September 13. Frau v. Albedyll an den Vater Lenz: „Ihr schweres Leiden mit Ihrem Herrn Sohn Jakob fühle gewiß mit Ihnen, wir haben alle Mühe angewandt, ihn aus Petersburg zu bringen. — Er ist nicht lasterhaft, aber wenn Er auch noch einmal so gelehrt und tugendhaft wäre, so ist es doch immer vor Petersburg nicht Freimütigkeit, nicht Anstand genug für Menschen, die nur das äußerliche sehen und beurteilen können — indessen kennen Sie, mein auserwählter Freund, die rechte Quelle alles wahren Trostes, und wissen, daß wir durch viel Trübsal müssen ins Reich Gottes gehen, mit diesen Worten wollen wir uns auch untereinander trösten: Jesus ging mit Narben in den Himmel ein: so mag auch von Dornen mein Fuß blutig sein. Ist's Leben schwer, sei Du nur still: ach könnte man nur immer stille sein. . . Und wie viel Ruhm in den Augen und hinterrücks — es wäre nicht Wunder, wenn der junge Mann stolz würde.“ Stadtbibliothek Riga.

*) Von Osten-Saden.

**) A. B. Kurakin, Generalgouverneur von Kleinrußland.

1781.

Februar 21. Pastor Sczibalski an den Vater Lenz: „Daß der liebe Bruder noch immer, ab und an, besonders durch den einen Mann viel Unruhe und Gemütskränkung habe, bedaure von Herzen, auch beklage das schlechte Geschick, oder wie ichs nennen soll, des lieben Jakobs, Ihres jetzigen Petersburger Herrn Sohnes, so Ihnen freilich tausend Sorgen und Bekümmernis machen wird. Ach möchte doch ein sehuliches Wünschen einer Aenderung und Besserung hiebei etwas helfen können: so wären diese Umstände längst auf den besten Fuß gebracht, da es von mir, sowie von allen seinen Angehörigen längst innigst gewünscht worden ist. Aber! Aber! Hier ist bei Menschen kein Rat, kein Mittel übrig. Gott verhüte fürs Künftige alles unangenehme und mache selbst eine erwünschte Aenderung und allen Sorgen ein erfreuliches Ende!“ Stadtbibliothek Riga.

März 2. Wieland an Merck: „Lenz hat von Riga aus wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Aus seinem an mich gerichteten Zettelchen ist zu sehen, daß er zwar sich selbst wiedergefunden hat, aber freilich den Verstand, den er nie hatte, nicht wiederfinden konnte. Doch dünkt er mich, in seiner Art, geschenter als je, *peut-être tant pis, peut-être tant mieux*. Er möchte gern seine Opera omnia, vermehrt und verbessert, à son propre profit herausgeben,*) weiß aber nicht, wie er's anfangen soll. Ich kann ihm aber vielleicht einen Weg vorschlagen, der ihm sehr zuträglich sein und ihm zugleich von allen Sorgen das Detail der Entreprise und für die *moyens de l'exécution* debaraffieren wird.“ Gruppe=Lenz 124 f.

März 23. Goethe an Frau von Stein: „Hier ist ein Brief an Lenz; Du wirst daraus sehen, was und wie Du ihm zu schreiben hast. Ade.“ Schöll=Fieltz I, 340.

März 25. Goethe an Frau von Stein: „Ich danke für den Brief an Lenz. Schicken Sie mir Fritzgen bald, durch den sag ich Ihnen mehr.“ *ibid.* 341.

*) Vgl. oben Lenz an Lavater: „Ich werde Ihnen verständlicher werden, wenn Sie eine neue, NB. von mir selbst, der Hand nach verbesserte Ausgabe von fünfzehn meiner Jugendarbeiten lesen werden.“

April 10. Lenz an seinen ältesten Bruder Friedrich David über seine Beziehungen zum Großfürsten Paul. S. Weinhold-Lenz, Ged. 240 f. „Empfindungen eines jungen Russen, der in der Fremde seine allerhöchste Landesherrschaft wieder erblickte“ und 318.

Oktober 30. Lenz an G. Fr. Müller,*) Moskau: „Hochwohlgeborner Herr Staatsrat, Insbesondere hochzuverehrender Gönner und Wohlthäter! Der von Ew. Hochwohlgeboren mir geschehene Vorschlag mich morgen beprüfien zu lassen, um eine Information in einem vornehmen russischen Hause zu übernehmen, verdient meinen ehrerbietigsten Dank, da Ew. H. mich mit Dero wirksamer Empfehlung zu unterstützen versprechen. Darf ich es aber wagen, Ew. H. vorher noch eine gehorsamste Bitte zu thun? Dieselben wissen, daß die eigentliche Absicht meiner Reise nach Moskau war, unter Dero Rat und Leitung die Geschichte des Vaterlandes (wofür ich Rußland halte) studieren zu können. Ich halte sie für ein unentbehrliches Stück der Erziehung, finde mich also noch nicht tüchtig nach meiner besten Ueberzeugung mich in ein russisches Haus zu begeben, ehe ich wenigstens einige sichere Fortschritte in derselben gemacht, von denen ich hernach durch eigenes Studieren weiter kommen kann. Sollte mein Aufenthalt in Dero Hause oder auch meine Führung in demselbigen Ew. H. oder Dero verehrungswürdigen Gemahlin einige Beschwerden verursachen oder zu anderen Unannehmlichkeiten und Mißvergüügen Gelegenheit geben: so bitte mir's als Zeichen Dero Gewogenheit und Menschenliebe aus, mir dieses bekannt zu machen, da ich dann keinen Augenblick säumen will, Ihnen die Ursache Ihres Mißvergüügens aus dem Gesichte zu bringen.

Wollen E. H. aber noch ferner der Schuldherr meiner Erkenntlichkeit bleiben, für die ich freilich jetzt nur mit Worten Bürgschaft leisten kann, und mir wenigstens nur soviel Aufschub gönnen, daß ich nach Dero unschätzbaren Tabellen und andern gedruckten und ungedruckten Schriften die russische Geschichte bis auf die neuern Zeiten mir einprägen kann, so werden dieselben außer dem Dank meiner Eltern und aufrichtigen Freunde vielleicht auch noch den Beifall erhabener edelmütiger Gönner sich zu eigen

*) Ueber Gerhard Friedrich Müller (1705—83), Staatsrat und Historiograph in Moskau, s. Joh. Bernouilli IV, 15 f.

machen und mich lebenslang bereit finden mich zu beweisen als — Hochwohlgeborner Herr Staatsrat, Geneigter Gönner — Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster Diener J. M. R. Lenz.

Ich thue diese Bitte auch an Ew. H. Frau Gemahlin und schmeichle mir, daß Dero Herr Sohn mir seine Fürsprache bei Ihnen beiderseits gleichfalls gönnen werde, da ich bisher schon von so vielen Proben Dero allseitiger Güte beschämt worden bin. Sollte ich im Stande sein, Ew. H. oder Dero Herrn Sohn in der Zwischenzeit meines Aufenthaltes zu etwas brauchbar zu werden, so werden Ew. H. mich glücklich machen, wenn Sie mich davon benachrichtigen.“ Original auf der Dorpater Univ.-Bibliothek. Archiv f. Litt.-Gesch. V, 1876, 601 f.

November 1. Joh. Christ. Lenz an den Vater: „Von unserm Jakob schreibt mir Karl, daß er in Moskau krank gewesen. Vermuthlich meldet er doch wohl auch, ob und wie er plaziert ist. Haben Sie davon Nachricht, so sein Sie doch so gütig mir solche mitzuteilen. O daß solche doch einmal gut lauteten!“ Stadtbibliothek Riga.

1782—83.

Christian David Lenz an G. F. Müller: „Hochwohlgeborner Herr Stats-Rat! Hochbestallter Herr Reichs-Archivarius! Hochzuverehrender Herr! . . . Verzeihen Sie die Verspätung dieser Zeilen. Die Ursachen davon wird mein Sohn aus seinem Briefe mitteilen können, den ich hier beischließe mit herzlichster Bitte, ihm solchen gleich zu behändigen. Mit Fleiß habe ich den Brief versiegelt. Denn da mein Schmerzenssohn doch izo mehr kindliche Liebe und Vertrauen in seinem letztern äußert, so habe ihm, weil er ohnehin sehr argwöhnisch ist, den Verdacht ersparen wollen, daß ich Ihnen auch alle vertrauten, ernstlichen Monita mittheilte, die ihm nicht zum Ruhm gereichen. Und weil Ew. H. so gütig sind und seine Briefe unter Dero Kouvert mir offen zusenden, folglich er sich gezwungen sieht, vielleicht seine wahren Herzensgesinnungen gegen mich zurückzuhalten und vielleicht den Heuchler zu spielen, ich aber gern sein Herz in seinen Briefen offen sehen möchte, so bitte gehorsamst, ihm zu erlauben, daß er auch seine künftige Antwort mir unter Dero Kouvert versiegelt zusenden möge.

Nochmals wiederhole Ew. H. den wärmsten Dank für Dero fortdauernde väterliche Liebe und Sorgfalt in Ansehung meines Sohnes, welche er nie verdienen und wofür ich Ihnen nicht verbindlich genug Dank abstaten kann. Gewiß nicht seine Briefe, wenn sie auch noch viel länger wären, sondern ein paar Zeilen Ihrer Versicherung, daß es Ihnen schon gelungen, diesen Verirrten einigermaßen wieder zurechtzubringen, beleben meine schon fast erstorbene Hoffnung wieder, daß der Allgütige es Ew. H. fast allein vorbehalten habe, sein Ketter zu sein. Dafür sei der Herr Ihr Schild und Lohn in Ewigkeit.

O Welch ein Lebensbalsam für mein krankes Vaterherz, daß Ew. H. ihn schon von Wankelmuth frei sprechen! Auch unterstützt dies meine Hoffnung, daß er dem für seine Zerstreuungen ihm höchst fatalen Müßiggang sich entwöhnt und sich stets beschäftigt, auch durch den Umgang Russisch lernt, da er ohne diese Sprache dort doch unmöglich fortkommen kann. Die Zufriedenheit der Mad. Müller, geb. Exter, mit ihm ist mir auch Bürge dafür, daß er in der Besserung fortgehe. Denn er beschreibt mir selbst diese Dame so vorteilhaft, daß ich gewiß hoffe, er werde sich aus Respekt für ihren würdigen Charakter schämen, auf die alten Sprünge zurückzukommen. Seine hier befindlich gewesenen und zusammengebrachten Bücher habe dem Dorpat'schen Sohne, dasigen Oberpastor, zu weiterem Transport zugefertiget. Er wollte sie auch anfangs grade nach Moskau durch Fuhrleute, so von dort alle Winter nach Dorpat kommen, grade an Ew. H. unter der gegebenen Adresse absenden; allein, weil er geglaubt, daß dies zu lang währen würde, hat er sie mit einem nach Petersburg gesendeten Dorpat'schen Fuhrmann, dem er 2 Rubel Fracht gegeben, dahin abgeschickt, und ich hoffe, daß sie nun mein Jakob bald erhalten werde. Da ich dem Dörptschen Sohn Ew. H. Brief in originali kommuniziert, so glaube ich, es werde dies unter der Adresse an Herrn Prof. Euler geschehen sein, ob er gleich vergessen, mir dies ausdrücklich zu melden. Obgleich ich übrigens meinem Jakob den Brief, welchen ich ihm jezo geschrieben, versiegelt zugesandt, so würde mir's doch ungemein angenehm sein, wenn Ew. H. die Güte haben würden, ihn selbst dazu zu bewegen, daß er Ihnen denselben auch mittheilte, damit Sie Gelegenheit bekämen, ihm ohnbewert meine väterliche Erinnerung noch stärker

einzuschärfen und solche zu bestätigen und damit er von beiden Seiten gedrungen würde, diesen wohlgemeinten Erinnerungen völlig Raum zu geben.“ (Es folgen Glückwünsche zu der Vermählung „Ihres würdigen Herrn Sohnes mit einer guten Ihnen wohlgefälligen Partie, wovon mir mein Sohn berichtet hat“ . . .). „Kurz, meine Seele segnet Ew. H. und Dero ganzes teuerstes Haus und ich ersterbe mit der reinsten Hochachtung Ew. H. ewig verbundener gehorsamster Diener.

N. S. Vergeben Ew. H., daß ich ein so kleines Format für diese Zeilen verwertet habe. Um der Beilage willen habe das Porto nicht erschweren wollen.“ Archiv f. Litt.=Gesch. V, 1876, 603—605.

1784.

April 30. Hamann an J. G. Müller,* Schaffhausen: „Vorigen Sonnabend (24. April) erhielt ich ein Schreiben von einem Ihrer guten Mitbürger, Herrn Eberhard Gaupp. . . . Es betrifft einige Kasten, die Herr Lenz dort zurückgelassen, und worüber ich schon einmal einen Auftrag erhalten, ohne eine Antwort. Die ganze Sache muß allein durch Hartknoch betrieben werden, bis zu dessen Zurückkunft alles ruhen muß. Von diesem habe ich wenigstens erfahren, daß es mit seiner Gesundheit einen guten Fortgang haben soll und es ihm in Moskau wohl geht. . . . Lenz hat selbst ein paar mal an mich geschrieben — aber seit seiner Abreise von Riga nicht mehr.“ Bildemeister-Hamann III, 11 f.

August 5. Hamann an E. Gaupp: „Heute erhalte ich einen Brief von Hartknoch, der mir meldet, daß Sie das Kistchen mit Lenzens Sachen auf seine Kosten nach Leipzig senden möchten. Lenz gebe viele Hoffnung zu einer gänzlichen Herstellung.“ Roth-Hamann VII, 146 f.

Hartknoch an Hamann: „Vom General-Superintendent Lenz habe wegen der Sachen seines Sohnes den Entschluß: er will schon die Frachtkosten daran wenden und sie herkommen lassen (nämlich nach Riga), wenn sie sich nicht zu hoch belaufen. Da der Schaffhauser Freund (Gaupp) verspricht, daß er alles beitragen will, daß sie bis Leipzig nicht zu viel kosten mögen, so kann er

*) Bruder des Geschichtsschreibers.

das Kästchen an Herrn C. G. H. Ertel, Buchhändler, für meine Kosten senden.“ Hamann fährt an Gaupp fort: „Herr Hartknoch scheint den Umstand Ihrer Nachricht übersehen zu haben, daß die Kiste zwar nicht sehr groß, aber schwer ist. Mündlich hat er mir versichert, daß Herr Lenz viel Hoffnung zu einer völligen Herstellung gebe, und wo ich nicht irre, sich gegenwärtig in Moskau aufhielt. Ich habe dieser Kiste*) wegen schon Aufträge meines Wissens von Freund Ehrmann gehabt; aber von ihm selbst (Lenz) keine positive Antwort erhalten können, weil ich nur ein paar Briefe mit ihm gewechselt.“ *Gildemeister-Hamann III, 20.*

1785.

November 13 (18?). Lenz an seinen Vater, Moskau. Stadtbibliothek Riga.

1786.

Dezember 6. Pastor Sczibalski an den Vater: „Möchte es doch diesem guten Gotte gefallen, Ihnen auch noch in Absicht des Moskau'schen Sohnes, wo nicht herzliche, innige Freude, so doch einigen Stoff zur Beruhigung über seinen Zustand im leib- und geistlichen zu geben! Wer weiß, was Gott thut. Vielleicht, wo er nun immer älter wird, daß auch sein Urteil immer reifer und seine brausenden Leidenschaften immer gemäßigter werden. Gott lasse es geschehen!“ Stadtbibliothek Riga.

1787.

März 30. Lavater an Karamsin: „Haben Sie die Güte Lenzen zu grüßen und ihm das zweite Blättchen zu übergeben (und Herrn Dr. Fränkel meiner Freundschaft zu versichern). Lavater-Archiv. Zürich.

März 30. Lavater an Lenz: „Danke für Deinen Brief ohne Datum, samt den Beilagen von Silhouetten, die mich schrecklicher Zeitarmut wegen weniger interessieren. Deine Urteile als

*) Noch einmal bemüht sich Hamann 1785, in einem Briefe für Herbeischaffung der Kiste mit Lenz' Schriften, indem er Hartknoch meldet, daß ein unbekannter Freund die halben Kosten tragen wolle, s. *Gildemeister-Hamann III, 153.*

Charakter betrachtet, sind mir wichtiger. Denke nicht, daß ich Deiner vergessen, quem amavi, numquam non amabo.

Hättest Du mir doch auch mehr von Dir, Deiner Person und Lage, Deinem Thun und Leiden, Deinem Lieben und Hoffen, Deinem Sehnen und Glauben geschrieben.

Goethe ist jetzt in Neapel oder Rom und arbeitet an der neuen Ausgabe seiner Werke, die er um die Hälfte vermehren will. Wenn er bald herkommt, will ich Deinen Auftrag mündlich ausrichten. Etwas, was physiognomischen Linien ähnlich sieht, wird nun bald in England von mir gedruckt. Ich bin nun neben Pfeningger an der Peterskirche, welches ein traumhaftes Glück für mich ist. Mama ist gesund. Mein Sohn studiert Medizin in Göttingen. Meine zwei Töchter machen mir täglich Freude. Meinen Nathanael für Nathanaele wünscht' ich von einigen Christen in Deiner Gesellschaft gelesen. Adieu Lieber! Lieber wenig, als die Antwort aufgeschoben. Küß Deiner Stiefmutter*) in meinem Namen die Hand. Will's Gott, kann ich Dir auch einmal schreiben: — „Land! Land! Land!“ Lavater-Archiv. Zürich. Baltische Monatschrift 1893, 527 f.

April 20 (30). Karamsin an Lavater, Moskau: „Was soll ich Ihnen von Lenz sagen? Er befindet sich nicht wohl. Er ist immer verwirrt. Sie würden ihn gewiß nicht erkannt haben, wenn Sie ihn jetzt sähen. Er wohnt in Moskau, ohne zu wissen, warum. Alles, was er zuweilen schreibt, zeigt an, daß er jemals viel Genie gehabt hat; jetzt aber . . . Ich habe ihm Ihren Brief persönlich eingehändigt.“ Lavater-Archiv. Zürich. Baltische Monatschrift l. c.

Juni 6. Lenz an Pastor Dingelstädt in Riga. Begleichschreiben zu einem Trostgedicht auf den Tod von Dingelstädt's Gemahlin. Riga'sche Zeitung 1878 23. Sept. bzw. 8. Okt. Nr. 221, Beilage. Weinhold-Lenz, Ged. 255, 324.

1789.

Mai 31. N. M. Karamsin an A. A. Plešchtschejew und Frau, Riga: „In Dorpat lebt der Bruder des unglücklichen L(enz). [Lenz, ein deutscher Schriftsteller, welcher einige Zeit mit

*) Berw. Rulcovius, f. Lenzens Gedicht „bei der Wiederverheiratung seines Vaters“ von Emendungen aus bei Weinhold-Lenz, Ged. 239 f. u. 318.

mir in einem Hause wohnte. Eine tiefe Melancholie, die Folge vielen Unglücks, hatte seinen Geist zerrüttet, aber selbst in diesem Zustande setzte er uns alle in Erstaunen durch seine poetischen Ideen und rührte uns häufig durch seine Gütherzigkeit und Geduld.] Er ist Oberpastor, wird von allen geliebt und hat eine gute Einnahme. Ob er wohl des Bruders gedenkt? Ich sprach über ihn mit einem schwedischen Edelmann, einem liebenswürdigen, lebhaften Manne: „Ach mein Herr!“ sagte er mir, „gerade das, was den Einen berühmt und glücklich macht, ist ein Unglück für den Andern. Wer bewundert nicht, wenn er die Dichtung des sechszehnjährigen L. und alles, was er bis zu seinem fünfundzwanzigsten Jahre geschrieben, liest, die Morgenröthe eines großen Geistes? Wer denkt nicht: das ist ein junger Klopstock, ein junger Shakespeare? Aber Wolken haben diese Morgenröthe verdunkelt und die Sonne kam nicht zu glänzendem Aufgang. Die tiefe Empfindsamkeit, ohne welche Klopstock nicht Klopstock und Shakespeare nicht Shakespeare gewesen wäre, hat ihn zu Grunde gerichtet. Unter andern Verhältnissen wäre L. unsterblich geworden.“ Russische Reisebriefe. Baltische Monatschrift 1893, 529 f.

Juli 22. Karamsin an Plechtischejew, Weimar: „Man erzählt mir hier verschiedene Anekdoten von unserem L(enz). Er war hierher zu Goethe, seinem Freunde, gekommen, der mit ihm in Straßburg studiert hatte und damals schon am Weimarschen Hofe war. Man hatte ihn, als einen begabten Menschen, freundlich aufgenommen, bemerkte aber bald große Sonderlichkeiten an ihm. So erschien er z. B. auf einem Hofball im Domino, in einer Maske und einem Hute, und als sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte und alle vor Erstaunen außer sich waren, ging er ruhig auf eine bekannte Dame zu und engagierte sie zum Tanz. Der junge Herzog war ein Freund von Scherzen und amüsierte sich über diesen ergötzlichen Auftritt, der ihm das Vergnügen eines herzlichen Gelächters verschaffte; aber die Herren und Damen des Weimarer Hofes hätten den frechen L. am liebsten gleich geköpft. — Gleich nach seiner Ankunft zeigte sich L. in alle jungen hübschen Damen verliebt und verfaßte auf jede von ihnen Liebeslieder. Die junge Herzogin trauerte damals über den Tod ihrer Schwester;*)

*) Wilhelmine (Natalie Alexejewna), erste Gemahlin des Großfürsten (nachmaligen Kaisers) Paul, † 26. April. Die Trauernachricht langte in Weimar am 16. Mai 1776 an. Weinhold-Lenz, Ged. 190, 299.

bei diesem Anlaß dichtete er herrliche Verse,*) konnte aber dabei nicht unterlassen, sich mit Krion zu vergleichen, der es gewagt hatte, zu Jupiters Gattin seine Augen zu erheben. — Einmal begegnete er der Herzogin vor der Stadt und statt sich ehrfurchtsvoll zu verbeugen, fiel er mit emporgehobenen Armen auf die Kniee und ließ sie so an sich vorbeifahren. Am anderen Tage sandte L. an alle seine Bekannten ein Blatt, auf welchem die Herzogin und er in dieser Situation abgebildet waren. —

Aber weder die Poesie noch die Liebe konnte ihn vollständig in Anspruch nehmen. Er fand noch Zeit, an Reformen zu denken, die seiner Meinung nach im Heere seiner Durchlaucht unumgänglich notwendig waren und reichte zu diesem Zwecke dem Herzoge verschiedene Projekte auf großen Bogen ein. — Bei alledem duldete man ihn in Weimar und die Damen fanden Gefallen an ihm. Aber schließlich veruneinigte sich Goethe mit ihm und nötigte ihn, Weimar zu verlassen. Eine Dame nahm ihn mit sich auf ihr Gut, wo er ihr eine Zeitlang Shakespear vorlas; darauf trieb er sich in der weiten Welt umher.“ Russische Reisebriefe. Baltische Monatschrift. 1. c.

August? Karamsin an Plechtschejew, Zürich: „Mit besonderem Vergnügen fuhr ich in Zürich ein und besah die Stellen . . . wo unser L(enz) mit seinem Liebesgram umhergewandelt war und jedes Blümchen seufzend seiner Weimarschen Göttin weihete.“ Ibid.

1791.

Februar 9. Lenz an seinen Bruder. Stadtbibliothek Riga.

Juni 11. Lenz an seinen Bruder. Lenzsammlung von Prof. Weinhold, Berlin.

November 9. Lenz an seinen Bruder. Lenzsammlung von Prof. Weinhold, Berlin.

1792.

Januar 14. Lenz an Baron Stiernhielm in Wasola. Stadtbibliothek Riga.

Mitteilung von Lenzens Tode im Intelligenzblatt der allgemeinen Litteraturzeitung 1792, Nr. 99: „Er starb

*) Gemeint ist das Dramolet „Tantalus“. Fiedl III, 200—205; Weinhold-Lenz, Ged. 211—17, 309.

von wenigen betrauert, von keinem vermißt. Dieser unglückliche Gelehrte, den in der Mitte der schönsten Geisteslaufbahn eine Gemütskrankheit aufhielt, die seine Kraft lähmte und den Flug seines Genies hemmte, oder demselben wenigstens eine inordentliche Richtung gab, verlebte den besten Teil seines Lebens in nutzloser Geschäftigkeit, ohne eigentliche Bestimmung. Von allen verkannt, gegen Mangel und Dürftigkeit kämpfend, entfernt von allem, was ihm teuer war, verlor er doch nie das Gefühl seines Wertes; sein Stolz wurde durch unzählige Demütigungen noch mehr gereizt, und artete endlich in jenen Trotz aus, der gewöhnlich der Gefährte der edeln Armut ist. Er lebte von Almosen, aber er nahm nicht von jedem Wohlthaten an, und wurde beleidigt, wenn man ihm unaufgefordert Geld oder Unterstützungen anbot, da doch seine Gestalt und sein ganzes Aeußere die dringendste Aufforderung zur Wohlthätigkeit waren. Er wurde auf Kosten eines großmütigen russischen Edelmannes, in dessen Hause er auch lange Zeit lebte, begraben.“ Gruppe-Lenz 127 f.

1797.

Januar 17. Schiller an Goethe: „Fällt Ihnen etwas von der Lenzischen Hinterlassenschaft in die Hände, so erinnern Sie sich meiner. Wir müssen alles, was wir finden, für die Horen zusammenraffen.“ Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. 4. Auflage. Stuttgart 1881, I Nr. 267. Froitzheim, Lenz, Goethe und Cl. Fiebich, 75.

Februar 1. Goethe an Schiller: „Sie erhalten auch endlich wieder einmal einen Beitrag von mir. — Auch einige Lenziana liegen bei. Ob und wie etwas davon zu brauchen ist, werden Sie beurteilen. Auf alle Fälle lassen Sie diese wunderlichen Hefte liegen, bis wir uns nochmals darüber besprochen haben.“ Ibid. Nr. 273.

Februar 2. Schiller an Goethe: „Mit der gestrigen Sendung haben Sie mich recht erquickt, denn ich bin noch nie so in Not gewesen, die ‚Horen‘ flott zu erhalten, als jetzt. Die ‚Lenziana‘, soweit ich bis jetzt hineingesehen, enthalten sehr tolles Zeug; aber die Wiedererscheinung dieser Empfindungsweise zu

jetzigen Zeiten wird sicherlich nicht ohne Interesse sein, besonders da der Tod und das unglückliche Leben des Verfassers allen Neid ausgelöscht hat und diese Fragmente immer einen biographischen und pathologischen Wert haben müssen.“ Ibid. Nr. 274.

1807.

September 3. Voß an Goethe: „Auch mit Lenz hätte ich mich nicht vertragen können“, nämlich wenn Voß 1776 nach Weimar gezogen wäre. G. Jahrb. V, 74.

1816.

September 28. Friedrich Hufeland an Bertuch, Berlin: „Ich erhielt schon vor mehreren Monaten von einem gewissen Dr. Dumpf, praktischen Arzte in Livland, den ich nicht persönlich, aber durch Briefwechsel kenne, ein Schreiben, in welchem er mir unter anderm seinen Entschluß mittheilt, eine Schrift, den verstorbenen Dichter Lenz betreffend, herauszugeben, mit welcher er verwandt war, und dessen bekanntlich in Goethe's Leben in einer nicht eben rühmlichen Weise gedacht wird. — „Ich sammelte durch eine weitläufige Korrespondenz alle jetzt noch möglichen Notizen über ihn und sein Leben. Endlich gelang es mir auch seinen schriftlichen Nachlaß aus Moskau, sowie seine Papiere, die er, krank werdend, vor 38 Jahren bei dem edeln Schlosser zurückgelassen, an mich zu bringen. Sie geben eine so reiche Ausbeute, daß es mir ein Vergehen gegen alle Litteraturfreunde, und besonders seine noch lebenden Jugendfreunde scheinen mußte, sie unbekannt modern zu lassen. Das bewegt mich, sein Biograph werden zu wollen, zugleich aber erregt es auch den Wunsch, einige kleine Werke von ihm, die, höchst genial, wahrscheinlich noch nie gedruckt wurden, herauszugeben. Es sind diese 1. Katharina von Siena, ein Trauerspiel, 2. die Laube, ein Schauspiel, und 3. eine höchst geniale und interessante Skizze unter dem Titel: Pandaemonium germanicum oder über die deutsche Litteratur (im Jahre 1775). Mein Anteil an der Biographie wird sehr gering sein, denn aus Lenz' Blättern der

Erinnerung und meinen gesammelten Notizen hoffe ich sie größtentheils zu vollenden, so daß mein Geschäft nur darin bestehen wird, den Faden der Erzählung zu leiten. Eine bedeutende Anzahl herrlicher Briefe von Herder, F. L. Grafen zu Stollberg, Lavater, Klinger, Merck und andern vorzüglichen Männern, liegen seit 40 Jahren ungekannt und sollen nun dem Toten ein Totenopfer bringen, wie sie ihn im Leben ehrten und ermutigten."

Hierzu fügt Dr. Dumpf nun die Bitte, daß ich ihm einen Verleger verschaffen und mich bei Goethe erkundigen möchte, ob er für die Herausgabe der Materialien stimme. Die letztere Bitte mußte ich ihm natürlich abschlagen, da der so reizbare Goethe den Mangel an Delikatesse, den eine solche, einen ihm verhaßten Gegenstand betreffende Frage verraten würde, sehr übel aufnehmen könnte. Was aber den ersteren Punkt betrifft, so schrieb ich ihm, daß ich mir die Freiheit nehmen würde, mich deshalb an Sie zu wenden. Ueber diesen Vorschlag bezeugt er nun in seiner Antwort große Freude, besonders da er hofft, daß er, wenn es Ihnen gefällig wäre, sich auf dieses Unternehmen einzulassen, durch Ihre Güte noch manche wichtige Aufklärungen über Lenzens Aufenthalt in Weimar erhalten und zugleich erfahren würde, ob von den Dichtungen, die er aus dessen Nachlaß besitzt, eine oder die andere vielleicht schon gedruckt ist." G. Jahrb. II, 413 f.

1819.

Juni 5. Goethe an Thomas Seebeck: „Es ist sehr freundlich von Herrn Dr. Wetterstrand, daß er von dem verirrten Dichtwerke Nachricht bringt. Allerdings ist dieses Drama von mir unvollendet, wie so vieles Andere. Nur zwei Akte können es sein. Der Monolog ‚Prometheus‘, der durch Jakobis Unvorsichtigkeit so vielen Lärm machte, gehört eigentlich hierher, kann aber nicht in dem Manuskript stehen, welches sich bei Lenz gefunden. Will der livländische Freund mir das Dokument übersenden, so werde ich es dankbar erkennen und unter die Paralipomena legen, deren Erscheinung künftigen Tagen vorbehalten ist.“ G. Jahrb. VII, 332. R. Fischer, Allgemeine Zeitung. 1890. Beilage vom 10. Juli, S. 2778.

Oktober 17. Klinger an Dr. Dumpf: „Lenz war in Straßburg und hatte die ‚Soldaten‘, ein Lustspiel geschrieben. Auf einmal glaubte er wirklich Ursache zu haben oder bildete sich nur ein, er habe durch seine Komödie das französische Militär sehr beleidigt, und dieses ginge mit dem Gedanken um, Rache dafür an ihm zu nehmen. Er schrieb mir sehr ängstlich und bat mich dringend, seinem Verleger zu schreiben, ich sei der Autor des Stückes und er habe schon ohne meine Erlaubnis in Straßburg dasselbe ausgedreht. Weil ich nun glaubte, ihn am besten von seiner Angst zu heilen, wenn ich seinen Wunsch erfüllte, so schrieb ich an seinen Verleger*) und meine Antwort zeigt Lenz das Mißtrauen, welches mir von seiner Seite diese Erfüllung einflößte. Indessen der Verleger that nichts davon, das Militär dachte nicht an Lenz und er hielt sich für sicher.“ Rieger-Klinger 1880, 222. Froitzheim-Lenz, Goethe und Cleophe Fibich 1888, 24.

Dezember 11. Seebeck an Goethe sendet die Prometheus-papiere, Abschrift des aus Lenz' Nachlaß an den Pastor Lenz in Dorpat gekommenen Lenz'schen Originalmanuskriptes; dieses sei einem Freunde übergeben, der an einer Biographie des Dichters arbeite. G. Jahrb. VII, 324. Runo Fischer: Der Goethe-Seebeck'sche Briefwechsel. Allg. Zeitung 1890, Beilage vom 10. Juli, S. 2777 bis 2779.

Dezember 30. Goethe an Seebeck: „Dank für den ‚Prometheus‘. Der ‚Prometheus‘ nimmt sich wunderbarlich genug aus, ich getraue mich kaum ihn drucken zu lassen, so modern, sansculottisch sind seine Gesinnungen, wie wunderbarlich dies alles seit so vielen Jahren in den Geistern hin- und wiederwogt.“ Ibid. Vgl. auch G. Jahrb. I, 290—314. Prometheus, herausgegeben von Erich Schmidt.

*) S. oben pag. 67.

